

Nr.1952

## Alarm für Alashan

von Uwe Anton

*Seit einiger Zeit ist die Menschheit in einen Konflikt von kosmischen Ausmaßen verwickelt - und zwar ohne dass die Masse der Terraner weiß, wo dessen Fronten verlaufen. Auf der einen Seite steht die Koalition Thoregon, der friedliche Zusammenschluss von Völkern aus sechs verschiedenen Galaxien. Zu dieser Koalition soll die Menschheit alsbald gehören. Mit Perry Rhodan wurde bereits ein Terraner zum Sechsten Boten von Thoregon ernannt. Auf der anderen Seite aber steht ein Wesen namens Shabazza, das im Auftrag noch unbekannter Mächte handelt und dem offensichtlich ungeahnte Machtmittel zur Verfügung stehen. Shabazzas Manipulationen brachten das Verderben über die Bewohner verschiedener Galaxien: Unter anderem wurden in der heimatlichen Milchstraße 52 Planeten komplett entvölkert. Als Flaggschiff besitzt Shabazza ausgerechnet die SOL. Mit diesem uralten Raumschiff durchquerte Perry Rhodan mit zehntausend Gefährten bereits vor über tausend Jahren den Kosmos. Die SOL soll zur THOREGON SECHS werden, zum Schiff des Sechsten Boten. Perry Rhodan muss, wenn er seiner Menschheit erfolgreich zur Seite stehen will, Shabazza stellen. Er stößt ins Zentrum der feindlichen Macht vor und erobert tatsächlich die SOL. Doch damit allein hat er noch nicht gewonnen. Das Raumschiff ist schwer beschädigt und kann nur mit Mühe bewegt werden. Zu allem Überfluss droht an einer anderen Stelle Gefahr, die auch für Perry Rhodan und seine Begleiter von Bedeutung ist - es gibt einen ALARM FÜR ALASHAN...*

### Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Sechste Bote scheitert als Sofortumschalter.

**Eismer Störmengord** - Der Bebenforscher verschweigt etwas.

**Stendal Navajo** - Der Bürgermeister von Alashan steht vor einer schweren Entscheidung.

**Gia de Moleon** - Die TLD-Chefin versucht ihr Spiel.

**Mondra Diamond** - Die ehemalige Zirkusartistin hat eine Überraschung auf Lager.

**Tautmo Aagenfelt** - Der Hyperphysiker erklärt ein neues Raumschiff-Triebwerk.

### Sternenprinz 8. August 1290 NGZ Kurz vor Mitternacht Tausend Gedanken

Manchmal fragte er sich, ob er so etwas wie ein Privatleben überhaupt noch hatte. Er, der im Brennpunkt kosmischer Ereignisse stand, deren Bedeutung wohl weit über das Verständnis der meisten Normalsterblichen hinausging. Die Antwort auf diese Frage bekam er in diesen Minuten kurz vor dem Anbruch des neuen Tages mit schockierender Deutlichkeit. Sie stellte ihn vor neue Entscheidungen, die sein Leben vielleicht völlig verändern würden. Dieser Moment sollte sich für ihn, die Privatperson, als einer der wichtigsten der letzten Jahrhunderte erweisen. In diesem Augenblick, der ihm unendlich lang vorkam und in Wirklichkeit unendlich kurz war, aber auch noch später, Stunden nach diesem Gespräch, gingen ihm tausend Gedanken durch den Kopf.

Tausend Gedanken ...

### 1. Nation Alashan 28. Juli 1290 NGZ

»Vielleicht, vielleicht auch nicht«, sagte Eismer Störmengord. Der Bebenforscher bot ein Bild des Elends. Es mangelte ihm an jeglichem Ehrgeiz, der ihn früher ausgezeichnet hat. Er wirkte unschlüssig und mutlos. Sogar sein Äußeres schien sich verändert und seiner Gefühlswelt angepasst zu haben. Das struppige, dicke rote Haar hing glanzlos herab, die haifischartigen Zacken der Zähne wirkten stumpf, die Falten der blauen Haut blasser und schlaff. Selbst der dunkle Mantel den der kleingewachsene Goldner so gut wie nie ablegte und der das Licht wie ein Schwarzes Loch in sich hineinzusaugen schien, wirkte nun fahlgrau und schlotterte um seinen Körper, als sei Eismer

plötzlich geschrumpft.

Gia de Moleon sah Stendal Navajo an. Der Halbalbino und Bürgermeister der Nation Alashan war wie üblich äußerst ungewöhnlich und auffallend gewandet: Er trug Hosen aus grobem Leinenstoff, das obligatorische schwarze, frackartige Kleidungsstück und die Kopfbedeckung, die ihm den Spitznamen Zylinder-Mann eingebracht hatte. Navajo versuchte es erneut. »Dein höchstes Ziel ist, die Bedrohung, die die Kesselbeben für DaGlausch darstellen, zu beenden. Doch wie sich herausgestellt hat, wird der Ring von Zophengorn von Shabazza manipuliert. Wir verstehen sehr gut, dass diese Erkenntnis dir einen schweren Schlag versetzt hat. Du bist vollends heimatlos geworden. Der Planet, auf dem du geboren wurdest, existiert nicht mehr, und deine Arbeit als Bebenforscher ist beendet. Wahrscheinlich hältst du deine Existenz nun für sinnlos. Aber es könnte neue Aufgaben für dich geben.

Wir bieten dir an, in Alashan zu bleiben und Bürger unserer Nation zu werden.« »Du musst dich nicht sofort entscheiden«, fügte die TLD-Chefin hinzu. »Denk in aller Ruhe darüber nach und lass es uns wissen, wenn du zu einem Entschluss gekommen bist.« Der Goldner wand sich geradezu auf seinem Sessel. Sein Blick wirkte seltsam fahrig, huschte unentwegt von einem Gesprächspartner zum anderen und dann wieder ins Leere. Das lag nicht nur daran, dass Eismers räumliches Sehvermögen empfindlich eingeschränkt war - dafür war im Übrigen seine Nase mit der ausgeprägten Höckerform verantwortlich, die extrem weit hervorstach.

»Wie ich schon sagte«, meinte er schließlich, »vielleicht komme ich auf euer Angebot zurück, vielleicht aber auch nicht. Ich überlege es mir.« »Gut«, sagte Gia de Moleon. Die Alashaner und der Goldner weilten in Gias Büro im 98. Stockwerk des TLD-Towers. Ein kleines Hologramm über einem Display auf ihrem Schreibtisch zeigte den Nachthimmel über Alashan. Der auffallendste Stern darin war Tak, ein planetenloser roter Riese, der sich etwa anderthalb Lichtjahre vom Thorrtimer-System entfernt befand. Stendal Navajo fragte sich, wieso die TLD-Chefin sich ausgerechnet solch ein Holo zeigen ließ. Da der Tower unterirdisch angelegt war, verfügte ihr Büro über keine Fenster, doch der Bürgermeister konnte sich nicht vorstellen, dass Gia Sehnsucht nach einer natürlichen Umgebung entwickelt hatte. Wie eine Spinne saß sie im feinmaschigen Netz der Macht, das sie in langen Jahren als Leiterin des Geheimdienstes gestrickt und bewahrt hatte, nachdem der ehemalige Stadtteil von Terrania über dreiundzwanzig einhalb Millionen Lichtjahre hinweg in diese Galaxis versetzt worden war.

Auch noch, nachdem sie ihm bei der Wahl zum Bürgermeister der jungen Nation Alashan unterlegen war. Stendal Navajo hielt nicht viel von Gia de Moleons Zielen und Methoden auch wenn er ihre Intelligenz und Sachkenntnis anerkennen musste. Mit ihren über 130 Jahren wirkte sie zwar wie eine vorzeitig ergraute, leicht gebeugte alte Dame, und sie konnte auch sehr liebenswürdig sein, wenn sie wollte, doch sie verfügte über einen messerscharfen Verstand und setzte ihren Willen eiskalt durch. So leicht wurde man nicht zur Leiterin des terranischen Geheimdiensts ernannt. Dazu waren gewisse Qualifikationen und Fähigkeiten erforderlich. Ebenso Machtinstinkt und eine gewisse Skrupellosigkeit.

Als ehemaliger TLD-Agent machte Stendal keinen Hehl aus seiner Auffassung, Gia habe als Chefin der Organisation in der Milchstraße ebenso viele Brände gelegt wie gelöscht. Aus diesem Grund war er damals aus dem Geheimdienst ausgeschieden. Doch um der Wahrheit Genüge zu tun: Trotz aller Spannungen und unterschiedlicher Auffassungen funktionierte die Zusammenarbeit zwischen ihm und der Leiterin des Terranischen Liga-Dienstes, der immerhin den Machtfaktor darstellte, ohne den in Alashan so gut wie nichts lief, verhältnismäßig reibungslos. Von dem Vorfall beim Angriff der Dscherro-Horde des Taka Hossos einmal abgesehen. Als es dabei zu unterschiedlichen Auffassungen über ihr Vorgehen gekommen war, hatte sie ihn kurzerhand praktisch seines Amtes entthoben. Gia hatte sich zwar dafür entschuldigt, doch ihr Verhältnis hatte sich seitdem noch nicht wieder normalisiert. Eismers Störmengord räusperte sich und scharrete unruhig mit den unproportional breiten Füßen in den roten Stiefeln, die unter dem Mantel hervorschauten.

»War's das?« fragte er ungeduldig. »Wolltet Ihr mich nur sprechen, um mir das zu sagen, und euch ansonsten finster anstarren? Dann kann ich ja wieder aufbrechen. Ist die GLIMMER

startbereit?«Gia de Moleon kniff die Augen zusammen. Der ehemalige Bebenforscher war gerade erst von einem Testflug mit seiner Jacht zurückgekehrt. Sein Raumschiff wurde von terranischen Spezialisten mit zusätzlichen technischen Geräten aus dem Alashan-Fundus ausgestattet. Als Dank für seine Unterstützung bei der Century-I-Mission, wie die TLD-Chefin offiziell hatte verlauten lassen. Die Begründung schien dem Goldner herzlich gleichgültig zu sein; er akzeptierte jede Aufrüstung der GLIMMER nicht nur dankbar, sondern geradezu begeistert.

Stendal nickte. »Ich glaube schon. Erkundige dich bei den Technikern auf dem Raumhafen!« Dieser Begriff stellte eine gewaltige Übertreibung dar; Alashan konnte wohl kaum eine Raumflotte aufbieten. Doch die kleine Nation unter fremdem Sternenhimmel benutzte ihn voller Stolz. Er war ein Ausdruck für ihre Unabhängigkeit und die Zuversicht, in DaGlausch nicht nur überleben, sondern sich sogar eine neue Heimat schaffen zu können. Als Störmengord abrupt aufstand, wäre er fast über die eigenen Füße gestolpert. Der Blick seiner schwarzen, eng beieinanderstehenden Augen huschte von Gia über Stendal zu dem Hologramm und verweilte kurz darauf. Dann riss der Goldner den Kopf herum und eilte durch den Raum.

»Ich lasse euch meine Entscheidung wissen!« rief er, dann schloss sich hinter ihm schon die Tür. Die kleine, zierlich wirkende TLD-Chefin lehnte sich in ihrem Sessel zurück, faltete die Hände und legte sie auf den Schreibtisch. »Was hat denn das nun wieder zu bedeuten?« fragte sie.

Der Bürgermeister der Nation Alashan schwieg dazu. Einerseits, weil er keine Antwort auf diese Frage wusste, andererseits, weil er Gia de Moleon trotz der gemeinsamen Sorge um die Menschen auf Thorrim und aller zweckmäßigen Kooperation zu deren Wohl keineswegs über den Weg traute. »Was machen deine Volieren?« beendete die TLD-Chefin schließlich die Stille im Raum. Die Tauben in den beiden Verschlägen auf dem Flachdach seines Hauses in der Nähe des Kosmos-Klubs waren einmal sein Leben gewesen. Zumindest hatte er das geglaubt, nachdem er den TLD verlassen hatte. Er wollte sich damals nur noch ihrer Zucht widmen. Doch in den letzten Monaten hatte er nur selten nach ihnen sehen können.

»Du weißt doch, dass ich kaum noch Zeit für sie habe. Meine beiden Haushaltsroboter kümmern sich um sie. Vielleicht lasse ich sie eines Tages doch noch fliegen.« Sein Blick blieb auf dem Holo über dem Schreibtisch haften. »Aber was treibt dich plötzlich dazu, in deinem Büro den Sternenhimmel zu betrachten? Deprimiert dich die künstliche Umgebung im unterirdischen Tower?« Gia de Moleon war zu klug, um den Ball anzunehmen. Gespielt gedankenverloren fuhr sie mit einem Finger durch das energetische Gebilde. »Wer weiß?« sagte sie. »Aber kommen wir zur Sache. Danke dafür, dass du meinen Vorschlag unterstützt hast, Eismer Störmengord anzubieten, in Alashan zu bleiben und sein Raumschiff aufzurüsten.«

Sie kommt noch längst nicht zur Sache, dachte Stendal. Wie eine Katze schleicht sie um den heißen Brei. Sie will verhindern, dass ich ihr in die Karten schaue. Warum? Was hat sie nun schon wieder vor? »Glaubst du etwa, ich durchschaue deinen Psychotrick nicht?« sagte er. Sie runzelte die Stirn. Ihre gefalteten Hände lagen noch immer reglos auf dem Schreibtisch. »Psychotrick? Was ist das denn für ein archaischer Ausdruck? Wenn ich mich recht entsinne, haben Atla.11 und Ronald Tekener früher Psychospiele getrieben. Von Reginald Bull ist auch eins überliefert, oder? Aber das ist schon Jahrhunderte her und heutzutage völlig überholt.«

»Du hast vorgeschlagen, Störmengords GLIMMER mit hochwertigen terranischen Geräten aufzurüsten. Als Dank für seine Unterstützung bei der Century-I-Mission. Mich wundert, dass der Bebenforscher diesen Schachzug nicht sofort durchschaut hat.« Hätte die Unschuld sich personifizieren können, wäre sie in diesem Augenblick wohl in die TLD-Chefin gefahren, soviel Unverständnis lag in dem Blick, mit dem sie ihn bedachte. »Was meinst du damit?« fragte sie. »Die Begründung ist deiner unwürdig. Störmengord war nicht für Alashan tätig, sondern im Grunde nur für Perry Rhodan. Du willst dir ihn lediglich verpflichten; er könnte ein nützlicher Helfer sein. Jemanden mit so intimen Kenntnissen über DaGlausch, wie er sie hat, kann man immer gebrauchen.«

»Natürlich. Und damit handle ich im Interesse Alashans. Und sicher auch in deinem.« »Das

mag sein. Aber der Zweck heiligt nicht die Mittel. Ich kann soviel hinterhältige Berechnung nicht ausstehen. Warum hast du ihm nicht reinen Wein eingeschenkt? Zumal du Rhodans Mission ansonsten ja nicht gerade begeistert unterstützt hast.«

»Weil sie so gut wie keine Aulisicht auf Erfolg hat«, sagte de Moleon. »Und im übrigen hast auch du Rhodan anfangs jegliche Unterstützung verweigert. Da waren wir uns mal einig.« »Rhodans Kampf gegen Shabazza sichert letztlich unsere Existenz«, wandte er ein. »Falls er ihn gewinnt«, schränkte die TLD-Chefin ein. »Rhodan sucht im Auftrag dieser ominösen Koalition Thoregon die SOL, ein uraltes Raumschiff, das nur noch eine Legende ist. Er mag es gefunden haben, aber das Schiff ist nicht mehr das, das er kennt. Aufgrund der Daten, die Rhodan von Shabazza erbeutet hat, wissen wir, dass die SOL auf einer Werft namens MATERIA umgebaut wurde und zum Beispiel über ein völlig neuartiges Triebwerk verfügt. Vielleicht kann er sie gar nicht mehr fliegen.«

Sie schüttelte den Kopf. »Und wir haben ihn unterstützt. Wir haben ihm die GOOD HOPE III und tausend TLD-Agenten zur Verfügung gestellt, obwohl seine Mission praktisch sinnlos ist. Was will er gegen 22.000 Schlachtschiffe, 118 Raumforts und einen ganzen Planeten voller Korrago ausrichten? Auch wenn er mit diesem terminierenden Algorithmus Verwirrung schaffen kann ...« Gia de Moleon beugte sich vor. »Wahrscheinlich ist er bei dem halsbrecherischen Versuch, die SOL zurückzuerobern, schon längst ums Leben gekommen. Und seine Helfer ebenfalls. Und dann habe ich ... haben wir ... diese weit über tausend Menschen auf dem Gewissen, weil wir erlaubt haben, dass sie Rhodan auf eine Wahnsinnsmission begleiten.« »Shabazza weiß nachweislich über uns Bescheid und könnte uns jederzeit vernichten«, warf Stendal ein. »Hoffst du etwa noch immer, dass er nichts gegen uns unternimmt, wenn wir nur schön brav sind und stillhalten?«

»Diese tausend Menschen werden uns dann beim Aufbau unserer Nation fehlen«, fügte Gia kalt hinzu. »Nein, ich gebe keinen Pfifferling auf die SOL. Selbst wenn Rhodan sie in seinen Besitz bringt, wird er uns nicht helfen. Er wird für die Koalition Thoregon tätig werden und denkt nicht im Traum daran, uns das Schiff zur Verfügung zu stellen. Meine Sorge gilt der Nation Alashan, und das sollte bei dir nicht anders sein.« Er trommelte mit den Fingernägeln auf die Schreibtischplatte. Die TLD-Chefin hatte es wieder einmal geschafft. Sie hatte ihn geschickt vom Thema abgebracht und das Gespräch auf einen ganz anderen Punkt gelenkt. Die Crux war nur, dass er selbst nicht genau wusste, worauf er hinauswollte, was wirklich Sache war.

Sein Blick fiel wieder auf das Hologramm, auf den Sternenhimmel. Tak schwebte wie eine winzige, an den Rändern verzerrte Tomate im Zentrum der Darstellung. Warum lässt sie sich in ihrem Büro ein Holo der Sonnen in der näheren Umgebung Thorriims zeigen? fragte er sich. Er schnalzte mit der Zunge. »Eismer Störmengord benimmt sich seltsam, meinst du nicht auch?« Gia de Moleon neigte ganz sanft den Kopf. »Ach ja?« »Er war bei unserem Gespräch nicht so richtig bei der Sache, schien sich kaum für unser Angebot zu interessieren. Und das geht schon seit geraumer Weile so. Er ist furchtbar ... unkonzentriert.« »Jetzt, da du es sagst, fällt es mir auch auf.«

Stendal lachte leise auf und schüttelte den Kopf. Es gab Augenblicke, da hätte er die TLD-Chefin trotz aller Kooperation, die sie mitunter zeigte, am liebsten erwürgt. Natürlich tat er es doch nicht. »Und er kommt mir verdächtig unruhig vor«, fuhr er fort. »Er scheint sich offenbar nur noch für die Testflüge mit der aufgerüsteten GLIMMER zu interessieren. Er ist permanent unterwegs, kann es kaum abwarten, bis wir ihm die neueste Spielerei eingebaut haben.« Die Geheimdienstleiterin nickte. »Ja«, pflichtete sie ihm bei. »Wie kann man wegen ein paar hochwertiger 01'tungsoptionen und einiger syntronischer Chipzusätze so aus dem Häuschen geraten?« »Vielleicht sollten wir ihn danach fragen«, sagte der Bürgermeister. Gia de Moleon schaute wieder zum Holo. »Vielleicht sollten wir das tatsächlich.« Abrupt erlosch der Sternenhimmel über Alashan. Stattdessen erschien der Kopf eines jungen Mannes. Stendal kannte ihn natürlich: Es war Gia de Moleons derzeitiger Büroleiter. »Was gibt es?« fragte die TLD-Chefin. »Du hast Besuch«, sagte der TLD-Mitarbeiter. »Benjameen von Jacinta und Tess Qumisha möchten dich sprechen. Sie haben zwar keinen Termin, behaupten aber, es sei sehr wichtig.«

»Na schön«, sagte Gia de Moleon und runzelte die Stirn. »Herein mit ihnen!« So beschäftigt die TLD-Chefin auch sein mochte, die Bitte um ein Gespräch lehnte sie nicht ab, wenn sie von Benjameen von Jacinta und Tess Qumisha stammte. Die bei den zählten zu den seltsamsten, zugleich wichtigsten Bürgern Alashans. Benjameen war ein achtzehnjähriger Arkonide, den Alaska Saedelaere nach Alashan gebracht hatte. Der Mann mit der Haut hatte die junge Nation mittlerweile zwar wieder an Bord eines geheimnisvollen Virtuellen Schiffes verlassen, doch Benjameen war zurückgeblieben.

Er war ein Mutant, ein sogenannter Para-Träumer, der sich in seinen Träumen in andere Menschen hineinversetzen und im Schlaf die seelischen Notlagen dieser Menschen erfassen konnte. Allerdings war seine Fähigkeit noch nicht voll entwickelt, und er unterzog sich seit einiger Zeit unter Anleitung der TLD-Angehörigen Mara Donner im TLD- Tower einer Art Schulung, die seine seltsame Psi-Gabe steigern sollte. Und die noch etwas jüngere Tess Qumisha hatte sich als Telepathin enttarnt. Ihren Fähigkeiten war die Entdeckung Saewenas zu verdanken, des Footen, der eine Horde Dscherro nach Alashan gerufen hatte. Die Alashaner hatten TUROFECS, die Burg des Taka Hossos, zwar zerstören können, und dabei waren sämtliche Dscherro umgekommen, doch die Explosion des kilometergroßen Gebildes hatte in den Städten Alashan und Zortengaam schwere Verwüstungen hervorgerufen. Die Aufräumarbeiten würden noch eine ganze Weile andauern.

Immerhin hatten sie den Krisenfall Robinson überstanden und sich gegen einen schier übermächtigen Feind durchgesetzt. Gia de Moleon wusste zwar, wie wichtig die beiden Mutanten, die ihre Fähigkeiten gegenseitig verstärken konnten, für Alashan vielleicht einmal werden konnten, doch das hieß noch lange nicht, dass sie die beiden auch mochte. Dafür waren sie ihr einfach zu jung, zu naiv, zu unerfahren. Sie waren ihr in jeder Hinsicht unterlegen, von den Parafähigkeiten einmal abgesehen. Doch es mochte einmal der Tag kommen, an dem die TLD-Chefin auf sie angewiesen war. Und diese Situation bereitete ihr Probleme. Normale Menschen manipulierte sie in ihrem Sinne, ohne dass sie es merkten. Doch sie hatte keine Ahnung, wie weit sie bei para psychisch begabten gehen konnte.

Immerhin war die TLD-Chefin mentalstabilisiert und musste daher nicht befürchten, dass Tess Qumisha ihre Gedanken lesen konnte. Aber auch körperlich gaben die beiden für Gia de Moleon nicht besonders viel her. Benjameen war ein ausgesprochener Schlacks - ein hoch aufgeschossener junger Bursche, der sich ungeschickt bewegte. Die weißen, schulterlangen Haare und die albinotisch roten Augen wiesen ihn auf den ersten Blick als Arkoniden aus. Und das Mädchen ... knapp einsachtzig groß, flachbrüstig und fast noch schlaksiger als Benjameen von Jacinta. Struppiges schwarzes Haar, übertrieben dunkel geschminkte Augen, was aber nicht darüber hinwegtäuschen konnte, dass sie wirklich keine Schönheit war, außer vielleicht in den Augen des jeweiligen Betrachters.

Dann noch ihre backfischhaft verliebte Art ... Ständig hielten sie Händchen, schauten sich sehnsüchtig an, tätschelten sich. Als sei ihr Verlangen nach Zärtlichkeit so groß, dass sie es nicht im Zaum halten konnten, bis sie allein waren. Oder als wollten sie sich durch diese Berührungen lediglich helfen, sich gegenseitig ihrer Unterstützung versichern. Gia fragte sich, was Benjameen von Jacinta an dieser jungen Schnepfe fand. Und gab sich sofort die Antwort darauf: Gleich und gleich gesellt sich gern. Beide waren in einem Alter, hoch intelligent - das musste sie zugeben - und anders, ganz einfach, weil sie Mutanten waren. Kinder, dachte sie verächtlich, als die beiden den Raum betraten. Obwohl der Junge eine Weile auf Camelot gelebt und mit Unsterblichen, in erster Linie Alaska Saedelaere und Atlan, Erfahrungen gewonnen hatte und praktisch von ihnen ausgebildet worden war, schien Tess die stärkere Persönlichkeit und entschlossener als Benjameen zu sein.

»Was gibt es?« fragte Gia nicht besonders freundlich. Erst danach deutete sie auf zwei Sessel. »Und nehmt Platz.« Das gehörte zu ihren Erziehungsmaßnahmen. Sie musste den beiden von Anfang an klarmachen, wer hier das Sagen hatte. Zumindest noch für eine geraume Weile. Benjameen von Jacinta schien nicht einmal über genug Selbstbeherrschung zu verfügen, um auf ihr Angebot zurückzukommen. Er trat nur zwei Schritte vor und blieb dann stehen. Tess tat es ihm gleich. »Du

weißt ja ...«, sagte Benjameen, »Tess will nicht als Telepathin bekannt werden, auch wenn jetzt schon viele Alashaner von ihren Fähigkeiten wissen. Und sie schnüffelt nicht wahllos in den Gedanken aller möglichen Leute herum, hält sich bewusst aus ihren Intimsphären heraus ...« Er stockte. »Ja, und?« sagte Gia.

»Aber gerade kam Eismer Störmengord auf dem Weg zu seinem Raumschiff an uns vorbeigestürmt«, nahm Tess den Faden auf, »und er war so aufgeregt, seine Gedanken waren dermaßen intensiv, dass ich sie unwillkürlich wahrgenommen habe ...« »Na ja«, warf Benjameen ein, »ich habe ihre Kräfte verstärkt, indem ich sie berührte, und sie aufgefordert, mal zu überprüfen, ob sie auch die Gedanken eines Goldners lesen kann ...« »Und weiter?« wiederholte die TLD-Chefin. »Wie gesagt, Störmengord war furchtbar aufgeregt ... und niedergeschlagen«, sagte Tess. »Er lügt euch an. Oder verschweigt euch zumindest etwas.« Gia de Moleon atmete schwer aus und schaute kurz zu dem Hologramm über ihrem Schreibtisch, das wieder den Sternenhimmel zeigte.

Natürlich, dachte Stendal Navajo. Plötzlich wusste er, warum Gia unentwegt dieses Hologramm über ihrem Schreibtisch betrachtete, und eine eiskalte Furcht durchdrang sein Herz. Eismer Störmengord war Bebenforscher. Gia war sein seltsames Verhalten wahrscheinlich schon lange vor ihm aufgefallen, und ihr Instinkt und ihre Erfahrung als Geheimdienstchefin hatten sie die richtigen Schlüsse daraus ziehen lassen. Natürlich, dachte er erneut. Warum bin ich nicht darauf gekommen? Wie konnte ich nur so dumm sein? Die TLD-Chefin zögerte noch eine beträchtliche Weile, dann schaute sie wieder zu Tess Qumisha hoch. »Und was verschweigt er uns?« fragte sie. »Störmengord hat mit den Anlagen der GLIMMER ein unmittelbar bevorstehendes Kesselbebengeortet!« platzte die junge Telepathin heraus. »Und er ist davon überzeugt, dass das Beben im Thorrtimer-System ausbrechen wird!«

### Sternenprinz

#### 8. August 1290NGZ Kurz vor Mitternacht Tausend Gedanken

Zuerst stellten sich die ganz banalen Gedanken ein, dann die an seine Vergangenheit. Er musste an die Frauen denken, mit denen er im Lauf seines langen Lebens Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte verbracht hatte. Jede war einzigartig gewesen, keine hatte der anderen geähnelt, war wie eine der anderen gewesen, und alle hatte er geliebt. Thora, die faszinierende Arkonidin aus der Dynastie Zoltral mit ihrem verletzenden Zynismus, dem Stolz und der Verachtung, die sie ihm anfangs entgegengebracht hatte. Bei den anderen Menschen, die sie gekannt hatten, waren vielleicht ihre weißblonden Haare und die ausdrucksvoollen Augen mit der für ihr Volk charakteristischen goldroten Färbung am stärksten in Erinnerung geblieben. Er hingegen musste immer an ihr überragendes Wissen denken, ihren ausgeprägten Verstand, aber auch an ihre schnelle, scharfe Zunge. Das Zusammenleben mit ihr war nicht einfach gewesen. Man hatte sie zu nehmen wissen müssen. 2043 war sie von einem Ara erschossen worden, nachdem ein rapide einsetzender Zellverfall sie zur Greisin werden ließ.

Mory Abro. Knapp dreihundert Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau hatte er die faszinierend schöne Plophoserin mit der eigenartig weißen Haut und der langen rotblonden Haarmähne kennengelernt, den späteren Obmann des plophosischen Sternenreichs. Auch sie hatte anfänglich kühl und ablehnend auf ihn reagiert, bis gegenseitige Anerkennung und Liebe zwischen ihnen wuchs. 2329 hatte sie den Zellaktivator des gestürzten plophosischen Diktators Iratio Hondro bekommen, und über sechshundert Jahre hatten sie miteinander verbracht, bis Mory dann 2931 während des Panither-Aufstands auf Plophos ums Leben gekommen war. Über sechshundert Jahre, in denen sie sich keinen einzigen Tag leid gewesen waren. Streit hatten sie gehabt, natürlich, wie alle Menschen ihn haben, besonders, wenn zwei sehr willensstarke zusammenleben, doch beide waren sehr unabhängig gewesen und hatten so unterschiedliche Aufgabenbereiche gehabt, die sie vollständig in Anspruch nahmen, dass sie sich über die Zeit freuten, die sie miteinander teilen konnten. Und danach Orana und Gesil ...

Tausend Gedanken ...

## 2. Nation Alashan 2. August 1290 NGZ

»Eismer Störmengord ist gerade gelandet«, sagte der holographische Kopf über Gia de Moleons Schreibtisch. »Er soll sofort zu mir kommen«, bestätigte die TLD-Chefin und wandte sich wieder ihren Besuchern zu. Es war derselbe Kreis, der sich in ihrem Büro aufgehalten hatte, als sie die Hiobsbotschaft erhielt: Stendal Navajo, Benjameen von Jacinta und Tess Qumisha. Der Bürgermeister konnte nur vermuten, warum sie die bei den Mutanten hinzugezogen hatte. Hatte sie sich etwa zuvor mit der Telepathin beraten und sie beauftragt, die Gedanken des Bebenforschers zu überwachen und festzustellen, ob er wenigstens bei diesem Gespräch die ganze Wahrheit sagte und nichts als die Wahrheit?

Fünf Tage, dachte Stendal Navajo. Seit fünf Tagen sehnten sie nun Eismer Störmengords Rückkehr herbei - und fürchteten sie gleichzeitig. Fünf Tage der entsetzlichen Ungewissheit, des quälenden Wartens und des wahrscheinlich vergeblichen Hoffens. Die Nachricht von einem bevorstehenden Kesselbeben war nichts anderes als eine absolute Katastrophe und kam einem Todesurteil für sämtliche Bewohner des Systems gleich, die es nicht mehr rechtzeitig verlassen konnten. Das Thorrtimer-System mit dem Planeten Thorrim, auf den es den Terrania Stadtteil Alashan verschlagen hatte, befand sich in einem relativ sternreichen Gebiet in der Eastside der Galaxis DaGlausch. Die wiederum bildete mit der kleineren Galaxis Salmenghest eine Doppelgalaxie, die auf Terra als Whirlpool bekannt war. In einer unregelmäßig geformten Zone von etwa fünftausend Lichtjahren, dem sogenannten Kessel, durchdrangen die beiden Galaxien sich und produzierten dabei so gewaltige Energiemengen, dass große Teile davon in den Hyperraum abflossen.

Irgendwo gab der Hyperraum diese Energie in weitem Umkreis des Kessels, über ganz DaGlausch und Salmenghest verteilt, in unvorhersehbaren Schüben wieder ab. Als Ventil diente dabei stets eine Sonne, die durch den Vorgang zum ultrastarken Hyperstrahler wurde. Solche Durchlasszonen konnten zehn bis zwanzig Jahre lang stabil bleiben. Bei diesem Vorgang kam es zu Dimensionsbeben, sogenannten Kesselbeben, bei denen die Gesetze der Physik aufgehoben wurden. Die betroffene Sonne konnte zur Nova werden. Selbst wenn sie den Energieabfluss unverändert überstand, schüttelten unberechenbare Gravitationsverhältnisse ihre Planeten bis in die Grundfesten durcheinander. Starke Beben setzten ein und zerrissen die Welten in über neunzig Prozent aller Fälle. Jegliche höherentwickelte fünfdimensionale Technik wurde zerstört.

Allerdings hatte es auch schon Fälle gegeben, bei denen eine Zivilisation, die in einer Bebenzone eingeschlossen war, nach diesen zehn bis zwanzig Jahren wieder zum Vorschein kam. Bei geringer Bebenstärke konnte eine Bevölkerung sich auf rein mechanischer Ebene mit Ackerbau und Viehzucht am Leben erhalten. Von diesen Völkern stammten auch die Erkenntnisse über Vorgänge bei einem Kesselbeben, die die Bebenforscher des Rings von Zophengorn ausgewertet hatten. Fünf Tage des quälenden Wartens. »Und nun?« hatte Stendal Navajo vor fünf Tagen gefragt, nachdem Gia de Moleon die beiden jungen Mutanten hinauskomplimentiert hatte. »Was sollen wir nun tun?«

Die TLD-Chefin sah ihn nur an. »Damit ist alles vergebens gewesen«, sagte der Bürgermeister. »Die Verständigung mit den Thorrimern, die Abwehr der Dscherro-Angriffe, die Bemühungen, uns in DaGlausch zu etablieren ... alles vergebens. Sinnlos! Die gesamte Bevölkerung des Planeten weggefegt von einem vernichtenden Energieschlag, den Thorrtimer aus dem Hyperraum ableitet.« Eine von Navajos Stärken war die emotionslose Analyse, auch unter Druck. Dass er nun so blumig sprach, bewies, wie stark die Nachricht ihn erschüttert hatte. Gia mochte genauso bestürzt sein, hatte wahrscheinlich aber mehr Zeit gehabt, sich auf die Lage einzustellen. »Noch ist nichts bestätigt«, widersprach sie.

»Was soll das heißen? Tess Qumisha hat seine Gedanken gelesen!« »Nach allem, was Eismer Störmengord uns berichtet hat oder wir sonst in Erfahrung gebracht haben, gehen die Bebenforscher nach einem strengen Kodex vor. Niemals eine Bebenwarnung, bevor das Eintreffen des Kesselbebens hundertprozentig feststeht. Und die Physiker von DaGlausch behaupten, dass der Ausbruch eines Kesselbebens höchstens mit einer sechs dimensionalen Mathematik vorhergesagt

werden kann, über die sie allerdings nicht verfügen.« Stendal rieb nachdenklich sein Kinn. »Richtig. Und Bebenforscher wie Störmengord versuchen einen Ausbruch zu prognostizieren, indem sie auf Ortungen und Untersuchungen vor Ort zurückgreifen und diese Daten dann statistisch auswerten. Je näher das Beben rückt, desto sicherer wird ihre Aussage. Erst wenige Tage vor Eintreffen des Bebenshaben sie absolute Sicherheit.«

»Und das ist gleichzeitig das Dilemma der Bebenforscher. Sollte eine zu frühe Meldung sich als falsch erweisen, könnte es zu einer Panik kommen, die viele Millionen Todesopfer kostet. Andererseits könnte eine frühzeitige Warnung Millionen oder gar Milliarden Leben retten. Deshalb geben sie ein Beben erst bekannt, wenn sie sich wirklich sicher sind. Und Eismer Störmengord hat noch keine Bebenwarnung ausgesprochen!«

»Du hoffst also noch?« fragte der Bürgermeister. »Was bleibt mir anderes übrig?« sagte Gia. Sie erhob sich, was sie normalerweise vermied, um nicht auf ihre gebeugte Haltung aufmerksam zu machen, und schritt auf und ab. »Außerdem spricht die Statistik eindeutig für uns.« »Inwiefern?« »In ganz DaGlausch gibt es jeweils immer zwei- bis dreitausend Bebenzonen. Bei etwa dreißig Milliarden Sternen ist die Gefahr, dass es ausgerechnet die eigene Sonne erwischt, also ausgesprochen gering. Um genau zu sein, eins zu zehn Millionen.«

»Andererseits hat es hier in dieser Gegend schon seit hundert Jahren kein Kesselbeben mehr gegeben«, warf Stendal ein. »Was willst du damit sagen? Dass es diese Region, statistisch gesehen, allmählich mal wieder erwischen müsste?« Ich glaube nur den Statistiken, die ich selbst gefälscht habe. Aber wie dem auch sei ... Tess Qumisha hat Störmengords Gedanken gelesen, und er vermutet zumindest, dass es hier zu einem Beben kommen wird. Was wollen wir im Ernstfall also unternehmen?« »Was können wir unternehmen?« »Eins ist klar«, sagte Stendal. »Wir können die Bevölkerung von Alashan unter keinen Umständen aus eigener Kraft evakuieren. Dazu fehlt es uns einfach an den notwendigen Raumschiffskapazitäten. Rhodan ist mit der GOOD HOPE In auf seiner Irrsinnsmission unterwegs, und die ALVAREZ befindet sich auf einem Handelsflug. Wir haben versucht, sie per Hyperfunk zurückzurufen, bekommen aber wegen der chaotischen Bedingungen in DaGlausch keine Verbindung. Sie ist zu weit entfernt.«

»Und selbst falls wir sie zurückbeordern können, was sollten wir damit anfangen? Das Wrack eines Kugelraumers von zweihundertachtzig Metern Durchmesser, mühsam flugfähig gemacht, indem wir die SCHUMAN ausgeschlachtet und alle möglichen Ersatzteile eingebaut haben ... Wir können keine zweihunderttausend Passagiere in das Schiff packen, selbst wenn sie sich so klein wie möglich machen.« »Ist es möglich, dass wir uns mit unseren technischen Mitteln vor einem Kesselbeben schützen?« fragte Stendal. »Was uns hier in Alashan zur Verfügung steht, ist allem anderen in DaGlausch weit überlegen ... von Shabazzas Arsenal einmal abgesehen. Vielleicht können wir die Stadt mit einem Paratronschild überspannen? Oder den ganzen Planeten in einen hüllen?« Gia nickte. »Die zweite Möglichkeit können wir aufgrund der gegebenen technischen Beschränkungen wohl ausschließen, aber ich lasse die TLD-Syntronik Simulationen fahren und die nötigen Berechnungen anstellen. Wir müssen nach jedem noch so dünnen Strohhalm greifen. Vielleicht könnten wir ja gemeinsam mit den Thorrimern eine Evakuierung schaffen ...«

Stendal schüttelte den Kopf. »Sie werden jede Raumschiffseinheit für die eigene Bevölkerung benötigen. Wir können von ihnen nicht verlangen, uns vom Planeten wegzubringen und ihre eigenen Leute zurückzulassen. Genügend Transmitter-Kapazität haben wir auch nicht.« Er kniff die Augen zusammen. »Oder spekulierst du doch auf die Thorrimer? Zutrauen würde ich dir so etwas ja ...« »Allmählich bin ich deiner haltlosen Vorwürfe und Unterstellungen überdrüssig«, unterbrach die TLD-Chefin ihn kalt. »Und noch eins müssen wir klären«, fuhr der Bürgermeister fort. »Informieren wir die Bevölkerung, oder behalten wir die Nachricht vorerst für uns?«

Gia de Moleon nahm wieder hinter ihrem Schreibtisch Platz, faltete die Hände und legte sie auf die Tischplatte. Ganz starr saß sie da. »Noch haben wir keine Gewissheit«, sagte sie. »Ich halte es für unverantwortlich, die Bürger Alashans aufgrund einer bloßen Vermutung in Panik zu versetzen. Wir sollten schweigen, bis wir mit Eismer Störmengord gesprochen haben.« Navajo überlegte kurz. »Einverstanden«, sagte er dann. »Bis wir mit Störmengord gesprochen haben. Damit kann ich

leben. Aber keinen Tag länger.« »Das werden wir entscheiden«, sagte Gia de Moleon, »sobald es soweit ist.«

Und nun war es soweit. Fünf Tage des quälenden Wartens bis zu Eismer Störmengords Rückkehr von seinem »Testflug«. Die Tür zu Gia de Moleons Büro wurde geöffnet, und ihr Büroleiter streckte - diesmal in persona - den Kopf hinein. Bevor der junge Mann etwas sagen konnte, drängte der Bebenforscher aus dem Volk der Goldner sich an ihm vorbei. »Was hat das zu bedeuten?« sagte der Zwerp aufgebracht. »Wieso werde ich sofort nach der Landung hierher eskortiert wie ein Schwererverbrecher?« Die TLD-Chefin ließ sich nichts anmerken, blieb anscheinend ganz gelassen hinter ihrem Schreibtisch sitzen. »Ich glaube, du verschweigst uns etwas, Eismer«, sagte sie.

Störmengords Verhalten änderte sich schlagartig. Mit wehendem Mantel schritt er in die Mitte des Raums, blieb vor de Moleons Schreibtisch stehen, drehte sich einmal um die Achse und musterte die Anwesenden kurz. Er machte eine Handbewegung, die Stendal Navajo wie die Beschwörung eines Zauberers vorkam, und stemmte dann die Hände in die Hüften. »Papperlapapp!« sagte er. Plötzlich wirkte der Goldner auf Stendal wie ein antiker Druide von der Erde, der sich absichtlich mit einer geheimnisvollen Aura der übersinnlichen Macht umgab, um in Ruhe seine Misteln für einen Zaubertrank schneiden zu können, der seine Stammesangehörigen in einen Rausch versetzte, in dem sie sich für unbesiegbare Berserker hielten, denen kein Feind gewachsen war.

Er wusste, dass dieser Eindruck so ganz falsch nicht war: Die Bebenforscher des Rings von Zophengorn verfügten zwar über eine solide Ausbildung speziell in Hyperphysik und Astronomie, gaben sich jedoch bewusst diesen Druidenhaften Anschein, der sie eher in die Nähe mysteriöser Zauberer als seriöser Wissenschaftler rückte. Damit sicherten sie sich den instinktiven Respekt der Zivilisationen von DaGlausch und Salmenghest. Niemand würde es wagen, einen Bebenforscher zu behindern oder gar anzugreifen. Es war kein einziger solcher Fall überliefert. Sogar die Dscherro-Horden ließen die Forscher von Zophengorn unbehelligt ihrer Arbeit nachgehen.

»Du vermutest, dass Thorrtimer zur Bebenzone wird«, sagte Gia. Der Goldner kniff die Augen zusammen. »Woher wollt ihr das wissen?« Gia de Moleon sah ihn nur an. »Der Kessel hat auch für uns Bebenforscher noch immer Geheimnisse«, sagte er nach kurzer Pause. »Die Völker von DaGlausch akzeptieren, dass wir eine Bebenwarnung erst aussprechen, wenn wir uns absolut sicher sind. Bedenkt die Konsequenzen! Überlegt, was ihr tut!« Störmengord kann nicht aus seiner Haut heraus, dachte Stendal.

Jahrelang hatte der Goldner mit äußerster Vorsicht vorgehen müssen. Spätere Bebenforscher lernten vom ersten Tag ihrer Ausbildung an, was sie mit ihren Vorhersagen bewirken konnten. Allein die Ankunft eines Bebenforschers genügte, um eine ganze Zivilisation in Unruhe zu stürzen. Oft genug kam sie einem Todesurteil für die betroffene Welt gleich, und jeder versuchte, sich einen Platz an Bord eines Fluchtschiffs zu sichern. Es waren Fälle bekannt, bei denen es zu einer Panik gekommen war, die Millionen von Todesopfern gefordert hatte - obwohl sich die Bebenzone später bei einer benachbarten Sonne gebildet hatte. Ihre Vorhersagen konnten die Räumung ganzer Planeten auslösen, die Ökonomie einer Welt irreparabel zerstören und unsägliches Elend hervorrufen.

»Eismer«, sagte er. »Wir kennen deinen Kodex und verstehen, was dich umtreibt. Aber du musst uns nicht vor den Konsequenzen deiner Vorhersage schützen. Wir sind reif genug, um nicht in Panik zu geraten.« Das hoffe ich zumindest, fügte er in Gedanken hinzu. »Bitte gib uns also die Chance, so frühzeitig wie möglich auf ein Kesselbeben zu reagieren, auch wenn du dir noch nicht ganz sicher bist, dass es dazu kommt.«

Der Goldner riss die Hände hoch, und diesmal lag nichts Druidenhaftes in der Geste, sondern nackte Verzweiflung. »Was soll ich denn tun?« rief er, und der Bürgermeister glaubte, Qual in seiner Stimme zu vernehmen. »Ich bin mir noch nicht sicher!« »Aber du vermutest, dass es zu einem Beben kommt?« fragte Gia de Moleon.

Eismer Störmengord lachte meckernd auf. »Wenn ihr es unbedingt wollt, ... na schön«, sagte er. »Nein, ich weiß, dass ein Kesselbeben entsteht. Da bin ich mir absolut sicher. Ich habe es mit den Anlagen der GLIMMER geortet. Hier in dieser Region, in einem Umkreis von etwa drei Lichtjahren. Ich weiß nur noch nicht, welche Sonne davon betroffen sein wird. Aber alles spricht dafür, dass ...« Er verstummte. Stendal atmete scharf ein. »... dass es Thorrtimer treffen wird?« vollendete er den Satz. Der Bebenforscher nickte schwach. »Wie gesagt«, fuhr er leise fort, »ich bin mir noch nicht ganz sicher. Wenn wir viel Glück haben, trifft es statt Alashan und Thorrim ein benachbartes System. Aber sehr wahrscheinlich ist das nicht.«

»Wie wahrscheinlich?« fragte Stendal. »Jetzt verlangt ihr zuviel von mir«, sagte Störmengord gereizt. »Ich bin mir nicht sicher. Ich brauche noch ein paar Tage, um eine eindeutige Prognose zu treffen. Sobald ich es genau weiß, werde ich die Warnung für die betroffene Sonne aussprechen.« »In ein paar Tagen könnte es schon zu spät sein!« sagte Gia de Moleon. »Wir müssen so schnell wie möglich alle nur erdenklichen Vorbereitungen treffen!« Die Bestätigung hat sie schwerer erschüttert, als ich es wartet habe, dachte Stendal. Sie macht sich selbst etwas vor. Wenn uns ein Kesselbeben trifft, sind wir erledigt. Tot. Alle zweihunderttausend Alashaner. Und eins Komma zwei Milliarden Thorrimer. Alle, die nicht mehr rechtzeitig fliehen können.

Ihm wurde immer klarer, vor welch schwierigen Entscheidungen Eismer Störmengord sein Leben lang gestanden hatte. Wie sollte er sich verhalten? Was sollte er nur tun? Für die Alashaner änderte sich nicht viel, wenn sie bekannt gaben, dass es in Kürze vielleicht zu einem Kesselbeben kam. Sie ermöglichten der Bevölkerung dabei vielleicht nur, sich gefasst auf den unausweichlichen Tod vorzubereiten. Oder sie gingen das Risiko ein, dass es zu einer Panik kam, die zahlreiche Opfer kostete. Angenommen, Eismer Störmengord würde sich später korrigieren und das Beben traf eine andere Sonne. Dann hatte der, der das Beben bekanntgab, die potentiellen Opfer auf dem Gewissen.

Die Frage war: Wie würden die Alashaner in den unvermeidbaren Tod gehen? Einigermaßen würdevoll - oder in Chaos und Panik? Diese Frage konnte er nicht beantworten. Niemand konnte das. Aber ihre Verantwortung galt ebenso den Thorrimern, die sie freundlich aufgenommen und ihnen eine neue Heimat gegeben hatten. Dieses Volk. verfügte über zahlreiche Handelsschiffe, die allerdings zum größten Teil unterwegs waren. Mit ihnen konnte zumindest ein mehr oder weniger großer Teil der Thorrimer evakuiert werden. Je früher bekannt wurde, dass ein Beben bevorstand, umso mehr Schiffe konnten zurückgerufen, und umso mehr Thorrimer gerettet werden.

Aber wenn das Beben dann doch eine andere Sonne in den Untergang riss ... Was sollte er tun? Verdammt noch mal, was sollte er nur tun...? Eismer Störmengord wirbelte so abrupt herum, dass die Schöße seines schwarzen Mantels wie die Schwingen eines prähistorischen Flugsauriers schlügen. »Tut, was ihr wollt!« sagte der Goldner. »Ich halte mich jedenfalls an meinen Kodex und gebe erst dann Bebenwarnung, wenn ich mir absolut sicher bin.« Er stürmte hinaus, und niemand wagte es, ihn aufzuhalten.

### Century-System 2. August 1290 NGZ

»Die Reaktoranlagen, die von MATERIA im Mittelstück der SOL eingebaut wurden, sind schwer beschädigt«, sagte Tuck Mergenburgh. »Es wird eine Weile dauern, bis wir sie repariert haben. Allerdings ist es gelungen, die ursprünglichen Reaktoren der SOL wieder in Betrieb zu nehmen.« »Energiemangel zählt also nicht mehr zu unseren akuten Problemen«, stellte Perry Rhodan fest. »Genau«, bestätigte Tautmo Aagenfelt. »Eine weitere Versorgung über den Zapfer der GOOD HOPE ist nicht mehr erforderlich. Auch der Antigravkomplex einschließlich der Andruckabsorber ist instand gesetzt und kann von SENECA angesteuert werden.«

Hätte ein Fremder diese Szene beobachtet, ein übermächtiges Wesen, das weit entfernt im All schwebte und durch die Wände eines Raumschiffs sehen konnte, so hätte es die Zentrale des Schiffes, in der dieses Gespräch stattfand, fast genau in der Mitte eines schier unglaublichen Gebildes ausgemacht. Eines Raumschiffs von acht Kilometern Länge, von denen anderthalb erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit hinzugefügt worden waren. Eines Raumschiffs in Form einer Hantel...

Zwei kugelförmige Zellen von jeweils zweieinhalbtausend Metern Durchmesser, verbunden

durch ein drei Kilometer langes Zwischenstück, dessen ursprüngliche Ausdehnung in einer Werft namens MATERIA auf dieses Maß verdoppelt worden war. Die gesamte Außenhülle des Schiffes bestand aus Carit, einem Material, das seine Geheimnisse bislang größtenteils bewahrt hatte. Es war ein prachtvolles Schiff, dieser hantelförmige Riese von acht Kilometern, ein einzigartiges Schiff. Eine Legende. Aber praktisch auch kaum mehr als ein Wrack.

»Dafür ist SOLHIRN irreparabel zerstört, ein Schlackehaufen. Wir brauchen uns nicht die geringsten Hoffnungen zu machen, es je wieder in Betrieb nehmen zu können«, kommentierte der fast sechzigjährige Mergenburgh den Zustand des Schiffes. Dem Cheftechniker der GOOD HOPE und damit auch »Maschinisten« der SOL waren die Anstrengungen der letzten Tage deutlich anzusehen. Schmückte ansonsten stets ein dunkler Bartschatten sein Gesicht, so trug er nun einen Viertagebart, der bei ihm allerdings so deutlich ausgeprägt war wie bei anderen Männern einer von ebenso vielen Wochen. Tuck Mergenburgh hatte in den vergangenen sechsundneunzig Stunden so gut wie nicht geschlafen.

Vier Tage war es nun her, dass ihnen Century I, Shabazzas Hauptquartier oder zumindest eines davon -, buchstäblich um die Ohren geflogen war. Mit vier Arkonbomben aus den Arsenalen des TLD-Towers hatte Perry Rhodan einen unlöschenbaren Atombrand ausgelöst, der die Planetenkruste bis in weite Tiefen derart zerstört hatte, dass sie dem Druck aus dem Inneren schließlich nicht mehr standgehalten hatte. Century I war am Ende dieses Prozesses buchstäblich zerplatzt. Es war den knapp elfhundert Spezialisten, die mit der GOOD HOPE III ins Century-System geflogen waren, in letzter Sekunde gelungen, die SOL zu übernehmen und in einen Orbit um die Sonne zu bugsieren. Seitdem hatten sie nach einer kurzen Erholungspause praktisch rund um die Uhr gearbeitet, um das Schiff wieder flott- oder zumindest flugtauglich zu bekommen. Alle beteiligten sich an den Arbeiten, die tausend TLD-Agenten, die Alashan zur Verfügung gestellt hatte, Rhodans Begleiter auf seiner Odyssee durch DaGlausch und die meisten Besatzungsmitglieder der GOOD HOPE In. An Bord des Kugelraumers war nur eine minimale Notbesatzung zurückgeblieben.

Nun hielten sie in der Zentrale der SOL ihre mittlerweile vierte tägliche Bestandsaufnahme und Einsatzbesprechung ab. Ihr Ziel musste sein, das Schiff so schnell wie möglich nach Alashan zu überführen; nur dort waren die technischen Anlagen und das nötige Personal vorhanden, um es zumindest teilweise wieder instand zu setzen. »Am wichtigsten ist, dass das Hypertakt-Triebwerk intakt ist und angesteuert werden kann«, stellte Reginald Bull fest. »Wir könnten also jederzeit losstucken, falls es hier draußen zu ungemütlich werden sollte.«

Er nickte zum Hauptbildschirm, auf dem die Sonne zu sehen war. Century I war zwar die einzige Welt dieses Sterns gewesen, doch nach ihrer Zerstörung herrschte im System astrophysikalisches Chaos. Über Jahrmillionen hinweg war das Zentralgestirn von seinem Riesenplaneten umlaufen worden; dieser Planet war nun in Myriaden verhältnismäßig winziger Stücke zerbrochen, die überdies weit zerstreut worden waren, bevor die Anziehungskraft der Sonne ihren durch die Detonation ausgelösten rasenden Flug beendet hatte. Statt einer Welt mit einer Schwerkraft von 3,8 Gravos, die eine dicht konzentrierte Masse bildete, gab es nun nur noch kleine Asteroiden, die sich im Laufe von Jahrmillionen wohl zu einem Gürtel oder zu einer Art Schale zusammenfinden würden.

»So einfach ist das nicht«, widersprach Jon Cavalieri, ein dunkelhäutiger Riese mit schwarzem Kraushaar von über zwei Metern Körpergröße. Reginald Bull hatte ihn mehrfach bei der Arbeit beobachten können und bewunderte die absolute Konzentration, mit der er zu Werke ging. »Der Hypertakt-Orter ist zerstört«, fuhr Cavalieri fort. »Wir verfügen also über ein Triebwerk, dessen Funktionsweise wir noch nicht genau verstehen, und müssen überdies praktisch blind fliegen. Schließlich wissen wir über diesen Antrieb nur, was ihr aus den Speichern von 1-Korrago kopiert habt ... und was wir in mühevoller Kleinarbeit bislang selbst herausfinden konnten.« »Wir haben SENECA«, widersprach Bull. »Das Bordgehirn kann uns alles erklären und wird uns nicht im Stich lassen. Nicht wahr, SENECA?« »Das wüsste ich aber«, bestätigte die Positronik.

Rhodan verdrehte die Augen. Jahrhundertelang hatte er die SOL nicht mehr gesehen, unter Lebensgefahr hatten sie sie geborgen, damit er sie als THOREGON SECHS einsetzen konnte, das

Schiff des Sechsten Boten der Koalition, und schon gingen ihm SENECA'S Marotten wieder auf die Nerven.

Nein, dachte er. Wenn er ehrlich war, wollte er sie gar nicht missen. Irgendwie stellte diese Angewohnheit eine gewisse Verbindung mit der alten Zeit dar, mit der Legende SOL. »Allzu große Hoffnungen dürfen wir in SENECA nicht setzen«, warf er ein. »Schließlich war er fast sechshundert Jahre lang von Shabazzas SOLHIRN neutralisiert und von der Außenwelt abgeschnitten. Er weiß nicht, was in diesen Jahrhunderten geschehen ist, und muss manches genauso lernen, wie wir es lernen müssen.«

Es schmerzte ihn, sich dies sagen zu hören. SENECA war für ihn die Seele des Schiffes. Er konnte sich kaum vorstellen, wie das Bordgehirn in diesen sechshundert Jahren gelitten hatte ... völlig einsam, ohne jeden Kontakt nach außen. Wie war die Bioplasmakomponente damit fertig geworden? SENECA und die SOL gehörten für ihn zusammen wie ... wie ...

Ihm fiel kein passender Vergleich ein, denn er war völlig übermüdet, und ihm stellte sich bereits eine ganz andere, viel wichtigere Frage. Würde er jemals imstande sein, dieses Schiff tatsächlich als die THOREGON SECHS zu sehen und nicht als die SOL? Rhodan riss sich zusammen, bevor er sich in nostalgischen Reminiszenzen verlieren konnte. »Eins nach dem anderen«, sagte er. »Zum Hypertakt-Triebwerk kommen wir später. Richtig ist, dass SENECA intakt und energetischer Selbstversorger ist. Er steht uns also tatsächlich zur Verfügung. Aber ein Großteil seiner alten Steuerleitungen und Kommunikationskanäle existiert nicht mehr oder wurde von Shabazza und den Korrago zweckentfremdet.«

»Sowohl die TLD-Agenten an Bord als auch ich selbst arbeiten mit Hochdruck an der Wiederherstellung der Leitungen«, warf das Bordgehirn ein. Wenn SENECA in diesem Zusammenhang von sich selbst sprach, war damit eigentlich das unüberschaubare Heer von kleinen Servo-Robotern gemeint, das ihm zur Verfügung stand und das unablässig damit beschäftigt war, das größte Chaos im Schiff zu beseitigen. »Was ist mit den Normaltriebwerken?« fragte Bull. »Die Gravojets, die im fünften Jahrhundert NGZ eingebaut wurden, sind intakt«, sagte Tuck Mergenburgh. »Das gilt im Übrigen sowohl für die mechanischen Kupplungselemente zwischen den beiden SOL-Zellen und dem Mittelstück als auch die superstarke energetischen Kupplungsfelder, die von den Alt-Reaktoren mit Energie versorgt werden.«

»Überhaupt sind die Alt-Anlagen der SOL allgemein meist intakt«, warf Tautmo Aagenfelt ein, der sich in letzter Zeit immer energischer bemühte, sich zu einem wackeren Raumrecken zu wandeln, dessen ein Perry Rhodan sich nicht schämen musste. Unter Druck und akuter Gefahr wies er noch immer unentwegt auf die alte Weisheit hin, dass Vorsicht die Mutter der Porzellankiste war, doch in der relativen Sicherheit der SOL hatte er sich nicht weniger als die anderen körperlich verausgabt und auch bewiesen, dass er von seinem Fach durchaus etwas verstand. »Und?« fragte Rhodan.

»Aber sie sind nach wie vor nur teilweise verkabelt und steuerbar. Viele Anlagen könnten mit verhältnismäßig primitiven Mitteln wieder funktionstüchtig gemacht werden, aber das würde bei der vorhandenen Besatzungsstärke Jahre dauern. Dazu gehören neben den Reaktoren übrigens auch die zahlreichen positronischen Knotenrechner. Aber ein anderes Problem ist viel schwerwiegender.« Tautmo sah sich erwartungsvoll in der Runde um. »Ich habe mich mit den alten Grundrisse der SOL vertraut gemacht«, fuhr er fort, als niemand etwas sagte. »Beim Umbau in MATERIA wurde bekanntlich der Mittelteil der SOL rechts und links um je einen zusätzlichen Flansch von 750 Metern Länge erweitert. Dabei wurde der Hypertrop durch das Hypertakt-Triebwerk und einen neuen Permanent-Zapfer ersetzt.«

»Das heißt also, wenn man die beiden SOL-Zellen vom Mittelteil trennt, ist ihre Reichweite begrenzt?« fragte Bully. »Genau. Nur in gekoppelter Hantelform stehen der SOL die mit den Umbauten verbundenen Vorteile zur Verfügung. Aber noch wichtiger ist ...« Der Hyperphysiker dachte kurz nach. »Aufgrund des Permanent-Zapfers verfügt die SOL über eine zeitlich uneingeschränkte Energieversorgung und damit im Prinzip auch über eine uneingeschränkte Reichweite. Aber wir wissen eben nicht, wie lange das Triebwerk ohne Ausfallerscheinungen funktionieren wird.«

Irgendwann wird es zu Problemen kommen, die letztlich zum Ausfall des Triebwerks führen werden. Das ist ein ständiger Unsicherheitsfaktor. Jeder Hypertakt-Modus könnte der letzte sein. Und wenn wir uns zu diesem Zeitpunkt in einer entlegenen Region des Universums befinden, weit entfernt von terranischen Stützpunkten oder befreundeten Völkern, vielleicht sogar in Kampfhandlungen verstrickt sind ... dann sind wir so gut wie erledigt.«

#### Sternenprinz 8. August 1290 NGZ Kurz vor Mitternacht Tausend Gedanken

Orana ...

Orana Sestore. Hyperdim-Mechanikerin und Kosmonautin. 3410 geboren, seit 3442 nach ihrer ersten Ehe seine Lebensgefährtin. 3459 hatten sie den Ehevertrag geschlossen. Auch Orana war sehr schön gewesen, schlank, mittelgroß, die Haut elfenbeinfarben, die Augen dunkelblau in einem ovalen Gesicht, die Haare lang und so tiefschwarz, dass sie ihre halb asiatische Abstammung verrieten. Gelacht hatte Orana viel und gern, für jeden Unsinn war sie zu haben gewesen. Aber sie hatte sich in wichtigen Dingen durch eine freundliche, zielstrebige Beharrlichkeit ausgezeichnet, war stets für andere Menschen eingetreten.

Orana war an seiner Seite gealtert, bis sie sich dann plötzlich zurückgezogen hatte. Erst viele Jahre später hatte er erfahren, dass sie wohl freiwillig aus dem Leben geschieden war. Schließlich Gesil. Eine geheimnisvolle Frau, die ihn - genau wie vor ihm Atlan - mit ihrer starken sexuellen Ausstrahlung sofort in den Bann geschlagen hatte, nachdem der Arkonide sie 425 NGZ in Spoodie-Schlacke gefunden hatte. Ein unwiderstehlicher Einfluss. Augen, in denen man schwarze Flammen lodern sah. Gesil, eine Inkarnation der abtrünnigen Kosmokratin Vishna. All ihre ungewöhnlichen Fähigkeiten hatte sie zwar in dem Augenblick verloren, in dem das Virenimperium neu entstand, doch eine faszinierende Frau war sie geblieben. 426 NGZ hatte er den Ehevertrag mit ihr geschlossen, gut zwanzig Jahre später war sie im Auftrag Taurecs entführt worden. Siebenhundert Jahre war er im Stasisfeld von ihr getrennt gewesen, bevor er sie wiedergefunden hatte, und dann war sie kurz darauf endgültig hinter die Materiequellen gegangen.

Thora. Mory. Orana. Gesil. Betroffen musste er sich eingestehen, dass er unfähig war, sich genau an die Gesichter der vier Frauen zu erinnern, mit denen er verheiratet gewesen war und die ihm genommen worden waren. Bestimmte Einzelheiten drängten sich ihm auf, einzelne Gesten, Regungen, wichtige Sätze, die sie gesagt hatten, doch es gelang ihm nicht, den diffusen Wallungen seines Gedächtnisses ihre Gesichtszüge zu entreißen. Sie blieben verschwommen. Er kannte sie zwar, wusste, wie sie ausgesehen hatten, hätte sie in diesem Augenblick jedoch nicht beschreiben können. Diese Erkenntnis schmerzte. Schmerzte sehr. Thora. Mory. Orana. Gesil. Frauen von gewaltiger Bedeutung, die auf ihre Weise Einfluss auf das Schicksal der gesamten Milchstraße genommen hatten, von' Orana vielleicht einmal abgesehen.

Und nun Mondra Diamond. Was hatte er gedacht, als sie sich an Bord der GLIMMER von ihren Masken befreit hatten, den körperlichen und geistigen, sich nackt gegenüberstanden und in die Augen sahen? Ich hoffe sehr, Mondra, dass diese Schuhe dir nicht zu groß sind. Tausend Gedanken ...

#### 3. Nation Alashan 2. August 1290 NGZ

»Eismer Störmengord hat die reine Wahrheit gesprochen«, sagte Tess Qumisha und bestätigte damit Stendal Navajos Verdacht, dass die TLD-Chefin die Telepathin direkt auf den Goldner angesetzt hatte. »Doch er war so ... verzweifelt. Die Beben bringen entsetzliches Leid über DaGlausch und Salmenghest, und er hat schon so viel Elend gesehen, dass er dagegen längst abgestumpft ist. Er hat sich daran gewöhnt, nichts ausrichten zu können und hilflos den Untergang ganzer Zivilisationen mit ansehen zu müssen. Aber ...« Tess verstummte.

»Aber was?« fragte Gia de Moleon. »Bei uns ist das etwas anderes. Er hat eine Beziehung zu uns entwickelt, wir sind ihm nicht gleichgültig. Sein Dilemma quält ihn. Und er ist völlig niedergeschlagen, weil sein Ehrgeiz, das Beben-Frühwarnsystem zu perfektionieren, so gut wie gescheitert ist ... weil Shabazza Zophengorn zu eigenen Zwecken missbraucht. Er hat tatsächlich

kurz mit dem Gedanken gespielt, sich das Leben zu nehmen.« Die TLD-Chefin zögerte nur ganz kurz. »Dann folgt ihm«, sagte sie, aktivierte die Holoverbindung zu ihrem Vorzimmer und gab die Anweisung, Eismer Störmengord am Ausgang des Towers festzuhalten, bis Tess und Benjameen von Jacinta zu ihm gestoßen waren. »Sprecht mit ihm! Vielleicht könnt ihr ihn aufheitern. Geht mit ihm wegen mir in den Kosmos-Klub!« Die beiden Mutanten sahen sich an. Als Tess nickte, erhob sich Benjameen und folgte ihr aus dem Raum.

»Wolltest du sie nur loswerden«, sagte Stendal zu der TLD-Chefin, »oder hast du vor, Störmengord mit ihrer Hilfe enger an uns zu binden?« »Wer weiß, vielleicht ist das der Anfang einer wunderbaren Freundschaft zwischen ihnen«, meinte de Moleon zynisch. Das war wieder einer jener Augenblicke, in denen Stendal am liebsten ... Er verdrängte den destruktiven Gedanken und konzentrierte sich auf das Wesentliche. »Liegt die Analyse der TLD-Syntronik mittlerweile vor?« Gia nickte knapp. »Das Ergebnis ist eindeutig ... leider. Bei einem Kesselbeben ist alles vorbei. Da hilft auch kein Paratron. Er wird bereits bei Beginn des Bebens ausfallen. Wir können lediglich darauf hoffen, dass es sich um ein schwaches Beben handelt, das den Planeten nicht zerreißt. Dann könnten wir uns die nächsten zehn, zwanzig Jahre als Bauersleut' durchschlagen und danach mit etwas Glück unsere technischen Systeme vielleicht wieder in Betrieb nehmen. Aber die Aussichten dafür ...« Sie zuckte schwach mit den Achseln.

»Dann können wir nur darauf hoffen, dass Störmengord sich irrt.« Die TLD-Chefin lachte leise auf. »Oder dass Rhodan und unsere tausend Agenten auf Century I Erfolg hatten. Die riesige SOL könnte durchaus genügend Platz für sämtliche Alashaner bieten. In diesem Fall würden wir die SOL als Evakuierungsfahrzeug benutzen.« »Die SOL?« wiederholte Stendal.

»Rhodan, auf dessen Mission du ... Wie hast du dich ausgedrückt? Keinen Pfifferling setzt?« »In der Not frisst der Teufel Fliegen.« »Was glaubst du, wie Rhodan auf unsere Bitte reagieren wird? Wir haben ihn zappeln lassen, hätten ihm fast jegliche Unterstützung verweigert. Glaubst du, er wird das so einfach vergessen? Natürlich wird er die Alashaner an Bord nehmen, aber dann stellt er die Bedingungen. Und er ist besessen von dem Gedanken, Shabazza aufzuspüren. Er wird uns wohl kaum vorher zur Erde zurückbringen.« »Wer zum Teufel an Bord geht, muss auch mit dem Teufel segeln«, sagte de Moleon. »Diesen Satz hat einmal eins meiner Vorbilder zitiert, und ich habe ihn mir genau eingeprägt.« Plötzlich klang ihre Stimme versonnen. »Bevor ich als TLD-Chefin irgendeine Allianz oder Koalition eingegangen bin, habe ich ihn mir in Erinnerung gerufen, und er hat mich stets gemahnt, die Konsequenzen abzuwägen. Aber ...«, und ihre Stimme klang wieder hart, »... dafür hast du ja nie Verständnis gehabt«

War diese Bemerkung ein Friedensangebot? Oder zumindest der Versuch einer Rechtfertigung? Stendal ging nicht darauf ein. »Du setzt voraus, dass Rhodan seine Selbstmordmission erfolgreich abschließt. Und noch rechtzeitig ins Thorrtimer-System zurückkehrt. Der Versuch, ihn über Funk zu erreichen, wäre sinnlos, die Verhältnisse in DaGlausch lassen eine Verbindung nicht zu.« »Das ist mir auch klar.« »Dann können wir also nur abwarten. Und hoffen. Und, wie vereinbart, die Entscheidung treffen, ob wir die Bevölkerung informieren oder nicht.« »Auf keinen Fall«, sagte Gia de Moleon. »Respektieren wir den Kodex der Bebenforscher. Wir können nicht verantworten, dass es zu einer Panik kommt.«

»Ich bin anderer Ansicht. Die Alashaner haben ein Recht darauf die Wahrheit zu erfahren. Und ich bin überzeugt davon, dass sie sich als vernünftig und verantwortungsvoll erweisen werden.« »Kannst du ausschließen, dass es zu Panik und damit einer hochkritischen Situation kommt?« »Natürlich nicht«, gestand Stendal aufgebracht ein, »genauso wenig, wie du abstreiten kannst, dass die Bevölkerung sich ruhig verhalten wird.« »Das Risiko besteht«, widersprach Gia de Moleon, »und es ist mir einfach zu groß.« »Wir müssen auch an die Thorrimer denken«, sagte der Erste Bürger Alashans. »Wenn wir sie jetzt informieren, können sie selbst entscheiden, wie sie vorgehen.« »Damit schiebst du die Verantwortung doch nur von deinen Schultern auf die von König Corn Markée.«

Stendal riss die Hände hoch. »Na und?« sagte er. »Vielleicht ist mir diese Verantwortung tatsächlich zu groß, und ich kann sie nicht allein tragen. Vielleicht können nicht einmal wir beide

sie gemeinsam tragen, und wir sind uns überdies uneins. Es gibt keine Patentlösung, und jeder muss handeln, wie sein Gewissen es ihm vorschreibt. Mein Entschluss steht fest, ich werde die Bevölkerung informieren.« Gia de Moleons Stimme war kaum vernehmbar, als sie sagte: »Ich werde das zu verhindern wissen.« »Ach ja?« Stendal trat näher an ihren Schreibtisch. »Vergiss nicht, ich bin der Bürgermeister. Dir untersteht lediglich der Terranische Liga-Dienst. Als ich dir dein Amt ließ, hast du mir versichert, dass du meine Politik nicht hinterlücks torpedieren wirst. Du hast mich schon einmal hintergangen, auch wenn deine Entscheidung, so und nicht anders gegen die Dscherro vorzugehen, sich letzten Endes als richtig erwiesen hat.« Die Geheimdienstchefin schwieg, sah ihn nur an.

»Die Entscheidung, ob die Bevölkerung informiert wird oder nicht, ist eine rein politische und fällt unter meine Verantwortung.« Er griff nach dem Holodisplay auf ihrem Schreibtisch. Sie erhob sich schneller und gewandter, als man es ihr zugetraut hätte, und legte eine Hand auf sein Gelenk. »Stendal ...«, sagte sie drohend. »Wie willst du es verhindern?« fragte er. »Willst du mich erneut absetzen?« Ihr Blick war nicht zu deuten. »Dann musst du mich persönlich in ein Verhörverlies werfen, wie du es zweifellos im TLD-Tower eingerichtet hast ... vielleicht im streng geheimen 106. Stockwerk? Und du musst dafür sorgen, dass mich bis zu Eismer Störmengords Bebenwarnung niemand mehr zu Gesicht bekommt, denn ich werde laut hinausschreien, was uns vielleicht bevorsteht ... und was du getan hast. Oder du lässt mich gleich spurlos verschwinden. Bestimmt bin ich nicht dein erster Widersacher, dem so etwas widerfährt.« »Stendal ...«, wiederholte sie warnend.

»Als Erster Bürgermeister von Alashan verlange ich ausdrücklich von dir, dass du sofort eine Direktverbindung zu sämtlichen privaten und öffentlichen Trivids schaltest.« Gia de Moleon sah ihn wortlos an. Er erwiderte ihren Blick stumm. Vor fünf Tagen - und auch heute hätte er sie am liebsten erwürgt. Er bezweifelte nicht, dass sie ihm in diesem Augenblick ähnliche Gefühle entgegenbrachte. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, doch schließlich zog sie die Hand von seinem Gelenk zurück und nahm die nötigen Schaltungen vor.

Er atmete mehrmals tief ein, um sich zu beruhigen, und aktivierte dann die Direktschaltung. »Bürger Alashans«, sagte er, »hier spricht Stendal Navajo. Unsere Beharrlichkeit und Hoffnung werden auf eine weitere kritische Probe gestellt. Es besteht die Möglichkeit, dass das Thorrtimer-System in den nächsten Tagen von einem Kesselbeben heimgesucht werden wird. Ich bitte euch, die Ruhe zu bewahren und alles zu unterlassen, was zu einer ...«

### Century- System 2. August 1290 NGZ

»In nächster Zukunft ist wohl kaum mit solch einem Ausfall zu rechnen«, sagte Perry Rhodan. »Und falls es doch dazu kommt, werden wir uns damit beschäftigen, sobald es soweit ist. So sind wir immer verfahren. Wir kennen das Problem und werden zu verhindern versuchen, dass es überhaupt erst entsteht. Wir müssen uns mit dem Triebwerk vertraut machen, um es notfalls reparieren zu können.« »Eine Gebrauchsanweisung«, murmelte Bull. »Wir brauchten so ein Datenblatt über das Triebwerk.« »Weiter im Text«, sagte Rhodan. »Tuck?«

»Nicht so gut sieht es mit den neuen Schutzschirmaggregaten aus der MATERIA-Werft aus«, nahm Mergenburgh den Faden wieder auf. »Sie sind zerstört. Die Paratronschirmprojektoren wurden bereits instand gesetzt, die letzten Schwierigkeiten sind verhältnismäßig schnell auszuräumen. Die beiden SOL-Zellen sind intakt, die meisten Beiboote trotz des Aufpralls auf Centurys Oberfläche erstaunlicherweise heil. Allerdings wurden - die Haupt-Steuerpositroniken mit Ablegern von SOLHIRN verschmolzen, so dass nach dessen Explosion die Steuerungen unterschiedliche Beschädigungsgrade aufweisen. Die Hypertakt-Triebwerke in sämtlichen Beibooten sind intakt. Aber die Hypertakt-Orter waren jeweils in die SOLHIRN-Ableger integriert und sind demzufolge ebenfalls beschädigt.«

Die MATERIA-Werft ... dieser Begriff geisterte geradezu durch Rhodans Gehirn. Er klang erhaben, ehrfurchtgebietend und bedeutend. Der Sechste Bote von Thoregon war davon überzeugt, dass diese Werft in direktem Zusammenhang mit allen Geheimnissen stand, die es zu ergründen galt, und er ihr bei der Suche nach Shabazza früher oder später begegnen würde. Shabazza hatte die

SOL entführt, die Besatzung in MATERIA von Bord getrieben und das Schiff grundlegend umbauen und modernisieren zu lassen. Soviel wussten sie. Sie wussten allerdings nicht, was genau diese Werft war. Rhodan atmete schwer aus und rief sich zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit zur Ordnung. Er musste sich konzentrieren; er schweifte ständig ab und gab sich Erinnerungen und Spekulationen hin, die ihnen jetzt nicht weiterhalfen. Es galt, die THOREGON SECHS so schnell wie möglich nach Thorrim zu bringen.

»Die größten Sorgen bereiten mir die Seitenflansche des SOL-Mittelstücks«, sagte Bull. »Sie sind völlig verwüstet. Darin findet sich kaum noch ein heiler Gegenstand. Zahllose Aggregate sind zu Schlämme verschmolzen, die meisten Sektionen nicht zu erreichen, die Gänge dorthin unpassierbar. Und es ist davon auszugehen, dass sich das nicht so schnell ändern wird.« Rhodan nickte. »Das bedeutet eine beträchtliche Gefahr für uns«, sagte er. »Niemand kann sagen, was sich in diesen unzugänglichen Sektoren befindet. Vielleicht wartet dort noch die eine oder andere unliebsame Überraschung auf uns.« Unwillkürlich musste er an Shabazzas letzte Nano-Kolonne denken. Sie hatten das Schiff, soweit möglich, gründlich danach durchsucht und auch SENECA'S Reinigungsroboter darauf angesetzt, aber die Kolonne nicht gefunden. Allerdings wussten sie nicht mit Sicherheit, ob Shabazza ihnen dieses Ei überhaupt ins Nest gelegt oder die Kolonne für eine andere Gelegenheit zurückbehalten hatte.

»Aber dar an können wir jetzt nichts ändern«, fuhr er fort. »Also gut. Wir haben das Gröbste hinter uns. Ich verordne eine Ruhepause von acht Stunden. Es hat keinen Sinn, dass wir uns verausgaben, bis wir umfallen. Danach konzentrieren wir alle erforderlichen Kräfte auf das Hypertakt-Triebwerk, die anderen machen mit ihren bisherigen Arbeiten weiter. In vierundzwanzig Stunden finden wir uns hier wieder zusammen, und wenn wir dann der Ansicht sind, es wagen zu können, versuchen wir, die SOL nach Alashan zu bringen.«

#### Nation Alashan 2. August 1290 NGZ

»Ich bitte euch, die Ruhe zu bewahren und alles zu unterlassen, was zu einer Eskalation führen könnte«, sagte die Hologramm-Darstellung von Stendal Navajos Kopf. »Die Verantwortlichen werden unternehmen, was sie können, um die Sicherheit Alashans zu gewährleisten.« Lähmende Stille breitete sich im Kosmos-Klub aus. Von einem Augenblick zum anderen verstummten sämtliche Gespräche, und wie auf Kommando verklang die Musik, der neueste Song von INTERKOSMO. Wahrscheinlich jedoch hatte Lara Jamirkis, die Wirtin, die an der Orion-Theke bediente, als erste reagiert und sozusagen den Stecker gezogen.

Eismer Störmengord rutschte tiefer in die Schatten ihrer kleinen, dunklen Nische, fern von den drei halbkreisförmigen Theken, um nicht bemerkt zu werden.

Benjameen von Jacinta schaute aus dem Fenster ihrer Nische. Der Kosmos-Klub lag an einem Verkehrsknotenpunkt, doch der normalerweise pulsierende Gleiterverkehr draußen war zum Erliegen gekommen. Die Nachricht vom bevorstehenden Beben schien sich mit Windeseile herumgesprochen zu haben. »Um die Sicherheit Alashans zu gewährleisten!« durchbrach eine Stimme das unwirklich anmutende Schweigen. An der Orion-Theke sprang ein großer, unersetzer, mindestens drei Zentner schwerer Mann auf. Sein Gesicht war leicht gerötet, und sein Atem ging pfeifend; offensichtlich hatte er schon mehrere Vurguzz intus. »Was wollen die denn tun?« rief er. »Wenn ein Beben kommt, ist alles vorbei! Dann zerfetzt es den ganzen Planeten!«

»Immer mit der Ruhe, Harling«, sagte Lara und schüttelte ihr rotgolden gefärbtes, schulterlanges Haar. »Noch steht nicht fest, ob das Beben tatsächlich kommt. Das ging aus Navajos Worten eindeutig hervor. Und wenn es kommt ... wer weiß, vielleicht ist Rhodan dann schon mit der SOL zurück und kann uns evakuieren.« »Ich will aber nicht evakuiert werden!« sagte Harling. »Nicht schon wieder. Mich hat niemand gefragt, ob ich mit Alashan in eine andere Galaxis versetzt werden will. Aber jetzt bin ich hier, habe mich auf Thorrim eingelebt. Ich habe keine Lust, mich in die SOL treiben zu lassen und eine neue Odyssee zu beginnen!«

Er fuhr mit der Hand durch seinen schwarzen Vollbart und kniff die kleinen Augen zusammen. »Außerdem ...«, fuhr er fort. »Was interessiert Rhodan sich schon für uns? Der ist doch völlig

abgehoben, seit er zum Sechsten Boten ernannt wurde, und kümmert sich nur noch um das Schicksal ganzer Galaxien, aber nicht mehr um das einzelner Menschen.« »Ich glaube nicht, dass das stimmt«, sagte Lara leise, aber nachdrücklich. Noch immer herrschte eine geradezu unheimliche Stille. Die Gäste verdauten noch, jeder für sich, was sie gerade gehört hatten. Harling hob sein halbvolles Vurguzz-Glas an die Lippen und leerte es. »Rhodan sieht nur das große Bild«, sagte er. »Was sind für ihn schon zweihunderttausend Alashaner gegen Milliarden von Lebewesen in mehreren Galaxien?«

»Rhodan ist einer von uns«, widersprach Lara. »Und wir, zweihunderttausend Alashaner, sind unmittelbar vom Tod bedroht, falls es zu einem Beben kommt. Du redest Unsinn, Harling!« »Um die Koalition Thoregon zu verhindern, für die Rhodan eintritt, hat Shabazza in der Milchstraße über fünfzig Planeten entvölkern lassen. Diese Toten sind ebenfalls real, auch wenn ihre Zahl so hoch ist, dass der menschliche Verstand sie schon nicht mehr fassen kann. Kennst du nicht das alte Trivid-Gesetz von wegen Einzelschicksalen, Lara? Berichte in den Nachrichten, dass brutalste Mörder aus reiner Profitgier auf grausamste Weise zehntausend Solmothen abgeschlachtet haben, und die Zuschauer lehnen sich in ihren Formenergiesesseln zurück und greifen nach den Knabbbereien. Zeige, wie diese Bestien in humanoider Gestalt einer Solmothin den Kopf abschneiden und ihr Ungeborenes aus dem Leib reißen, und die Zuschauer bombardieren den Sender mit Anrufen, wie er nur von allen guten Geistern verlassen sein und die entsetzliche Realität so drastisch schildern kann!«

Der Angetrunkene schüttelte den Kopf. »Nein«, fuhr er fort, »wenn du kosmisch denkst wie Rhodan, sind diese zweihunderttausend Alashaner auch nur eine Zahl« Er drehte sich um, sah andere Gäste an, als hoffe er, in ihrer Zustimmung schwelgen zu können. »Was interessiert uns die Zukunft der Koalition Thoregon? Tausend Alashaner sind Rhodan auf eine Selbstmordmission gefolgt, haben es mit einer unglaublichen Übermacht aufgenommen... Wisst ihr was? Falls Rhodan noch rechtzeitig mit der SOL zurückkehrt, werden wir Anspruch auf das Schiff erheben, denn ohne uns hätte er es nie zurückbekommen. Oder noch besser ... wir stellen schwerbewaffnete Enterkommandos zusammen und nehmen den Thorrimern mit einem Handstreich so viele Raumer ab, dass wir unsere zweihunderttausend Bürger aus der unmittelbaren Gefahrenzone bringen können!«

»Harling!« sagte Lara scharf. Benjameen von Jacinta sog in seiner Nische scharf die Luft ein. Er spürte geradezu, wie die Worte des angetrunkenen Riesen auf fruchtbaren Boden zu fallen schienen. Es war nicht ausgeschlossen, dass sich die Gäste der Kneipe in den nächsten Sekunden in einen Mob verwandelten, der dann plündernd durch die Straßen zog, hin zum Raumhafen von Zortengaam, wo die friedfertigen, körperlich unterlegenen Thorrimer mit einem Ausbruch von Gewalt konfrontiert werden würden, dem sie nichts entgegenzusetzen hatten.

Eismer Störmengord machte sich noch kleiner, als er sowieso schon war. Der Goldner war der Bote, der die schlechte Nachricht verkündet hatte, und ein Mob war durchaus imstande, dem Überbringer der Katastrophenmeldung den Kopf abzuschlagen. Die Wirtin des Kosmos-Klubs hatte ein genauso feines Gespür wie der Arkonide. Sie war eine atemberaubende Erscheinung in ihrem hautengen Tigerdress, der ihre prächtige Figur eher betonte als verhüllte, und sie bewegte sich auch so geschmeidig wie eine Raubkatze, als ihr Arm kurz unter der halbrunden Theke verschwand und dann wieder hochfuhr, mit einer vollen Flasche Vurguzz in der Hand. Harling wandte ihr halbwegs den Rücken zu. Aber auch wenn er sie angesehen hätte, hätte er in seinem angetrunkenen Zustand nicht mehr rechtzeitig reagieren können.

Die Hand mit der Flasche vollzog einen hohen Halbkreis durch die Luft und traf Harlings Schädel. Der Angetrunkene blieb einen Augenblick lang wie erstarrt stehen, verdrehte dann die Augen und sackte zusammen. Er spürte nicht mehr, wie seine drei Zentner auf dem Boden aufschlugen. »Wir sind keine Tiere«, sagte Lara daraufhin laut. »Wir sind ziviliisierte Menschen, und wir benehmen uns, wie es uns gebührt. Zum mindest in meiner Kneipe.« In der Stille schwang plötzlich eine fast fühlbare, eiskalte Bedrohung mit. »Eine Runde für alle«, sagte die Wirtin. »Und während wir trinken, überlegen wir in Ruhe, was für Möglichkeiten uns offen stehen.«

Das Klinnen der Gläser, die die Robotkellner von den Regalen der drei halbrunden Theken holten, brach das Eis. Leise Gespräche vereinigten sich zu einem dumpfen Hintergrundsummen, das wenigstens einen gewissen Anschein von Normalität vermittelte. Benjameen von Jacinta atmete erleichtert auf.

Sternenprinz 8. August 1290 NGZ Kurz vor Mittemacht Tausend Gedanken  
Söhne und Töchter, Töchter und Söhne ...

Thomas Cardif, einziger Sohn aus seiner Ehe mit Thora, 2020 geboren, ihm äußerlich sehr ähnlich, vom Charakter her jedoch grundverschieden, arrogant und unbeugsam. Erst im Alter von 21 Jahren erfuhr er, wer tatsächlich sein Vater war, und entwickelte daraufhin nackten Hass auf ihn. Diesen Fehler musste er sich ganz allein ankreiden. Er hatte versucht, Thomas zu schützen, doch damit nur erreicht, dass sein Sohn gegen Terra konspirierte, ihn schließlich sogar in eine Falle lockte und in seine Rolle schlüpfte. Thomas Machtbesessenheit hatte ihn das Leben gekostet. Im Jahr 2103 hatte er von ES als angeblicher Perry Rhodan einen Zellaktivator verlangt. ES hatte ihm tatsächlich ein solches Gerät ausgehändigt, doch es war auf Perrys Individualimpulse abgestimmt gewesen, und nach 50 Tagen hatte bei Thomas eine fortschreitende Zellkernteilung eingesetzt, die ihn schließlich das Leben gekostet hatte.

Töchter und Söhne. Suzan Betty und Michael Reginald, Zwillinge, die Mory ihm 2405 geschenkt hatte. Suzan fast das Ebenbild ihres Vaters, hochgewachsen, schlank, graue Augen. Klug und liebenswürdig, gelegentlich auch zynisch. Sie hatte den Hyperphysiker Geoffry Abel Waringer geheiratet, der später Erster Wissenschaftssenator des Solaren Imperiums, Hanse-Sprecher und wissenschaftlicher Chef der Kosmischen Hanse geworden war und die Technik mit zahlreichen wichtigen Erfindungen oder Verbesserungen weit vorangebracht hatte. Im 13. Jahrhundert NGZ wusste kaum noch jemand, dass Suzan anfangs als Inhaberin von sechs kosmischen Großbanken seine genialen Forschungsarbeiten finanziert hatte.

2931 alter Zeit war sie zusammen mit ihrer Mutter beim Panither-Aufstand gestorben. Ihre hohe Lebenserwartung resultierte aus der Tatsache, dass beide Elternteile bei der Zeugung Zellaktivatorträger gewesen waren. Und ihr um wenige Minuten jüngerer Bruder Mike. Wie Thomas Cardif hatte er im Schatten seines übermäßig bedeutenden Vaters gestanden, hatte sich aber auf andere Weise davon befreit. Er war mit knapp 24 Jahren spurlos verschwunden und hatte sich die Identität des Freihändlerkönigs Roi Danton aufgebaut, unter der er zwei Jahre lang gewirkt hatte, bis es schließlich zur Demaskierung und Aussöhnung mit seinem Vater gekommen war. 2437 hatte Perry von ihm Abschied nehmen müssen: Roi schien bei den letzten Auseinandersetzungen mit den Uleb den Tod gefunden zu haben. Erst knapp tausend Jahre später, in denen er körperlich nicht gealtert war, hatte sich herausgestellt, dass er doch überlebt hatte.

Im biologischen Alter von 32 Jahren hatte Mike einen Zellaktivator bekommen. Danach hatte er sich in verantwortungsvollen Positionen im Solaren Imperium; später in der LFT und der Kosmischen Hanse ausgezeichnet. Doch dabei war er seinem eigenen Schatten hinterhergelaufen: Trotz all seiner Verdienste hatte er seine größte Bedeutung als Roi Danton gehabt, als niemand wusste, dass er Perry Rhodans Sohn war. Der Eindruck, den er als König der Freihändler hinterlassen hatte, klebte noch Jahrtausende später an ihm und verringerte alles andere, zumindest bei denen, die ihn als Roi Danton gekannt hatten. Richtig glücklich würde Mike vielleicht nur noch werden, wenn er erneut Roi Danton sein konnte, was nach der Demaskierung nie wieder der Fall sein würde.

Und nun war der Sohn seit über fünfzig Jahren verschollen. Gemeinsam mit Julian Tifflor hatte er sich 1238 NGZ in Fornax aufgehalten, wo die beiden spurlos verschwunden waren. Man hatte ihr Raumschiff völlig intakt, aber verlassen aufgefunden. Perry wusste nicht, was mit seinem Sohn und einem seiner ältesten Freunde geschehen war, ob sie sich freiwillig zurückgezogen hatten, ob sie umgekommen oder vielleicht auf einem Planeten gestrandet waren. Es gab 'tausend Möglichkeiten, und die Ungewissheit nagte immer wieder gnadenlos mit scharfen Zähnen an seinem Geist. Und dann war da noch seine Tochter

Eirene... Tausend Gedanken ...

#### 4. Century-System 3. August 1290 NGZ

»Ich beschleunige die Normaltriebwerke der SOL mit minimalen Werten«, kündigte SENECA an. Sie hatten sich wieder in der Zentrale im Mittelteil des Hantelschiffs eingefunden. Das Bordgehirn hatte grünes Licht für den Startversuch gegeben. Aufgrund der Daten, die sie von 1-Korrago erbeutet hatten, und SENECA's Informationen gingen sie davon aus, dass ein verhältnismäßig risikoloser Flug möglich war. »Sehr gut«, sagte Rhodan und sah seinen ältesten Freund an. Bull runzelte nur fragend die Stirn. Die Andruckabsorber funktionierten zufriedenstellend; niemand an Bord, der nicht gerade hinter einem Instrumentenpult saß, merkte, dass das Schiff Fahrt aufgenommen hatte.

Wie es auch der Fall sein sollte. Jetzt kennen wir uns so lange, dachte Perry, und er weiß nicht, was dieser Blick bedeuten sollte. Es war schon seltsam, wie kleine, anscheinend völlig unbedeutende Gesten einen enttäuschen konnten. Ahnte Bully denn nicht, was er mit diesem Blick gemeint hatte? Das war ein historischer Augenblick. Sie setzten zum ersten Flug der THOREGON SECHS mit dem Hypertakt-Triebwerk an! Bull schien das völlig gleichgültig zu sein. Aber der Rotschopf kam ihm sowieso sehr angespannt und frustriert vor.

Wahrscheinlich die reine Erschöpfung, dachte Rhodan. »Drei Prozent Lichtgeschwindigkeit«, gab SENECA bekannt. Zwar verfügten sie über manuell« Kontrollmöglichkeiten, doch noch immer waren zahlreiche Leitungen unterbrochen. Daher hatte Rhodan sich entschlossen, allein SENECA das Ansteuern des Hypertakt-Triebwerks zu überlassen. Das war jedoch keine dauerhafte Lösung; einige Spezialisten überprüften bereits, ob es möglich war, den zukünftigen Piloten der THOREGON SECHS mit einer SERT-Haube oder einem funktionsähnlichen Gerät auszustatten und ihm so praktisch einen direkten Zugriff auf sämtliche internen Vorgänge zu ermöglichen, die mit dem Manövrieren des riesigen Schiffes zusammenhingen.

»Es wird noch eine Weile dauern, bis wir fünfzig Prozent Lichtgeschwindigkeit erreicht haben«, riss Tautmo Aagenfelt den Sechsten Boten aus seinen Gedanken. »Dieser Wert stellt bekanntlich die Eintauch-Mindestgeschwindigkeit dar, um den Hypertakt-Modus überhaupt nutzen zu können. Diesen Grenzwert habe ich Pulsator Schwelle genannt. Ich kann mir zwar nicht genau erklären, wieso dem so ist, doch meinen Berechnungen zufolge unterbindet diese Schwelle die gepulste Arbeitsweise des Hyt-Triebwerks unterhalb dieser Geschwindigkeit.« »Des was?« fragte Rhodan.

»Des Hyt-Triebwerks«, sagte Aagenfelt. »Eine gelungene Abkürzung, nicht wahr? Wir Terraner stehen doch auf Abkürzungen. Und MdI oder KdZ sind wirklich viel griffigere Begriffe als Meister der Insel und Konstrukteure des Zentrums.« Rhodan schüttelte den Kopf. »Nein!« sagte er., »Keine Abkürzung! Erstens hört sich das furchtbar an, und zweitens stiftet es nur Verwirrung. Wie willst du diesen Begriff aussprechen? Hit? Hüt? Oder gar Hait? Wir bleiben also ein für allemal beim Hypertakt.« »Aber das ist doch ...«, setzte der Hyperphysiker an, aber Bully unterbrach ihn gereizt.

»Schluss mit dem Unsinn!« sagte er. »Du hast den Chef gehört. Er darf das einfach so entscheiden, es ist sein Schiff. Erkläre uns lieber noch mal genau, wie das Hypertakt-Triebwerk funktioniert.« . »Fünf Prozent Lichtgeschwindigkeit«, meldete SENECA. »Ich beschleunige weiterhin ganz behutsam.« Rhodan warf einen Blick auf den Hauptbildschirm. Sie hatten den weiten Orbit um das Zentralgestirn verlassen, und man konnte den Eindruck haben, dass die nun planetenlose Sonne fast unmerklich kleiner wurde. In Wirklichkeit entfernten sie sich natürlich langsam von ihr. »Extrem laienhaft ausgedrückt«, sagte Tautmo Aagenfelt, etwas beleidigt ob der Zurechtweisung, »führt der Antrieb Transitionen durch, bei denen weder Schiff noch Besatzung vollständig entmaterialisiert werden, obwohl es zu einem Takt von 1230 Hertz kommt, also obwohl pro Sekunde 1230 Übergänge zum Hyperraum stattfinden. Bei diesen Einzelsprüngen findet keine vollständige Rematerialisation statt, sondern lediglich ein teilweises Eintauchen in den Normalraum, dem ein ebenso weiches Abstoßen aus dem vierdimensionalen Gefüge folgt. Dabei gibt es keine mechanischen oder akustischen Nebenerscheinungen und auch keinen Entzer-

rungsschmerz.«

Der Wissenschaftler hob schulmeisterhaft den Finger. »Hyperphysikalisch ist der Begriff Transition in diesem Zusammenhang also falsch, weil mit ihm zwangsläufig eine Entstofflichung verbunden ist, die es beim Hyt..., beim Hypertakt-Triebwerk nicht gibt.« »Belassen wir es trotzdem bei dieser vereinfachenden Begriffswahl«, entschied Rhodan. »Zehn Prozent Lichtgeschwindigkeit«, meldete SENECA. »Und du kannst dieses Triebwerk ansteuern?« erkundigte Rhodan sich beim Bordgehirn. »Ja. Allerdings handelt es dabei um einen wirklich sehr komplizierten Vorgang. Sollte es zu einer Fehlfunktion kommen, bezweifle ich, dass wir mit Bordmitteln oder überhaupt imstande sein werden, das Triebwerk zu reparieren. Dann müssten wir auf die noch vorhandenen alten Triebwerke zurückgreifen. Fünfzehn Prozent Lichtgeschwindigkeit.«

»Bei Castor und Pollux!« fluchte Bully. »Wie ich schon sagte, warum hat dieser verdammte Shabazza keine Gebrauchsanleitung für das Hypertakt-Triebwerk an Bord zurückgelassen? So ein kleines, hübsches Datenblatt, dreizehn, vierzehn Seiten, vielleicht noch drei Seiten Anhang mit Tabellen, das täte mir ja schon reichen!« Verdutzt schaute Perry seinen ältesten Freund an. »Wer ist Pollux?« fragte er. Bull schüttelte sich. »Schon gut, vergiss es!« sagte er. »Selbst wenn wir so ein Datenblatt hätten, würde ich nur Bahnhof verstehen. Dieses Triebwerk ist ein völlig neuartiges Konzept. Wie soll man so etwas begreifen?« »Das stimmt nicht ganz«, widersprach Perry. »Auch die technische Entwicklung erfolgt häufig Schritt für Schritt und macht nur ganz selten große Sprünge. Dieses Triebwerk hatte zumindest einige Vorläuferformen. Hat Atlan uns nicht irgendwann mal, als er Imperator von Arkon war, so um das Jahr 2050, sein neues Flaggschiff namens ARKON II vorgestellt, das über ein ... wie hieß es noch gleich ... intermittierendes Transitionstriebwerk verfügte?« »Zwanzig Prozent Lichtgeschwindigkeit«, meldete das Bordgehirn.

Bull kratzte sich an der Stirn. »Das stimmt. Aber das Ding hatte einige Schwachstellen, was dazu führte, dass das Konzept sich nicht durchsetzte. Und ein paar Jahrzehnte später wurde das Lineartriebwerk entwickelt, und die arkonidische Entwicklung wurde völlig ad acta gelegt.« »Und dann denk mal an Tengri Lethos' Ewigkeitsschiff. Es verfügte ebenfalls über ein Überlichttriebwerk auf Intermittenzbasis, allerdings über ein ungleich leistungsfähigeres. Wenn ich mich recht entsinne, brachte es bis zu einer Milliarde Transmissionen pro Sekunde zustande.« »Du hast recht«, sagte Bull. »Beiden Triebwerken lag zugrunde, dass sie Transitionen im herkömmlichen Sinn vornahmen, also das Schiff beim Eindringen in den Hyperraum entstofflichten, nur mit dem Unterschied, dass es sich um viele kurze Sprünge in rascher Folge pro Sekunde handelte.«

»Und ein direkter Vorläufer des Prinzips, das dem Hypertakt-Triebwerk innewohnt, war wohl der Transmitem-Rotator der Loower, der zwar gleichfalls mit einer Transitions-Pulsation arbeitete, das Transitionsfeld aber mit Nullfeld - Überschussabstrakta anreicherte und somit eine Entstofflichung verhinderte.« »Sozusagen für den Hyperraum-Aufenthalt eine Schutzblase erzeugte, die der Grigoroff -Schicht vergleichbar ist.« Reginald Bull nickte mehrmals. »Mann, was waren wir doch blöd!« Erneut betrachtete Rhodan verblüfft seinen Freund. »Wieso?« sagte er. »Sprichst du heute nur in Rätseln?«

Bully grinste. »Von den Druuf haben wir das Prinzip des Lineartriebwerks erbeutet«, erläuterte er. »Den Brüdern aus M 87 haben wir den Paratronkonverter geklaut und daraus das Dimentriestriebwerk entwickelt; dabei halfen uns die Haluter, die die Technik im Prinzip bereits kannten. Warum sind wir nicht auf den Gedanken gekommen, von den Loowern diesen Transmitem-Rotator zu übernehmen? Dann würden wir uns heute mit diesem Hypertakt-Triebwerk blind auskennen und könnten sofort loszuckeln.«

Rhodan lachte kurz auf und versetzte Bull einen Klaps auf die Schulter. Dann stutzte er und kniff die Augen zusammen. Meinte Reginald das ernst, oder wollte er nur die Stimmung etwas aufheißen? »Das ist ja alles gut und schön«, fuhr Bully fort. »Aber wie genau bewirkt das Triebwerk diese 1230 Transitionen pro Sekunde?« »Indem es die Wirkung eines herkömmlichen Paratrons und eines vektorierbaren Grigoroffs kombiniert«, antwortete Aagenfelt wie aus der Pistole geschossen. »Aha«, sagte Bully. »Damit ist ja alles klar.«

Der Hyperphysiker verdrehte leicht die Augen. »Ein Paratronkonverter stellt eine

hyperenergetische Verbindung zwischen dem Normalraum und übergeordneten Hyperkontinua her indem er ein Schirmfeld erzeugt das eine Art Linearflug ohne Ent- und Rematerialisation ermöglicht. Bereits dieses Paratronschirmfeld verband also schon die Vorzüge der Transitionstriebwerke mit denen des Lineartriebwerks.« »Und der vektorierbare Grigoroff-Projektor erzeugt die Grigoroff-Schicht, die einem Körper quasi seinen eigenen Mikrokosmos zuteilt«, sagte Bull. »Soviel weiß ich auch.« »Fünfundzwanzig Prozent Lichtgeschwindigkeit«, sagte SENECA.

»Zum Eintritt in den Hyperraum, also dem Hyperraum-Modus«, nahm Tautmo Aagenfelt den Faden wieder auf, »wird das Hypertakt-Aufrissfeld aktiv und erzeugt einen Strukturriß. Gleichzeitig wird eine gepulste Grigoroff-Blase errichtet, deren 1230-Hertz-Takt mit den Transitionen identisch ist. Sie hüllt die SOL in ein eigenständiges Mikrokontinuum von zwanzig Kilometern Durchmesser. Man könnte dieses Gebilde als Hypertakt-Vakuole bezeichnen.« Tautmo Aagenfelt hielt kurz inne und sah Bull an, als wolle er sich überzeugen, dass sein Zuhörer ihm noch folgen konnte. »Mit jedem Puls kommt es zur Abschwächung der Feldstruktur, was gleichbedeutend mit dem teilweisen Eintauchen in den Normalraum ist, ohne dass sie allerdings gänzlich erlischt«, fuhr er fort. »An den nächsten gepulsten Einsatz des Hypertakt-Aufrissfelds ist die räumliche Versetzung eines Einzelsprungs in Nullzeit geknüpft, wobei sich aus der exakt justierbaren Wechselwirkung zwischen Aufrissfeld und Grigoroff-Blase die Vektorierung ergibt, sprich Sprungweite und Sprungrichtung.«

Reginald Bull riss die Augen auf, als sei ihm gerade ein Licht aufgegangen. »Und dieses Wechselspiel setzt sich im 1230-Herz-Takt fort, bis mit dem Ende des Hypertakt-Modus und dem vollständigen Abbau der gepulsten Feldhüllen die endgültige Rematerialisierung im Standarduniversum eintritt«, sagte er. Tautmo Aagenfelts Mund klaffte auf, und er nickte entgeistert.. »Sag' ich doch«, versetzte Bull ihm den finalen Stoß. »Auch bei einer Gebrauchsanweisung würde ich nur Bahnhof verstehen.« Seine Mundwinkel zuckten leicht. Bally hatte schon mehr unterschiedliche Antriebstypen repariert, als Aagenfelt je gesehen hatte. »Dreißig Prozent Lichtgeschwindigkeit«, gab das Bordgehirn bekannt, doch es hatte kaum ausgesprochen, als ein merklicher Ruck durch das Schiff ging. Abrupt wurde Bull wieder ernst. Nun zeigte sich echte Besorgnis auf seinem Gesicht. »SENECA, was ist passiert?«

»Ich habe das Manöver abgebrochen und die Normaltriebwerke zurückgefahren«, antwortete die Positronik. »Wir treiben im Leerraum.« »Ist das Hypertakt- Triebwerk etwa ... ausgefallen?« fragte Aagenfelt. »Das wüsste ich aber«, sagte SENECA. »Nein, eins der hyperenergetischen Röhrenfelder, durch die die Energie vom Permanent-Zapfer zur Triebwerkseinheit geleitet wird, ist gerissen. Ich vermute Materialermüdung oder eine Beschädigung bei dem Gewaltstart von Century 1. Ich habe die betroffene Sektion in einen Energieschirm gehüllt und die Energiezufuhr unterbrochen. Der Brand ist unter Kontrolle. Ich stelle nun das Ausmaß der Schäden fest und leite dann die nötigen Reparaturen ein.«

Bull schlug sich wütend mit der linken Faust auf die rechte Handfläche. »Die Inbetriebnahme der SOL nimmt ja einen hervorragenden Anfang«, fluchte er...

Das kann man auch anders sehen, dachte Perry Rhodan. »Nach einer misslungenen Generalprobe folgt zumeist eine glanzvolle Premiere«, sagte er, bevor die anderen sich von Reginalds Pessimismus anstecken lassen konnten. »SENECA wird die Schäden beheben und sämtliche Systeme und Leitungen noch einmal überprüfen, und dann starten wir zu unserem Premierenflug.«

Nation Alashan 4. August 1290 NGZ

»Wir danken euch, dass ihr uns prompt empfangen habt«, sagte König Corn Markée und verzerrte die Miene. Weiß der Teufel, was er damit ausdrücken will, dachte Stendal Navajo. Die Thorrimer verfügten über eine ausgeprägte Gesichtsmuskulatur, die ihnen diese nachdrückliche, aber für Menschen kaum verständliche Mimik erst ermöglichte. Jedenfalls musste man einen Thorrimer sehr lange und gut kennen, um zumindest ansatzweise zu erahnen, welche Bedeutung seine Gestik hatte. Mit seiner Größe von einem Meter und fünfsiebzig war der Monarch der Thorrimer geradezu ein Riese seines Volkes. Seine unverhältnismäßig breiten Schultern und der

Oberkörper wurden von einem prächtigen Umhang bedeckt, den Stendal jedesmal bewunderte, wenn er ihn sah: Mit goldenem Garn war eine Landschaft mit einheimischen Pflanzen, Levabäumen und Klaaf-Hecken, in ihn eingestickt.

Die langen, dünnen Beine des Königs steckten in weiten schwarzen Hosen, die Füße waren nackt. König Corn Markées Begleiter war nicht so prunkvoll gewandet, wenngleich auch nicht unauffällig, zumindest nicht für Thorrimer. Statthalter Jar Makromeer trug tiefschwarze Kleidung, was bei diesem Volk sehr selten war. Er genoss das Vertrauen des Königs und führte einen Großteil seiner Amtsgeschäfte. In Alashan selbst gehörten Thorrimer mittlerweile zum Alltagsbild. Zwar traf man sie dort nicht ganz so häufig an wie Terraner in ihrer Hauptstadt Zortengaam, die allmählich mit Alashan verschmolz, doch es war keineswegs ungewöhnlich, dass sie sich in ihrer neuen Nachbarstadt umsahen. Ungewöhnlich war es allerdings, einen Thorrimer im TLD- Tower anzutreffen. Angesichts des Ernstes der Lage und ihrer zahlreichen Termine - eine Konferenz jagte praktisch die andere hatte Gia de Moleon es jedoch vorgezogen, den König und seinen Statthalter in das Zentrum der alashanischen Macht zu bitten. Natürlich unter strenger Bewachung; ein Dutzend TLD-Agenten hatten dafür gesorgt, dass die beiden Thorrimer nichts zu sehen bekamen, was sie nicht sehen sollten.

Sozusagen als Ehrenwache begleitete Jedder Colusha, der offizielle Thorrimer-Beauftragte der Nation Alashan, die beiden Würdenträger. »Wir stehen in der Tat vor einer sehr schweren Situation«, kam de Moleon direkt zur Sache. »Auch wenn der Bebenforscher Eismer Störmengord noch keine offizielle Warnung ausgesprochen hat, müssen wir mit dem Schlimmsten rechnen.« »Wir danken euch, dass ihr uns schon vor der offiziellen Warnung informiert habt«, fuhr der König fort. »Das gibt uns Gelegenheit, so viele Schiffe wie möglich zurückzurufen und damit so viele Thorrimer wie möglich zu evakuieren.« Stendal warf der TLD-Chefin einen verstohlenen Blick zu. Siehst du, schien er zu besagen, also war meine Entscheidung doch die richtige.

Und nun, vierundzwanzig Stunden nachdem er sich mit seiner Rede an die Alashaner gewandt hatte, war er von seiner Auffassung überzeugter denn je. Die von Gia de Moleon befürchtete Panik war ausgeblieben. Bei den Thorrimenten war dies zu erwarten gewesen. Ihre sozialen Bande und das Verantwortungsgefühl füreinander waren extrem stark ausgeprägt. Sie sorgten füreinander. Armut war auf Thorrism unbekannt, und ihr soziales Gefüge - die Thorrimer lebten in Großfamilien zusammen, die bis zu fünfzig Personen umfassen konnten - fing die extremsten Emotionen der einzelnen Individuen auf. Das hatte dazu geführt, dass die Thorrimer größten Wert auf Vorsicht legten. Sie handelten umsichtig, zurückhaltend und bedacht.

Man konnte es auch anders ausdrücken. Stendal zweifelte nicht daran, dass Gia die Thorrimer bei sich für erbärmliche Feiglinge hielt. Aber auch in Alashan war es zu keinen nennenswerten Zwischenfällen gekommen. Die Bürger der jungen Nation hatten sich ruhig verhalten. Stendal konnte nur hoffen, dass es so bleiben würde. Er mochte sich nicht vorstellen, was passierte, falls Störmengord die Bebenwarnung bestätigte. Dann konnte er für niemanden mehr die Hand ins Feuer legen. Nicht einmal für die TLD-Agenten und seine engsten Vertrauten. Nicht einmal für Jedder Colusha. Wozu war der Botschafter im Ernstfall fähig? Was würde er unternehmen, um seine Frau und seine beiden Kinder - ja sogar Chessy, die Dackeldame - vor dem sicheren Tod zu retten, falls das Beben tatsächlich kam?

Nachdem Stendal in den wenigen Stunden, die er sich in der vergangenen Nacht schlaflos auf seinem Bett gewälzt hatte, unentwegt darüber nachgedacht hatte, mochte er nicht mehr ausschließen, dass verzweifelte Alashaner die Raumschiffe der Thorrimer stürmten um sich und ihre Familien in Sicherheit bringen zu können. Nein, die Bebenwarnung hing noch immer wie ein Damoklesschwert über ihnen. »Also, weshalb wolltest du uns sprechen?« wandte Gia de Moleon sich an den König.

Am liebsten hätte sie wohl gesagt: Halte uns nicht mit höfischem Höflichkeitsgetue auf und komm zur Sache! Ich habe Besseres zu tun, als mit dir Floskeln auszutauschen. Ich habe Vorkehrungen zu treffen, auch wenn diese sich alle als sinnlos erweisen sollten. »Ich lasse für meine Untertanen eine Lotterie veranstalten«, sagte Corn Markée. »Wer gewinnt, erhält einen Platz in

einem Evakuierungsschiff. Und da uns dank eurer frühen Warnung mehr Schiffe zur Verfügung stehen, als es sonst der Fall wäre, möchten wir euch anbieten, auch die Namen der Alashaner in den Lostopf zu geben.« Stendal Navajo atmete scharf ein und nahm unwillkürlich die Ausdünstung wahr, die von sämtlichen Thorrimern ausging und für Terraner eigentlich nicht unangenehm war. Doch mit einemmal schien der süßliche Sekretgeruch eine bis dahin unbekannte Schärfe angenommen zu haben.

War das nur Einbildung, oder hatte die Körperchemie der Thorrimer diesen Unterschied bewirkt? Konnte man ihre Angst, ihre Verzweiflung nun buchstäblich riechen? Er sah Gia de Moleon an, und sie erwiderte seinen Blick. Eine Chance ... eine unerwartete Chance. Wenn auch nur eine winzige. Wie viele Personen würde Corn Markée denn evakuieren lassen können? Zweihunderttausend Alashaner und eins Komma zwei Milliarden Thorrimer. Da standen die Aussichten, dass viele Bürger Alashans gezogen werden würden, denkbar gering. Aber wenn er damit nur zehn Alashanern das Leben retten konnte ...

»Können wir uns vielleicht darauf einigen«, sagte Gia de Moleon, »dass ihr uns ein gewisses Kontingent zur Verfügung stellt und wir selbst entscheiden, wer an Bord eurer Schiffe geht?« Stendal stockte der Atem. Was schlug Gia de Moleon da vor? Wollte sie etwa erreichen, dass ihnen vielleicht zwanzig Plätze zugestanden wurden und sie beide - die TLD-Chefin und der Bürgermeister oder vielleicht nur Gia allein entschieden, welche Alashaner mit dem Leben davонkamen? Wollte de Moleon etwa das Leben der Führungsspitze retten? Vielleicht würde sie ihn ebenfalls in ihre Liste aufnehmen, aber ganz oben würde ihr Name stehen. Traute er ihr so etwas zu? Ja.

Ja, das traute er ihr durchaus zu. »Nein«, sagte er entschieden und ignorierte den geradezu mörderischen Blick, mit dem Gia de Moleon ihn nun bedachte. »Nein«, wiederholte Navajo. »Ihr habt uns hier freundlich aufgenommen, und wir danken euch viel, aber das können wir nicht von euch verlangen. Deine Sorge muss deinem eigenen Volk gelten, Corn Markée. Einigen wir uns darauf, dass sich jeder um seine eigene Bevölkerung kümmert.« Im Gesicht des Königs arbeitete es wieder, und trotz aller Fremdartigkeit der Mimik blieb Stendal die absolute Verwunderung darin nicht verborgen. »Aber ... dann habt ihr so gut wie gar keine Chance mehr.« »Bei uns Alashanern gibt es einen Spruch, Corn Markée: Alle für einen, einer für alle! Euer Volk lebt uns diese Weisheit täglich vor, und wir wollen ihr nacheifern. Belassen wir es dabei. Jeder sorgt für seine eigene Bevölkerung.«

Der Monarch der Thorrimer gab ein Geräusch von sich, das wohl einem Seufzen gleichkam. »Na schön«, sagte er. »Es ist deine Entscheidung als Erster Alashaner. Einigen wir uns darauf.« Er erhob sich. »Dann entschuldigt uns bitte. Wir haben noch viel zu regeln und ihr bestimmt auch.« »Ich bringe euch zum Palast zurück«, sagte Jedder Colusha. Die drei verließen den Raum. Kaum hatte die Tür sich hinter dem Botschafter, dem Monarchen und seinem Statthalter geschlossen, da zischte Gia de Moleon: »Wie konntest du das nur tun, Stendal?«

Bei Century

4. August 1290 NGZ

»Dreißig Prozent Lichtgeschwindigkeit«, gab SENECA bekannt. »Sämtliche Systeme funktionieren einwandfrei.« »Fragt sich nur, wie lange noch«, maulte Reginald Bull. »Die anderen Reparaturarbeiten wurden zwar fortgesetzt«, sagte das Bordgehirn der SOL mit leicht beleidigtem Tonfall, »doch ich habe einen Großteil meiner Kapazitäten dafür verwendet, alle Aggregate, Schaltungen und Leitungen, auf die bei dem bevorstehenden Manöver zurückgegriffen wird, dreifach zu überprüfen.« »Dein Wort in Gottes Ohr«, sagte Bull. »Wenn das jetzt geklärt ist«, warf Rhodan ein, »können wir ja dazu übergehen, die weiteren Vorzüge und Nachteile des Hypertakt-Triebwerks zu erörtern.«

Ein Tag war vergangen, und sie hatten sich wieder in der Zentrale der SOL eingefunden, um den zweiten Startversuch des neuen Triebwerks zu wagen: Perry Rhodan, Reginald Bull Tautmo Aagenfelt, Tuck Mergenburgh, Ortungschef Jon Cavalieri. Diesmal war auch Fee Kellind dabei; die gutaussehende Kommandantin der GOOD HOPE war die einzige in der Runde, deren Kleidung

und Erscheinung man die Entbehrungen und Anstrengungen der letzten Tage kaum anmerkte. Bull fragte sich neidisch, wie sie das wohl schaffte. Sie hatte sich höchstens drei-, viermal für jeweils maximal zehn Minuten zurückgezogen, um sich »frisch zu machen«, und war ansonsten bei den Reparaturarbeiten genau wie alle anderen durch Schmieröl gerobbt und über Schlackehaufen geklettert.

»Fangen wir mit den Nachteilen an«, sagte der hemdsärmelige Cheftechniker Mergenburgh. »Der größte ist eindeutig im Ausfall des Hypertakt-Orters zu suchen. Wir können während des Flugs also keine Daten über die Umgebung sammeln, in der wir uns befinden, und müssen in Kauf nehmen, dass SENECA lediglich aufgrund der Informationen und Sternenkarten in seinen Dateien einen Kurs setzt und auch einhält.« »Eine große Gefahr sehe ich nicht darin«, warf Tautmo Aagenfelt ein. »Da es zu keinem vollständigen Eintauchen in den Normalraum kommt, kann die SOL weder geortet noch beschossen werden, solange sie im Hypertakt-Modus fliegt. Selbst ein Zufallstreffer würde nichts ausrichten, da das Schiff als weder im Standard- noch im Überraum als materielles Objekt vorhanden ist.«

»Und was, wenn das Schiff mitten in eine Sonne springt?« fragte Fee Kellind. »Da ein Teilsprung nur 1/1230 einer Sekunde dauert und das Schiff in die gepulste Grigoroff-Blase gehüllt ist«, erklärte Aagenfelt, »sehe ich auch darin keine Gefahr. Etwas anderes ist es wenn wir den Flug mitten in eine; Sonne beenden. Dann ist es mit uns vorbei, bevor wir die Triebwerke wieder anwerfen können. Doch wenn man bedenkt, wie gering die Wahrscheinlichkeit ist, im praktisch leeren Universum ausgerechnet mitten in einer Sonne zu landen ...«

»Aber möglich wäre es?« hakte die Kommandantin der GOOD HOPE nach. »Möglich ist alles«, sagte der Hyperphysiker lapidar. »Fünfunddreißig Prozent Lichtgeschwindigkeit«, meldete SENECA. »Was ist mit anderen kosmischen Objekten?« fragte Perry Rhodan. »Einem Schwarzen Loch oder gar einem Kosmonukleotid?« »Ihre hyperphysikalischen Ausstrahlungen stellen eine tödliche Gefahr dar«, gestand Aagenfelt ein. »Der wir mit Hilfe des Hypertakt-Orters jedoch rechtzeitig ausweichen könnten.« »Der uns zur Zeit nicht zur Verfügung steht«, stellte Fee Kellind fest. »Auf dem Weg nach Thorrim gibt es keine Schwarzen Löcher und schon gar keine Kosmonukleotide«, beruhigte Tautmo sie. »So häufig sind die nun auch nicht gesät.«

»Was ist nun mit den Vorteilen des Hypertakt-Triebwerks, Tautmo?« fragte Rhodan. »Vierzig Prozent Lichtgeschwindigkeit«, sagte SENECA. »Eigentlich schon zweiundvierzig, aber ich wollte dich nicht unterbrechen, Perry.« »Danke, sehr rücksichtsvoll. Also, Tautmo?« Der Hyperphysiker zuckte mit den Achseln. »Wo soll ich anfangen?« sagte er. »Wir sind im Hypertakt-Modus praktisch unangreifbar und nicht zu orten. Das Schiff kann bereits bei fünfzig Prozent Lichtgeschwindigkeit in diesen Modus gehen und nicht nur in exakt gesteuerten und vergleichsweise recht engen Kurven manövrieren, sondern auch den Wiedereintritt ins Standarduniversum mit bislang unerreichter Präzision vollziehen, wenn wir den Überlichtfaktor beziehungsweise die Einzelsprungweite der weichen Transitionen gegen Ende der Flugtappe reduzieren.«

»Das versteh ich nicht ganz«, warf Fee Kellind ein. »Das Triebwerk vollzieht 1230 Einzelsprünge pro Sekunde«, erklärte Aagenfelt. »Bei Maximalgeschwindigkeit der SOL steigt die Einzelsprungdistanz auf bis zu 2,9268 mal zehn hoch zehn Kilometer an. Unterste Grenze sind dagegen 1000 Kilometer, was einem Überlichtfaktor von 4,1 entspricht. Die Etappendauer ist in Abhängigkeit vom jeweils gewählten Überlichtfaktor zu sehen, weil sich mit ihm die Einzelsprungweite erhöht. Wenn wir ein Ziel bis auf 1000 Kilometer genau erreichen wollen, müssen wir den Überlichtfaktor, also die Einzelsprungweite, gegen Etappenende einfach reduzieren, womit sich dementsprechend auch die Dauer der Etappe verlängert.«

»Aha«, machte Fee Kellind. »Sag' ich doch«, fügte Bull hinzu. »Bahnhof, nur Bahnhof.« »Fünfundvierzig Prozent Lichtgeschwindigkeit«, sagte SENECA. »Und wie hoch ist die Maximalgeschwindigkeit der SOL nun?« fragte Fee. »Das ist der größte Vorteil des Hypertakt-Triebwerks«, sagte Tautmo Aagenfelt grinsend. »Die maximale Geschwindigkeit liegt bei einem Faktor von einhundertundzwanzig Millionen Überlicht, was etwa fünfzig Prozent über dem Besten

liegt, was die LFT derzeit bauen kann.« »Nicht schlecht«, sagte Bull. »Das heißt also ...«, Rhodan dachte kurz nach, »Century liegt gut 20.000 Lichtjahre von Thorrtimer entfernt.«

»Etwa 21.400«, unterbrach ihn Aagenfelt. »Tautmo ...«, sagte Perry. »Wenn du es mit dem Hypertakt Triebwerk so genau nimmst und ich nicht Hyt sagen darf, solltest du es auch mit den Entfernungsangaben genau nehmen.« »Century liegt gut 20.000 Lichtjahre von Thorrtimer entfernt«, wiederholte Rhodan. »Bei einem Überlichtfaktor von 120 Millionen benötigten wir für diese Strecke also ... anderthalb Stunden.« Der Hyperphysiker nickte. »Und für die gut zwanzig Millionen Lichtjahre zur Milchstraße benötigten wir etwa zwei Monate. Wir könnten die Alashaner also in die SOL packen und in gut sechzig Tagen zur Erde zurückbringen.« In der Zentrale herrschte verblüfftes Schweigen.

Die Möglichkeiten, die die neue SOL bot, elektrisierten Rhodan geradezu. Erst jetzt wurde ihm vollends klar, was für ein Schiff er in die Hände bekommen hatte. Nicht nur wegen des Hypertakt-Triebwerks, sondern auch wegen des geheimnisvollen Carits, aus dem die neue Außenhülle des Schiffes bestand. Dieses Material spiegelte perfekt und wirkte, als würde es aus sich heraus glimmen. Die von 1-Korrago übernommenen Dateien enthielten Hinweise, dass Carit mikroskopische Beimengungen eines Ultimaten Stoffes aus einer Fabrik der Kosmokraten enthielt. Das Material schien Energie bis zu einem noch unbekannten Grad aufzunehmen, auf eine bislang noch nicht nachvollziehbare Weise zu speichern und bei Erreichen des Sättigungsgrads in den Hyperraum abzustrahlen.

Neue Fragen stellten sich ihm. Wieso hatten die Kosmokraten die SOL umbauen lassen? Gehörte ihnen nach wie vor die Fabrik MATERIA? Was folgerte daraus für die Rolle, die die Koalition Thoregon innehatte? Sie hatte ihn schließlich beauftragt, das Schiff zurückzuholen, um damit endgültig die Gefahr auszuschalten, die Shabazza für die Koalition darstellte. Und Thoregon war wichtig, wichtig für die Existenz eines großen Teils des Universums, das spürte er bis in die Knochen. Wollte er Shabazza ausschalten, der unsägliches Leid nicht nur über die Milchstraße gebracht hatte, benötigte er dieses Schiff. Auch das ahnte er deutlich. Es war sein Schiff.

Die SOL war wirklich nur noch eine Legende, verbunden mit Erinnerungen an große Odysseen und Suchen, an kosmische Wunder, an das Staunen über fremde Welten und an das ganze Universum betreffende Enthüllungen. Die SOL war zum Inbegriff für den Aufbruch ins Unbekannte geworden, für die Konfrontation mit neuen Rätseln und Geheimnissen und Offenbarungen. Aber dieses Schiff war nicht mehr die SOL. Es war jetzt die THOREGON SECHS. Sein Schiff. »Fünfzig Prozent Lichtgeschwindigkeit«, sagte SENECA aus weiter Ferne. »Das Manöver hat begonnen.« Aber natürlich barg die THOREGON SECHS auch Gefahren in sich. Der katastrophale Zustand des Schiffes ... Shabazzas letzte Nano-Kolonne, die sich vielleicht an Bord befand ... die unzugänglichen Teile, in denen sich Gott weiß was verbergen mochte ... sogar das Hologramm des alten Roboters JULIA, von dem einige Besatzungsmitglieder berichtet hatten und für dessen Existenz es keine Erklärung gab, mochte solch eine Gefahr sein.

Rhodan ignorierte diese Gefahren zwar nicht, hatte sie bei ihren Konferenzen zur Bestandsaufnahme aber nicht betont, sondern eher heruntergespielt, weil er ganz fest daran glaubte, dass der THOREGON SECHS eine Bedeutung zukam, wie kaum ein anderes Raumschiff sie jemals gehabt hatte. Weil er die Schwierigkeiten, die ihnen mit der THOREGON SECHS bevorstanden, zwar nicht blindlings, sondern sehr wohl mit offenen Augen anpacken, aber auch unter allen Umständen bewältigen wollte, um die weitere Existenz der Koalition Thoregon zu sichern. Die THOREGON SECHS war sein Schiff, und er würde sich mit ihm jeder Herausforderung stellen, die er bewältigen musste. »Liebe Angehörige der Führungscrew«, riss SENECA ihn aus seinen Gedanken, »darf ich noch einmal darauf hinweisen, dass wir uns im Hypertakt-Modus befinden? Sämtliche Aggregate arbeiten einwandfrei, und wir haben direkten Kurs auf das Thorrtimer-System genommen.«

Rhodan schaute zum Hauptbildschirm - und sah nur die Positronik-Simulation des normalen Weltalls. Nicht einmal das graue, diffuse, wallende Licht, das beim Metagrav-Flug auszumachen war. Natürlich, der Hypertakt-Orter funktionierte nicht. Aber Rhodan fragte sich, was er auf dem

Bildschirm sehen würde, wäre das Gerät aktiviert. Rasend schnell vorbeiziehende Sterne, von der Beschleunigung zu roten oder gelben Strichen verzerrt? »Hätte ich eine pathetische Ader«, fuhr das Bordgehirn fort, »würde ich auf die historische Bedeutung dieses Augenblicks hinweisen und vielleicht sagen: Jetzt lassen wir uns nicht einmal von Sonnen aufhalten, die mitten in unserem Weg liegen. Alashan, wir kommen!«

»Aber ...« Fee Kellind schaute sich um, als wolle sie SENECA ausfindig machen und in die Augen sehen. »Ich habe nichts gespürt. Keinen Entzerrungsschmerz, kein ... kein Brummen oder Dröhnen ...« »Natürlich nicht«, sagte das Bordgehirn. »Wie willst du Entzerrungsschmerzen oder dergleichen wahrnehmen, wenn du nicht vollständig ent- und wieder rematerialisiert wirst sondern lediglich teilweise in den Normalraum eintauchst und sofort wieder weich aus dem vierdimensionalen Gefüge abgestoßen wirst - und das 1230mal pro Sekunde? Der Vorgang läuft auf rein energetischem Niveau ab, und es gibt keine mechanischen oder akustischen Nebenerscheinungen.«

»Wäre auch peinlich, wenn die SOL im Hypertakt-Modus von einem permanenten Summen durchzogen würde«, murmelte Bull. Es summte zwar nicht, aber dafür ruckte es plötzlich. Es war ein ganz eigenartiges Gefühl, als würde sein Körper in alle Einzelteile zerlegt und gleichzeitig wieder zusammengesetzt werden oder als befände er sich gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten, doch auch dieser Vergleich war unzulänglich. Perry hatte so etwas noch nie erlebt und konnte es nicht genau beschreiben. So schnell, wie das Phänomen eingesetzt hatte, hörte es auch wieder auf. »Nicht schon wieder«, stöhnte Bull auf.

»Was war das?« fragte Rhodan. »Ich untersuche den Zwischenfall noch, würde jedoch behaupten, dass wir gerade an einem extrem starken Hyperstrahler vorbeigeflogen sind, dessen Interferenzen den Hypertakt-Modus beeinträchtigt haben«, sagte SENECA. »Was für ein Hyperstrahler?« »Den mir vorliegenden Karten zufolge befinden sich weder Schwarze Löcher noch andere kosmische Objekte auf unserem Kurs. Allerdings verwandelt sich meinen Informationen zufolge eine jede Sonne in einen ultrastarken Hyperstrahler, wenn sie von einem Kesselbeben heimgesucht wird. Vielleicht sind wir an einer schon länger existierenden oder gerade entstandenen Bebenzone vorbeigeflogen. Ich würde also empfehlen, in DaGlaus mit aller gebotenen Vorsicht zu manövrieren.« »Stellt so ein Kesselbeben eine akute Bedrohung für uns dar?« fragte Fee Kellind.

»Ich weiß nicht, wie weit wir von diesem Kesselbeben entfernt waren. Ich werde aber berechnen, was geschieht, wenn wir mitten in eine Bebenzone fliegen. Die Interferenzen sind nicht mehr wahrnehmbar. Im Augenblick besteht keine Gefahr, und es wurden auch keine Aggregate beschädigt.« »Dann können wir unseren Flug nach Thorrim also fortsetzen?« fragte Rhodan. »Natürlich. Die Alt-Reaktoren der SOL liefern genügend Energie, um das Triebwerk mit etwa vierzig Prozent seiner maximalen Leistung anzutreiben. Damit wären Geschwindigkeiten um 48 Millionen Überlicht realisierbar. Aus Sicherheitsgründen fahre ich jedoch eine sehr viel geringere Leistung und gebe mich mit einem Überlichtfaktor von 25 Millionen zufrieden. Schließlich kann niemand sagen, wie die SOL bei einem Manöver mit dem neuen Triebwerk wirklich reagiert.«

»Ein Überlichtfaktor von 25 Millionen«, sagte Rhodan. »Das bedeutet ...« »Das bedeutet«, setzte SENECA den Satz fort, »sollte es zu keinen unvorhergesehenen Zwischenfällen kommen, werden wir das gut 20.000 Lichtjahre entfernte Thorrtimer-System in gut sieben Stunden erreicht haben und drei Lichtminuten von der Systemperipherie entfernt in den Normalraum zurückkehren.«

### Sternenprinz 8. August 1290 NGZ Tausend Gedanken

Töchter und Söhne, Söhne und Töchter ...

Eirene, Tochter eines Zellaktivatorträgers und der Inkarnation einer Kosmokratin und daher schon bei ihrer Geburt unwillkürlich dazu bestimmt, eine ungewöhnliche Rolle zu spielen, die sie weit über die Existenz eines Normalsterblichen heraustrug. Fremdartig war sie schon immer gewesen, doch als sie sich dann eng an die Nakken anschloss, vollzogen sich mit ihrer Psyche und ihrem Körper beunruhigende Veränderungen. Sie nannte sich Idinyphe, litt an innerer Zerrissenheit und Selbstzweifeln und schottete sich gegen ihren Vater ab. Schließlich setzte ihre körperliche Ver-

wandlung zu einem Nakken ein, und sie ging gemeinsam mit ihrer Mutter Gesil durch eine Materiequelle in die Gefilde der Kosmokraten. Thomas Cardif, Suzan und Mike, Gesil. Kinder von einer Arkonidin, einer Plophoserin, der Inkarnation einer Kosmokratin. Söhne und Töchter, Töchter und Söhne. Tausend Gedanken ....

### 5. Nation Alashan 4. August 1290 NGZ

»Wie konntest du das nur tun, Stendal?« wiederholte Gia de Moleon, als der Bürgermeister nicht sofort antwortete. »Du hast uns damit die Chance genommen, wenigstens eine Handvoll Alashaner zu retten.« »Zum Beispiel dich selbst und weitere führende Persönlichkeiten?« fragte Navajo. »Oder die TLD-Spitze? Oder willst du wirklich eine Lotterie organisieren? Zwanzig von zweihunderttausend Alashanern überleben und müssen dort ein kärgliches Dasein fristen, wohin die Thorrimer sie bringen? Denn niemand in DaGlausch wird die Thorrimer aufnehmen, Gia. Du weißt, wie hier mit denjenigen verfahren wird, die vor Kesselbeben flüchten.« »Alles ist besser als der sichere Untergang!« widersprach die TLD-Chefin.

»Oder sollen wir beide diese hypothetischen zwanzig Personen auswählen? Willst du dich zur Herrin über Leben und Tod aufschwingen, Gia? Willst du Jedder Colusha sagen, dass er als Botschafter eine Passage bekommt, aber seine Frau und Kinder zurücklassen muss? Jedder würde auf sein Ticket verzichten und den Platz an Bord des Schiffes stattdessen wohl seiner kleinen Tochter überlassen. Wie kannst du solch ein Angebot nur in Erwägung ziehen, Gia? Welche Dramen willst du heraufbeschwören?« »Ist es dir lieber, dass alle sterben?« fragte sie. »Wir können diese Entscheidungen nicht treffen, Gia. Wir sind keine Götter.« »Unsere Ämter bringen es mit sich, dass wir schwierige Entscheidungen treffen müssen. Notfalls auch unmögliche Entscheidungen, die nicht zu verantworten sind. Ich weiß, du hältst nicht viel von mir, Stendal, aber glaubst du, es wäre mir leichtgefallen, TLD-Agenten auf Missionen zu schicken, die sie mit großer Wahrscheinlichkeit nicht überleben werden? Ich bin diesen Posten angetreten und habe damit eine gewisse Verantwortung übernommen. Ich muss mich dieser Verantwortung stellen, so schwer es mir manchmal fällt. Aber du, Stendal, du weichst ...«

Das Kreischen von Alarmsirenen übertönte ihre Worte. Beunruhigt schaute sie auf und griff nach dem Holo-Display auf ihrem Schreibtisch, war jedoch zu langsam. Ein Hologramm bildete sich, noch bevor sie die Anweisung dazu geben konnte. Es zeigte das Gesicht ihres Büroleiters. Seine Züge zeugten von maßloser Verblüffung. Er sah Gia de Moleon nicht an - genauer gesagt das Holo, das auf seinem Schreibtisch aufgebaut worden war und ihren Kopf zeigte -, sondern schaute an ihr vorbei, zu einer Phalanx von Monitoren und Hologrammen, die in der Wand ihm gegenüber eingelassen waren, wie Stendal wusste.

»Eine Ortung«, sagte er. »Ein ... ein Körper ist drei Lichtminuten von Thorrim entfernt abrupt aufgetaucht, wie aus dem Nichts. Keine Strukturerschütterungen ... Ich bekomme die Werte gerade herein, Bild- oder Holoverbindung besteht noch nicht ...« »Was für ein Körper?« fragte die TLD-Chefin. »Moment... jetzt habe ich es. Gesamtlänge acht Kilometer ... hantelförmig ... kein Zweifel, es ist die SOL!« »Die SOL«, echte Gia de Moleon. »Perry Rhodan hat es also doch geschafft. Er ist mit der SOL zurückgekehrt! Das ändert alles!«

»Ein Kesselbeben?« sagte Perry Rhodan. »Thorrimer wird von einem Kesselbeben bedroht?« »So ist es«, bestätigte Gia de Moleon. »Eismer Störmengord hat zwar noch keine offizielle Bebenwarnung gegeben, doch Tess Qumisha hat seine Gedanken gelesen, und er hat eingestanden, dass dieses Sonnensystem mit größter Wahrscheinlichkeit zur Bebenzone werden wird.« »Tess Qumisha?« fragte Rhodan. »Wer ist das? Eine Telepathin?« »Das ist eine lange Geschichte«, warf Stendal Navajo ein. »Ich erzähle sie dir später.« Der Zylinder-Mann verstummte, legte den Kopf zurück und schaute in den Himmel.

Die SOL schwebte aufrecht stehend über der Stadtgrenze von Alashan und warf ihren schier unendlichen Schatten auf den Planeten; die SZ-1 stand oben, die SZ-2 hing unten. Das Schiff verfügte nicht mehr über Landestützen; Antigravanlagen konnten die einzelnen Schiffsteile in der

Schwebe halten, auch dann, wenn tatsächlich einmal eine Landung erforderlich war. Die SOL stand noch mehrere hundert Meter über ihnen und war trotzdem nicht in voller Größe zu überblicken. Man musste sich vorstellen: Vor und über einem schwebte ein Schiff, so hoch wie der Himalaja. Der Bürgermeister Alashans war erstaunt, dass er überhaupt die Sprache zurückgefunden hatte. Der Anblick war überwältigend. Ehrfurchtgebietend. Wunderbar. Aber das alles waren Begriffe, die der Wirklichkeit nicht annähernd nahe kamen.

Sie hatten nicht abgewartet, bis Rhodan den TLD-Tower erreicht hatte, sondern hatten ihn am Stadtrand, an der »Landestelle«, erwartet, zugesehen, wie er und seine Begleiter, gehalten von Antigravstrahlen, wie Götter vom Himmel schwebten, wie Triumphatoren, wie Todgeweihte, die das Unmögliche wahr gemacht und ihre Mission erfolgreich abgeschlossen hatten. Der Tag war wie geschaffen für ihren Auftritt. Normalerweise war der Himmel über Alashan in einem wesentlich intensiveren Blau gefärbt als der über Terra, doch an diesem Tag zeigte das Wetter sich von seiner besten Seite. Es war sehr warm, und der Himmel schien sogar, aus welchen Gründen auch immer, gelb zu leuchten.

Gia de Moleon hatte, als sie den geplanten Landeort der SOL erfuhr, alle zur Verfügung stehenden Sicherheitskräfte mobilisiert, um zu verhindern, dass bei dem zu erwartenden Menschenauflauf nacktes Chaos entstand. Ihre Vorsicht war berechtigt: Nicht nur zahllose Alashaner strömten hier zusammen, sondern auch so viele Thorrimer, dass man den Eindruck haben konnte, die gesamte Bevölkerung von Zortengaam sei unterwegs hierher. Wen wunderte das? Ein Raumschiff von acht Kilometern Länge - oder Höhe, je nachdem, wie man es sah. Die häufigsten Raumschiffstypen der Thorrimer waren langgezogene Linsen von hundertfünfzig Metern Länge und achtzig Metern Breite, Handelsraumer, deren Lineartriebwerke es bis auf einen Überlichtfaktor von einer Million brachten. Und nun ... nun hing ein Raumschiff am Himmel, das weitaus höher war als der höchste Berg auf Thorrism.

Ein Raumschiff, wie die Thorrimer, ja wie ganz DaGlausch es noch nie gesehen hatte. Navajo musste sich zwingen, den Blick von jenem Teil des Schiffes abzuwenden, den er sehen konnte. Hoch über ihnen verschmolz die SOL mit dem Himmel; das Gehirn war einfach überfordert, das zu verarbeiten, was die Sehnerven an es weiterleiteten. Dieser Anblick war einfach unglaublich. Unmöglich. »Ein Gleiter wartet«, sagte er. »Fliegen wir zum TLD-Tower! Dort können wir uns ungestört unterhalten.« Rhodan und seine Begleiter - Reginald Bull, Fee Kellind und Tautmo Aagenfelt - folgten ihm. Gia de Moleon schloss sich an und schwieg den größten Teil des kurzen Fluges über. Stendal hätte gern geglaubt, dass sie über das nachdachte. was er ihr unmittelbar vor der Ankunft der SOL in ihrem Büro gesagt hatte, vermutete jedoch, dass sie versuchte, so schnell wie möglich ihren Schock zu verdauen und neue Strategien auszuarbeiten.

Schweigend lauschten die anderen seinem Bericht. »Und Eismer ist jetzt mit der GLIMMER unterwegs?« fragte Rhodan anschließend. »Er nimmt in einem Umkreis von einigen Lichtjahren weitere Ortungen und Messungen vor«, bestätigte Navajo. »Tess Qumisha und Benjameen von Jacinta begleiten ihn.« Er warf der TLD-Chefin einen undeutbaren Seitenblick zu. »Offensichtlich scheint sich eine wunderbare Freundschaft zwischen ihnen zu entwickeln.« »Wir können die GLIMMER mit der SOL ausfindig machen und Eismer zwingen, uns Genaueres zu sagen«, schlug Bull vor. »Das halte ich für sinnlos«, widersprach der Bürgermeister. »Störmengord hält sich an den Kodex der Bebenforscher. Er wird nichts sagen, bis er selbst absolute Gewissheit hat. Immerhin hat er vor seinem Start verlauten lassen, dass er am achten August, also in vier Tagen, seine endgültige Prognose abgeben wird. Nach diesem Termin bleiben dann noch immer sechs bis sieben Tage, bis das Beben endgültig ausbrechen wird.«

»Also insgesamt zehn oder elf Tage ...«, sagte Rhodan. »Maximal elf Tage bleiben uns für die Evakuierung von Alashan. Wenn ich ehrlich bin ... wir hatten uns fast schon aufgegeben. Uns mit dem Tod abgefunden. Aber es ist kein Problem, alle zweihunderttausend Alashaner mit der SOL zu evakuieren und in Sicherheit zu bringen.« Rhodan zögerte. Aber nur für einen Sekundenbruchteil. Die Existenz zahlreicher Galaxien, nicht nur die Alashans, sondern auch die der Milchstraße, von Gorhoon und Shaogen-Himmelreich, hing von der Zukunft der Koalition Thoregon ab und die

Zukunft der Koalition Thoregon von der SOL. Daran zweifelte er nicht. Das war für ihn zur Gewissheit geworden.

Aber er dachte keinen Augenblick lang daran, die Alashaner ... und auch die Thorrimer ... im Stich zu lassen. Allerdings gab es noch etwas zu berücksichtigen. Gia de Moleon und Stendal Navajo hatten bislang fast alle seine Bitten abgeschlagen. Sie hatten ihm nur die allernötigste Hilfe zukommen lassen, ob es nun um Raumschiffe ging, um Personal, um Ausrüstung... Er verstand die beiden in gewisser Hinsicht. Sie hatten sich Alashan verschrieben, sahen nur das Wohl ihrer Nation und nicht den großen Zusammenhang. Bislang hatte er stets ihre Bedingungen akzeptieren müssen. Doch nun wandten sie sich an ihn. Und ihm lag an einem vernünftigen Kompromiss.

»Selbstverständlich werde ich euch meine Hilfe nicht verweigern«, sagte Rhodan. »Sollte das Thorrtimer-System tatsächlich zur Bebenzone werden, werde ich wie damals beim Exodus von der Erde die THOREGON SECHS mit allen Alashanern bemannen und auf große Reise gehen. Aber dann müssen die Interessen Alashans und die der Koalition Thoregon unter einen Hut gebracht werden.« Gia de Moleon hockte wie ein verkrümpter Vogel hinter ihrem Schreibtisch und beäugte ihn misstrauisch. »Und was heißt das im Klartext?« fragte sie. Rhodan ignorierte sie und wandte sich weiterhin an Stendal Navajo. »Sollte es zum Kesselbeben kommen, steht die THOREGON SECHS als Fluchtfahrzeug zur Verfügung. Aber das bedeutet nicht, dass ich die Alashaner zur Erde zurückbringen werde. Zumindest nicht sofort.«

»Was hast du vor?« fragte Stendal. »Ich bin davon ausgegangen, dass dein erstes Ziel auf jeden Fall die Milchstraße ist ... allein schon, um die Besatzung der SOL mit Camelots Hilfe auf Sollstärke zu bringen.« Der Unsterbliche schüttelte den Kopf. »Nein. Ich will zunächst nicht in die Heimat, sondern statt dessen in die sehr viel näher gelegene Galaxis Gorhoon fliegen, ins Teuller-System, zu den Nonggo.« Der Bürgermeister kniff die Augen zusammen. »Und weshalb?« »Ihr wisst, dass das Heliotische Bollwerk des Solsystems den terranischen Stadtteil Kalkutta-Nord dorthin versetzt hat, wie es Alashan nach DaGlausch verschlagen hat. Und in Kalkutta steht ein Pilzdom. Ich will die Brücke in die Unendlichkeit betreten und mit den Helionen über die neuen Informationen bezüglich Shabazza sprechen, die wir von 1-Korrago erbeutet haben. Vielleicht geben die Helionen mir weitere Hinweise auf Shabazza.«

Stendal nickte. »Und dann?« »Das kann ich jetzt noch nicht sagen.« »Willst du etwa dein neues Schiff wieder mit Solanern füllen?« fragte die TLD-Chefin. »Träumst du von alten Zeiten und willst uns zwingen, diese Rolle zu übernehmen?« »Ich will euch zu gar nichts zwingen«, sagte Rhodan. »Aber ich entscheide, wann wir in die Milchstraße zurückfliegen. Und das hängt von der jeweiligen Situation ab.« »Und deine weiteren Bedingungen?« »Sollte das Kesselbeben wider Erwarten woanders auftreten, wünsche ich lediglich, dass ihr meiner Mission keine Steine in den Weg legt.« »Einverstanden«, sagte Stendal Navajo. Gia de Moleon nickte lediglich.

»Da ist noch etwas anderes«, fuhr Perry fort. »Der technische Zustand der THOREGON SECHS ist zwar miserabel, aber das Schiff ist flugfähig. Ich bin nicht gewillt, die Alashaner zu retten und die Thorrimer untergehen zu lassen. Leider können wir keine großen Transmitterbrücken bauen; dazu fehlen die Zeit und die entsprechenden Mengen an Howalgonium. Es ist aber trotz des Zustandes der SOL durchaus möglich, kurzfristig jeweils zwei - bis dreihunderttausend Thorrimer aufzunehmen. Wenn wir sie zu einem nahe gelegenen Planeten bringen, dort absetzen, sofort wieder zurückfliegen und die nächsten an Bord nehmen und fünf solcher Flüge pro Tag bewältigen, können wir in zehn Tagen zehn Millionen Thorrimer evakuieren. Vielleicht sogar fünfzehn.« »Wir haben mit König Corn Markée vereinbart, dass jeder sich um seine eigene Bevölkerung kümmert«, sagte die TLD-Chefin.

Rhodan schüttelte den Kopf. »Zehn Millionen Leben, die wir retten können, Gia«, sagte er. »Das ist logistisch gar nicht umzusetzen«, versuchte Stendal Navajo die Konfrontation zu entschärfen. »Die Thorrimer werden nicht imstande sein, so schnell die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Du weißt, dass kein bewohnter Planet sie aufnehmen wird. Was nutzt es, sie auf einer unbewohnten Sauerstoffwelt abzusetzen, wo dann innerhalb von zehn Tagen die Hälfte von ihnen

erfriert, verdurstet, verhungert oder von Raubtieren gerissen wird? Solch eine Massenevakuierung muss sorgfältig geplant werden.«

»Und was, wenn die SOL schon beim ersten Flug ausfällt, weil sie in solch katastrophalem technischem Zustand ist?« fügte de Moleon hinzu. »Dann sind die zweihunderttausend Thorrimer an Bord tot, die anderen, denen du Hoffnung gemacht hast, werden ebenfalls sterben, und auch die Alashaner, die sich jetzt gerettet wähnen, werden ums Leben kommen. Aber ich habe einen anderen Vorschlag.« Rhodan musterte die TLD-Chefin aus zusammengekniffenen Augen. »Ich höre.« »Wir informieren König Corn Markée von deinem Angebot. Er soll die vier Tage bis zu Störmengords offizieller Erklärung nutzen, um alles für die Evakuierung zusätzlicher sechs Millionen Thorrimer vorzubereiten. Wir Alashaner treffen ebenfalls alle nötigen Vorkehrungen.« »Und?«

»Sobald Störmengord eindeutig sicher ist, dass es im Thorrtimer-System zum Kesselbeben kommt, setzt du zuerst die Alashaner auf einem geeigneten Planeten ab. Danach kannst du so viele Thorrimer evakuieren, wie du es verantworten kannst. Nach dem Beben nimmst du die Alashaner wieder an Bord.« Perry zögerte. »Und in diesen vier Tagen bis zur Prognose, spielte Gia de Moleon ihre Trumpfkarte aus, »rüsten wir die SOL für eine eventuelle Evakuierung mit allem aus, was der TLD-Tower zu bieten hat. Sämtliche Techniker Alashans werden an den Arbeiten teilnehmen und alle Freiwilligen, die sich melden. Wenn sie für technische Aufgaben nicht qualifiziert sind, werden sie notfalls mit bloßen Händen Schrott aus dem Schiff tragen.«

Sie geht davon aus, dass Alashan untergehen wird, dachte Perry, und hätte sowieso alles getan, um den Alashanern an Bord der SOL so große Chancen wie möglich zu bieten. Und das verkauft sie mir jetzt als großzügigen Vorschlag, nur um zu gewährleisten, dass die Alashaner vor den Thorrimenten in Sicherheit gebracht werden.

»Wir stellen sämtliche Lagerbestände des TLD-Towers zur Verfügung«, fuhr de Moleon fort. »Natürlich kann ein so gigantisches Raumschiff wie die SOL mit unseren Mitteln nicht in vier Tagen gründlich in Ordnung gebracht werden, daran müsste schon eine sehr leistungsfähige Raumschiffswerft mitwirken. Aber die Verbesserungen werden täglich spürbar sein.« Rhodan überlegte kurz. »Einverstanden«, sagte er dann. »So machen wir es.«

#### Sternenprinz 8. August 1290 NGZ Kurz vor Mitternacht Tausend Gedanken

Ein vor Vergnügen glücksendes Kleinkind auf seinen Knien. Die Konsolidierung des Solaren Imperiums, der Kampf für die Sicherheit von Milliarden von Menschen und Menschenabkömmlingen, die zwischen den bestehenden Machtblöcken der Milchstraße zerrieben zu werden drohen. Zwillinge, die lachend unter einem blauen Himmel über einen grünen Hügel laufen und unter seinen wachsamen Blicken einen Drachen steigen lassen, ein anachronistisches Ding, das er selbst gebaut hatte, vielleicht nur deshalb, weil er als Kind ebenfalls Drachen hatte steigen lassen. Ganz lapidare Probleme, Streit unter Klassenkameraden, wie er immer wieder vorkommt, das Nachlassen schulischer Leistungen bei Beginn der Pubertät, das Aufbegehren gegen die Autorität der Eltern, das Antesten, wie weit man gehen, die Grenzen vorschieben kann. Der Vater, der stets ein offenes Ohr für die Ängste und Sorgen seiner Kinder hat. Und er? Unterwegs in der Milchstraße um hier eine kleine Krise beizulegen, 'sich dort der Wiederwahl zu stellen. Unterwegs in fremden Galaxien, um gegen Bedrohungen vorzugehen, die nicht mehr nur die Existenz der Menschheit, sondern vielleicht sogar aller Lebewesen des Milchstraßensystems gefährden. Ein junges Mädchen, vom Augenblick seiner Geburt an praktisch heimatlos, hin und her gerissen zwischen der Zuneigung zu seinen Eltern und einer kosmischen Bestimmung, die es anfangs nicht einmal ahnte. Zur Frau geworden, hatte es feststellen müssen, dass es kein normales Leben führen konnte, auch wenn es das gewollt hätte. Tausend Gedanken...

#### 6. THOREGON SECHS 8. August 1290 NGZ Vormittag

»Dieser verdammte Knotenrechner hat sich gegen mich verschworen!« fluchte Trabzon Karet unbekerrscht. Er schien den Impulsgeber in seiner Hand vor Wut gegen die nächste Wand schleudern zu wollen. Die Würgemale an seinem Hals, die er sich auf Thorpei, einem Planeten des

Kristallimperiums, zugezogen hatte, als man ihn als TLD-Agenten enttarnt hatte und hinrichten wollte, leuchteten hellrot. Normalerweise ließ der Computerspezialist sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Ihn, der am Galgen gehangen hatte und in buchstäblich allerletzter Sekunde von Kollegen gerettet und wiederbelebt worden war, konnte wirklich nichts mehr erschüttern. Behauptete er zumindest. Monkey hatte da so seine Zweifel.

Und der fast zwei Meter große Oxtorner mit den anthrazitfarbenen, kreisrunden Augenimplantaten, die eher an Kameraobjektive erinnerten als an natürliche Sehorgane, war absoluter Fachmann, wenn es um Selbstbeherrschung auch in kritischsten Situationen ging. Dafür hatte die Ausbildung gesorgt, die er als Agent der mittlerweile aufgelösten Abteilung Null des TLD genossen hatte. Dort waren eiskalte Mörder und Attentäter herangezogen worden, die angeblich allerdings niemals zum Einsatz gekommen waren. Der Umweltangepasste musste nicht auf die Speicherfunktion der Augenimplantate zurückgreifen, die es ihm ermöglichte, sich selbst jede Szene, die er in letzter Zeit gesehen hatte, jederzeit noch einmal vorzuspielen, um zu wissen, dass Trabzon den Impulsgeber, mit dem er die Aufrüstung des Knotenrechners dieser SOL-Sektion justieren wollte, dreimal hintereinander auf genau dieselbe Art und Weise falsch eingesetzt hatte.

»Vielleicht ist der Knotenrechnervöllig unschuldig, Trabzon«, sagte die potentielle Mordmaschine, »und du bist so nervös, dass du permanent ein internes hyperenergetisches Speicherfeld mit einem externen verwechselst.« »Ich und nervös?« erwiderte Trabzon Krett verächtlich. »Wieso sollte ich nervös sein?«

»Vielleicht, weil jede Minute mit Eismer Störmengords Rückkehr nach Thorrim gerechnet wird und er dann eine Bebenwarnung ausspricht - oder auch nicht.« »Was soll denn das?« warf Fee Kellind ein, die Kommandantin der GOOD HOPE In, die auch zu den zehn Personen gehörte, die sich in der riesigen Halle an dem Knotenrechner zu schaffen machten. »Streit brauchen wir jetzt so dringend wie ... wie einen Kropf.«

»Wer streitet denn hier?« sagte Trabzon und betrachtete den Impulsgeber. »Kann schon sein, dass ich mich geirrt habe. Schließlich bin ich Spezialist für Positroniken und keiner für Syntronik-Aufrüstungen. Und diese syntronischen Chips, mit denen wir die positronischen Knotenrechner aufrüsten, haben mit einer Positronik kaum mehr gemeinsam als ein Abakus mit SENECA.« Monkey schüttelte wortlos den Kopf und sah sich um. Chaos umgab sie, aber ein einigermaßen organisiertes, auch wenn das ein Widerspruch an sich war. Überall wieselten Servoroboter der unterschiedlichsten Größe und Form. Reinigungsgeräte sammelten verwertbare Abfallstücke ein, um sie dem Recycling zuzuführen, Wartungsrobs werkten an Leitungen, Küchenroboter schleppten Ersatzteile oder zerschnitten Synthoplast statt Synthosteaks.

In zahlreichen Sektoren der SOL sah es so aus. Etwa zehntausend Alashaner arbeiteten rund um die Uhr und, wie Monkey vermutete, keineswegs mit äußerster Effizienz in dem Schiff. Perry Rhodan und Gia de Moleon hatten die Devise ausgegeben, einfach zu bewältigen, was zu bewältigen war. SENECA hatte den Einsatz der zehntausend zusätzlichen Helfer zwar rudimentär organisiert, doch auch seinen Kapazitäten waren Grenzen gesetzt, zumal er sich auch noch um die ihm unterstehenden Roboter kümmern musste.

Der Blick von Monkeys künstlichen Augen fiel auf den Holoprojektor mitsamt Display in der Mitte des großen Raums, der auf Stand-by-Modus geschaltet war. Überall in der SOL liefen solche Projektoren auf Bereitschaft oder hatten die Techniker und sonstigen Helfer ihre Armbandfunkgeräte aktiviert. Und nicht nur im Raumschiff: In ganz Alashan und Zortengaam, ja auf ganz Thorrim wartete die Bevölkerung, wie der Oxtorner sich denken konnte, hinter den verfügbaren Kommunikationsgeräten, die allesamt auf ein und dieselbe Frequenz eingestellt waren. Auf die, auf der sich der Bebenforscher Eismer Störmengord melden würde.

»Also«, sagte Trabzon Krett, »das hier ist das interne hyperenergetische Speicherfeld, das hier das externe. Wenn ich nun ...« Er verstummte, denn in der Mitte der Halle bildete sich ein Hologramm. Es zeigte Eismer Störmengord. Schlagartig wurde es still in dem riesigen Raum. Sogar die Servoroboter schienen die Bedeutung des Augenblicks zu erahnen und in ihren Tätigkeiten innezuhalten. Der Oxtorner musste einige Maschinen heranzoomen, um sich zu überzeugen, dass

dem nicht so war. Dann sah er wieder zu dem Holo.

Der Bebenforscher schien einen Meter über dem Boden zu schweben. Hinter ihm war eine Wand der Zentrale seiner Raumjacht GLIMMER auszumachen. Störmengord wirkte äußerst aufgereggt. Er hatte sich in seinen schwarzen Mantel gehüllt und ging, ja hüpfte fast auf und ab. Der Blick seiner schwarzen Augen flackerte unstet. »Hiermit gebe ich Bebenwarnung«, sagte er ernst.

Monkey wusste natürlich, dass er sich irrte, doch die Temperatur im großen Raum schien um ein paar Grad zu fallen. Die Stille schien körperliche Gestalt anzunehmen und sich in einen greifbaren Stoff zu verwandeln, der alles einhüllte und jede Bewegung verhinderte. »In etwa einer Woche wird der anderthalb Lichtjahre entfernte, planetenlose rote Riese Tak von einem schwachen Kesselbeben betroffen sein. Da es trotzdem zu starken hyperenergetischen Entladungen kommen wird, rate ich dringendst davon ab, sich in die Nähe der Sonne zu begeben. Das Thorrtimer-System und Alashan werden nicht - ich wiederhole, nicht - zur Bebenzone werden.«

Die Zeit schien verzögert abzulaufen. Einen Augenblick lang war alles noch totenstill, dann brandete unbeschreiblicher Jubel auf. Trotzdem konnte Monkey hören, wie Fee Kellind, die dicht neben ihm stand, leise zischte: »Zieh nie wieder so eine Show ab, Eismer, oder ich werde deine überlange Nase eigenhändig mit einem Vibratormesser auf ein erträgliches Maß bringen!« Eismer Störmengords Hologramm fiel in sich zusammen, nur um sofort von einem ersetzt zu werden, das Gia de Moleon und Stendal Navajo im Büro der TLD-Chefin zeigte. Die 133jährige ergriff augenblicklich das Wort.

»Wir müssen nicht betonen, dass wir Eismer Störmengords Nachricht mit großer Erleichterung aufgenommen haben«, sagte sie. »Alashan und Thorrim sind gerettet - vorerst zumindest. Unsere Wissenschaftler werden analysieren, welche Auswirkungen es hat, wenn eine Sonne in unserer unmittelbaren Nähe von einem Kesselbeben befallen und eventuell sogar zur Nova wird. Doch diese Folgen werden uns frühestens in anderthalb Jahren betreffen. Ich weise alle TLD-Angehörigen an, die in der SOL tätig sind, ihre Arbeit abzubrechen und sich mit allen Materialien aus TLD-Beständen umgehend im Tower einzufinden.«

»Das... das kann sie doch nicht machen«, sagte Fee Kellind leise. Die Kommandantin der GOOD HOPE III schüttelte zaghaft den Kopf. »Sie kann Rhodan jetzt doch nicht so im Stich lassen!« Und ob sie das kann, dachte der Oxtorner. Das Holo erlosch. Die Kommandantin griff nach dem Mehrzweckarmbandgerät an ihrem Handgelenk und nahm einige Justierungen vor. Monkey sah, dass sie eine Sprechverbindung auf die von Störmengord und de Moleon benutzte Frequenz schaltete. Als Kommandantin der GOOD HOPE kannte sie den Zugriffskode.

»Hier spricht Fee Kellind«, sagte sie. »Ich sage mich hiermit vom Terranischen Liga-Dienst los und erkläre offiziell, dass ich mich Perry Rhodan anschließen und ihn bitten werde, mich als Besatzungsmitglied der SOL zu akzeptieren. Wer es mir gleich tun möchte, melde sich bitte auf folgender Frequenz bei mir ...« Sie gab sie durch und nahm einige weitere Einstellungen vor. »Das war's dann wohl«, sagte sie zu Trabzon Krett. Der Positronikspezialist betrachtete den Impulsgeber in seiner Hand. »Gehst du jetzt zu Rhodan?« fragte er. »Ja. SENECA, wo finde ich Perry Rhodan?« »In der Zentrale«, sagte das Bordgehirn. »Das war's noch nicht«, sagte Trabzon. »Ich begleite dich.« Sie marschierten los. Das Gerät an Fee Kellinds Handgelenk speicherte bereits die ersten Rufe von TLD-Angehörigen, die sich ihr anschließen wollten. Aus dem Augenwinkel sah sie, dass Monkey ihnen wortlos folgte.

Der Oxtorner konnte die Verbitterung geradezu riechen, als er die Zentrale betrat. Eine scharfe Ausdüstung durchsetzte die Luft und spiegelte die körperliche Reaktion der Personen wider, die sich in dem Raum aufhielten. Er hatte schon einige Einsätze mit Rhodan hinter sich, doch noch nie hatte er gesehen, dass der Unsterbliche so bemüht um seine Fassung ringen musste. Die kleine Narbe an seinem rechten Nasenflügel hatte sich vor Wut weiß verfärbt. »Perry«, sagte die - wohl ehemalige Kommandantin der GOOD HOPE III, »ich verstehe Gia de Moleons Entscheidung nicht und kann sie auch nicht gutheißen. So wie ich denken insgesamt ...«, sie schaute auf das

Armbandgerät, »... einhundertsechs Personen, die sich als Besatzungsmitglieder der SOL zur Verfügung stellen.«

Rhodan hatte sich mit Reginald Bull beratschlagt und kam nun auf sie zu. »Ich danke dir für das Angebot und nehme es gern an, Fee«, sagte er schlicht. »Etwa einhundert Personen ... das ist natürlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wenn Gia nicht mit sich reden lässt, gelingt es uns damit eventuell, die THOREGON SECHS in die Milchstraße zurückzufliegen. Wenn ich die TLD-Chefin nicht überzeugen kann, mir eine Besatzung zur Verfügung zu stellen, muss ich meine Pläne vorerst aufgeben.« »Glaubst du, dass es dir gelingen wird?« Rhodan zuckte mit den Achseln. »Immerhin ist sie bereit, mich zu empfangen«, sagte er mit mühsam unterdrückter Wut. »Übernorgen. Morgen hat sie nach der abgeblasenen Bebenwarnung zuviel zu tun und kann keine zehn Minuten für mich erübrigen.« Fee Kellind lachte leise auf.

»Sorgst du dafür, dass unsere neuen Besatzungsmitglieder Kabinen zugewiesen bekommen, falls sie jetzt schon auf der SOL bleiben wollen? Ich habe einen langen Tag hinter mir und würde jetzt gern schlafen gehen.« Fee nickte. Nachdenken willst du, dachte sie. Dir jetzt schon überlegen, was du Gia de Moleon sagen wirst. Es ist von entscheidender Bedeutung für dich, dass die SOL eine Mindestbesatzung bekommt. »Du auch, Monkey?« sagte Reginald Bull, nachdem Rhodan sich abgewandt hatte. Der Oxtorner musterte ihn mit seinen künstlichen Augen, deren Blicke sowieso nicht deutbar waren. »Du willst dich uns auch anschließen? Aus eigenem Antrieb, oder hat Gia de Moleon dir befohlen, weiterhin als ihr Spitzel bei uns zu bleiben?« Der Umweltangepasste erwiderte nichts darauf.

## 7. THOREGON SECHS 8. August 1290 NGZ Kurz vor Mitternacht

»Perry, ich muss dir etwas sagen.« (Du musst unter allen Umständen an der Reise der SOL teilnehmen!) Rhodan stutzte. Mondra Diamonds Stimme klang irgendwie brüchig, zögerlich. Auch die Körpersprache der ehemaligen Zirkusartistin und TLD-Agentin verhieß nichts Gutes. Sie stand zwar im Halbdunkel einer Korridormündung und war nur undeutlich auszumachen, doch der Sechste Bote von Thoregon erkannte immerhin, dass ihre schlanke, durchtrainierte Gestalt seltsam eingefallen wirkte. Die Schultern waren gekrüummt, als trügen sie die Last der ganzen Welt, und sie kam ihm ein paar Zentimeter kleiner vor, als sie tatsächlich war. Eine Hand hielt sie hinter dem Rücken verborgen.

Oder hatte er sich nur getäuscht? Im nächsten Augenblick jedenfalls ging ein Ruck, durch Mondra, und sie richtete sich auf, und ihre Stimme klang wieder so fest und energisch, wie er es gewohnt war. Sie trat einen Schritt vor. Offensichtlich hatte sie sich bei SENECA informiert wo sie ihn finden konnte. Seit dem Beginn der Aktion auf Century I hatten sie so gut wie kein privates Wort mehr miteinander wechseln können; einfach zuviel war geschehen. Unwillkürlich stockte Rhodan zum wievielten Male? - der Atem, als seine Blicke von ihrer beeindruckenden Schönheit angezogen wurden, dem dunklen Teint des ebenmäßigen Gesichts, den grünen Augen. Und unwillkürlich fühlte er sich - zum wievielten Male? - wieder ein wenig an Mory Abro erinnert, seine vor vielen Jahrhunderten verstorbene zweite Ehefrau.

»Aber Worte sind manchmal so unzulänglich, so grobschlächtig«, fuhr Mondra fort. »Ehrlich gesagt, ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll. Ich habe es mir tausendmal überlegt und nicht die richtige Weise gefunden. Deshalb habe ich mir gedacht, es ist wohl besser, wenn ich es dir zeige.« Perry spürte instinkтив, dass dieses Gespräch von größerer Bedeutung war, als er ahnte. Seit ihrer Mission auf Century I vermutete er, dass sie irgendein Geheimnis mit sich herumtrug. War nun der Zeitpunkt gekommen, an dem sie es ihm offenbarte?

Plötzlich lag eine unerklärliche Spannung in der Luft, und bei ihm stellte sich das eigentümliche Gefühl ein, dass da draußen, irgendwo im Universum, ein fremdartiges Etwas war, das durch alle materiellen Hindernisse blicken konnte, ob es sich nun um die Wände oder die Hülle eines Raumschiffs handelte. Er hatte dieses Gefühl schon einmal gehabt. Es war genau wie damals, an Bord der GLIMMER, als er zum erstenmal mit Mondra geschlafen hatte. Genau wie damals. »Was willst du mir sagen?« fragte er. »Oder zeigen, wenn du nicht die richtigen Worte findest?«

Mondra nahm die Hand hinter dem Rücken hervor und streckte sie ihm entgegen. Sie hielt etwas zwischen den Fingern, doch es war zu dunkel, als dass er ausmachen konnte, worum es sich dabei handelte.

Zögernd setzte er sich in Bewegung, ging auf sie zu. Er wusste nicht, wieso, doch jeder Schritt fiel ihm schwerer als der vorherige, als wate er mit zunehmender Erschöpfung durch einen klebrigen, materiellen Äther, der verhindern wollte, dass er sah, was Mondra da in der Hand hielt. Perry kniff die Augen zusammen. Nun konnte er erkennen, was Mondra Diamond ihm zeigen wollte. Es war ein winziger Schuh, viel zu klein für den Fuß eines Erwachsenen, sogar für den eines Kindes. Nein, genaugenommen kein Schuh, sondern das Fußende des Beins eines Strampelanzugs, nicht aus maschineller Fertigung, sondern mit der Hand gestrickt. Ein Strampelanzug.

Perry Rhodan war bekannt als Sofortumschalter, der blitzschnell auf jede neue Situation reagieren, sich auf eine veränderte Lage einstellen konnte. Doch nun zögerte er überrascht, fast unmerklich, verharrte reglos vor Mondra Diamond. In diesem Augenblick, der ihm unendlich lang vorkam und in Wirklichkeit unendlich kurz war, aber auch noch später, Stunden nach diesem Gespräch, gingen ihm tausend Gedanken durch den Kopf.

Tausend Gedanken.

Zuerst die ganz banalen, etwa: Verdammt, wo hatte sie nur das Strickzeug her? Gab es heutzutage überhaupt noch Stricknadeln? Er wusste es nicht. Dann: Wie konnte das nur passieren? Du Narr, dachte er im nächsten Augenblick, als hätte Atlans Extrasinn sich in seinem Geist manifestiert, du weißt ganz genau, wie das passieren konnte. Du warst dabei... In der Tat, er wusste es. Eine winzige Pritsche an Bord der GLIMMER, fast zu klein für eine Person, aber die beiden Personen darauf, Perry und Mondra, störten sich nicht im geringsten daran. Fallende Masken. Nicht nur die der Logiden, die sie an gelegt hatten, um sich unerkannt in Zophengorn einschleichen zu können. Der Gestank der Kohlenwasserstoffe aus dem Zweikomponentenkleber, mit dem die Ganzkörpermaske an ihnen befestigt war, hing ihm auch jetzt noch gelegentlich in der Nase. Es war ein höchst widerlicher Geruch gewesen, den er heute, Wochen später, allerdings in einer seltsamen Synästhesie der Sinne manchmal mit ganz anderen Wahrnehmungen verband: weiches, frisch gewaschenes Haar auf seiner Haut, straffe, junge Haut unter seinen Fingern. Nein, auch andere Masken waren gefallen: die der äußerlichen Gleichgültigkeit, unter der sich eine langgehegte, heftige Begierde verbarg. Die der zwangsweise oder freiwillig in Kauf genommenen Einsamkeit, die manchmal so sehr schmerzte, dass er es fast nicht mehr aushalten konnte. Die der erhabenen kosmischen Bedeutung als Sechster Bote von Thoregon, unter der sich manchmal der Wunsch, ein ganz normaler Mensch zu sein, schreiend Gehör verschaffte.

Tausend Gedanken.

Nach den ganz banalen die an seine Vergangenheit. Frauen. Thora, Mory, Orana, Gesil. Thomas, Suzan, Michael, Eirene. Söhne und Töchter, Töchter und Söhne. Von einer Arkonidin, einer Plophoserin, einer Terranerin, der Inkarnation einer Kosmokratin. Und nun wieder ein Kind von einer ganz normalen Menschenfrau.

Was würde dieses Kind erwarten? War ihm nicht schon vorbestimmt, dass es auf die eine oder andere Weise in den Brennpunkt kosmischer Ereignisse gezogen wurde, nur weil er der Vater war? Mondra Diamond sah ihn an und schien zu ahnen, welche Frage ihm auf der Zunge lag. »Ein Junge, Perry«, sagte sie. »Die Ärzte haben festgestellt, dass es ein Junge wird. Im Februar wird er zur Welt kommen.«

(Du darfst den Vater nicht verlassen!)

Tausend Gedanken.

Perry Rhodan, Vater eines kleinen Jungen, der im Februar 1291 NGZ zur Welt kommen würde. Sohn des Sechsten Boten von Thoregon, der zu dieser Zeit vielleicht in unbekannten Regionen des Universums gegen Shabazza kämpfte. Dem die Koalition Thoregon zu dieser Zeit vielleicht einen

ganz anderen, noch gefährlicheren Auftrag gegeben hatte. Der zu dieser Zeit vielleicht gar nicht mehr lebte. Perry Rhodan, Zellaktivatorträger, Sternenprinz, Mensch im Brennpunkt kosmischer Ereignisse, der die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage hätte erhalten können, wäre er bereit gewesen, sie entgegenzunehmen. Ein Geschöpf, dessen Wirken an den Grundfesten allen Seins rüttelte und von dem vielleicht das Schicksal ganzer Galaxien, wenn nicht sogar des Universums selbst abhing.

Ein relativ Unsterblicher, der sich Fragen stellte: Was bezwecken die Kosmokraten, die Chaotarchen wirklich? Was bezweckt die Koalition Thoregon? Wer bildet diese Gruppe? Was bezweckt Shabazza tatsächlich, in wessen Auftrag geht er gegen die Koalition vor? Weshalb schreit mein Sohn? Weil seine Windeln gewechselt werden müssen, weil er einen Zahn bekommt, weil er ernsthaft krank ist? Wie soll ich diesem Kind erklären, fragte Perry sich, dass es in eine Welt hineingeboren wurde, deren Schicksal zum Großteil vielleicht von seinem Vater bestimmt wird, zum Besseren oder Schlechteren? Perry stellte sich der Verantwortung, wich ihr nicht aus. Doch in diesem Augenblick erkannte er, dass es, so widersinnig es auch klang, ein gewaltiger Unterschied war, ob man die Verantwortung für die gesamte Menschheit, eine gesamte Galaxis oder gar das gesamte Universum trug - oder die für ein kleines, schutzloses Kind, das einen glücksend lächelnd ansah und ungeschickt mit winzigen Fingern nach einem griff.

Tausend Gedanken.

Perry Rhodan war bekannt als Sofortumschalter, der blitzschnell auf jede neue Situation reagieren, sich auf eine veränderte Lage einstellen konnte. Doch nun zögerte er überrascht, fast unmerklich, und Mondra Diamond bemerkte sein Zögern, nahm es zur Kenntnis und fragte sich, was es zu bedeuten hatte. Und Perry fragte sich, ob er mit diesem kurzen Zögern nicht mehr Porzellan zerschlagen hatte, als er je wieder kitten konnte. Dann hatte er seine Überraschung überwunden, eine Entscheidung getroffen, sich der Situation gestellt, und der klebrige Äther schien sich schlagartig aufzulösen. Er ging zu Mondra, nahm sie in die Arme, zog sie an sich, drückte sie. Roch den Duft ihres Haars, ihrer Haut, und ihm war ganz klar, wie das hatte passieren können, und er wünschte sich, dass es noch oft, sehr oft, passieren würde.

Anfangs reagierte sie zurückhaltend unter seiner Umarmung, blieb starr, doch dann lockerten sich ihre Muskeln, und sie legte die Hände auf seine Schulterblätter und drückte ihn ebenfalls. »Es ist eine gewaltige Überraschung für dich, nicht wahr?« sagte sie, ohne ihn anzusehen. Sie sprach an seinem Ohr vorbei, schien sich an die Korridorwand hinter ihm zu wenden doch er wusste, dass ihre Augen weit geöffnet waren. »Allerdings«, gestand er ein. »Ich wusste nicht, wie ich es dir schogender beibringen sollte«, sagte sie, als müsse sie sich dafür entschuldigen, dass sie miteinander geschlafen hatten und dabei ein Kind gezeugt worden war.

»Das ist doch Unsinn«, sagte er. »Du musst mir nichts beibringen.« Mondra atmete tief ein und verspannte sich wieder. Er konnte die Vibrationen ihrer Erregung förmlich unter seinen Fingerspitzen fühlen. »Perry«, sagte sie dann, nach einer weiteren Ewigkeit, »du bist der Sechste Bote von Thoregon. Du kämpfst für die Koalition gegen Shabazza, willst ergründen, was es mit Thoregon auf sich hat, wer diese Gruppe bildet. Du bist in Entwicklungen von kosmischer Bedeutung verstrickt ...«

»Ja«, sagte er und überlegte blitzschnell, ob er abwarten sollte, bis sie die Frage gestellt hatte, die sie eigentlich stellen wollte, oder er ihr zuvorkommen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit. »Ist das Kind gesund?« fragte er. Überrascht löste sie sich so weit von ihm, dass sie ihn ansehen konnte. Sie kniff die Augen zusammen. »Die Mediker gehen davon aus.« »Dann brauchen wir nicht mehr darüber zu sprechen«, sagte er. »Du kannst dir die Frage sparen, ob ich das Kind haben möchte. Du musst dich nicht mit Gedanken quälen, ob es ein Fehler war, an Bord der GLIMMER in meine Kabine zu kommen. Du musst dir keine Vorwürfe machen, dass du keine Verhütungsmaßnahmen getroffen hast. Ich habe auch keine getroffen. Ich habe es genauso gewollt wie du, Mondra, und du hast mich nicht überrumpelt, verführt oder ausgenutzt. Du musst ...«

Perry Rhodan verstummte, atmete tief ein. »Du musst dir nur die Frage stellen«, sagte er dann,

»ob ich imstande sein werde, diesem Kind ein so guter Vater zu sein, wie ich es sein möchte und unser Sohn es auch verdient hat. Und ich muss mir die Frage stellen, ob ich nicht unverantwortlich leichtsinnig gehandelt habe, indem ich ein Kind in die Welt setze, um das ich mich vielleicht nicht so gut kümmern kann, wie es erforderlich ist, und das vielleicht kein normales Leben führen kann, nur weil es auch mein Kind ist.«

In Mondras grünen Augen schimmerte es. Sie seufzte und trat wieder ganz nah an ihn heran. »Perry«, sagte sie und umarmte ihn. »Perry.« (Du darfst den Vater nicht verlassen!) Damit waren die Probleme, die sie eventuell erwarteten, zwar keineswegs gelöst, aber sie hatten Klarheit geschaffen und einen Anfang gemacht. Der nächste Augenblick, der eine Ewigkeit dauerte, verging, indem sie dort in dem dunklen Korridor standen, sich umarmten, fragten, was die Zukunft bringen würde, und hofften, dass ihre Kraft ausreichte, sie gemeinsam zu bewältigen.

## 8.

NATION ALASHAN 10. August 1290 NGZ

»Du siehst das durchaus richtig, Perry«, sagte Gia de Moleon. »Eine Aufrüstung der SOL bedeutet eine weitere Leerung der Lager des TLD-Towers, und das kann nun nicht mehr in Alashans Interesse sein. Und auch nicht dir eine Besatzung zu stellen. Damit würden wir Alashan entscheidend schwächen.« »Wir haben ausgemacht, dass ihr mir keine Steine in den Weg legt, sobald die Alashaner außer Gefahr sind«, sagte Rhodan. »Wir haben eine Vereinbarung getroffen!« »Wir legen dir auch keine Steine in den Weg«, ergriff Stendal Navajo das Wort. »Du kannst mit der SOL tun und lassen, was du willst. Aber ich habe dir nie und nimmer versprochen, dass ich die Nation Alashan ihrer besten Kräfte berauben werde, nur damit du mit der SOL zu einer weiteren Wahnsinnsmission aufbrechen kannst.«

»Die aber in eurem Interesse liegt und das Überleben Alashans sichert«, warf Reginald Bull ein. »Das behauptest du«, sagte Navajo. »Ihr habt Shabazza vertrieben oder zumindest seiner Machtbasis beraubt. Dafür sind wir euch dankbar. Und nun ziehst du mit der SOL weiter. Welches Interesse sollte er jetzt noch an uns haben?« Rhodan erhob sich und schritt in ihrem Büro auf und ab. Allmählich verabscheute er diesen Ort geradezu. Oder zumindest die Person, die hier residierte.

»So kommen wir nicht weitern«, sagte er. »Also gut, ein anderer Vorschlag. Es ist noch immer durchaus möglich, sämtliche Bewohner der Stadt in die SOL zu evakuieren. Wir fliegen nach Gorhoon und von dort aus zurück in die Milchstraße. Auf diese Weise kommen sämtliche Alashaner zurück in die Heimat.« Stendal Navajo lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Erstens bezweifle ich, dass sämtliche Alashaner bereit sind, ihre Heimat ohne zwingenden Grund zu verlassen, auch wenn diese Heimat sich nun in DaGlausch befindet. Und zweitens handelt es sich bei dem bevorstehenden Flug keineswegs um eine Evakuierungsmission zur Erde, sondern um einen potentiellen Kampfeinsatz! Wir werden nicht mit unseren Zivilisten und Kindern Shabazza verfolgen, und wir werden ebenfalls nicht schutzlos zurückbleiben, während du mit unseren besten Leuten an Bord der SOL in Gorhoon deinen kosmischen Neigungen frönest!«

»Aber ihr könnt mir nicht verbieten«, sagte Rhodan, »mich an die Alashaner zu wenden und ihnen anzubieten, sich freiwillig als Besatzungsmitglieder der THOREGON SECHS zu melden.« Gia de Moleon legte die Hände auf die Schreibtischplatte und faltete sie. Rhodan hatte diese Geste bei ihr schon mehrmals beobachtet und wusste, was sie bedeutete. »Wir können die Empfehlung aussprechen, dass die Alashaner dich meiden sollen wie der Teufel das Weihwasser. Und wir können den Alashanern verbieten, die Stadt zu verlassen und dich zu begleiten.«

»Glaubst du das wirklich?« sagte Bull. »Die Alashaner sind keine unmündigen Kinder, die sich von dir gängeln lassen.« Stendal Navajo hob eine Hand. »Da magst du Recht haben. Also gut, wendet euch an die Alashaner. Aber ich habe drei Bedingungen.« Perry Rhodan sah ihn wortlos an. »Wir stellen euch maximal eintausend Personen zu Verfügung. Jede höhere Zahl würde eine zu große Schwächung für Alashan bedeuten.« Eintausend Personen » das war eine dramatische Unterbesatzung. Aber die SOL ließ sich damit fliegen, und sie konnten auch die Reparaturen fortsetzen.

»Sollten sich über tausend Freiwillige melden, darfst du die auswählen, die du mitnehmen willst. Aber kommen die tausend nicht zusammen werde ich die Teilnahme aller Freiwilligen verbieten. Mit weniger als eintausend Mann Besatzung halte ich die SOL für nicht flugfähig.« »Und die dritte Bedingung?« »Du gibst den Leuten mindestens acht Tage Bedenkzeit.« »Eine Woche hier auf Alashan ist für mich eine verlorene Woche.« Navajo zuckte mit den Achseln. »Setzt mit den Überläufern doch die Reparaturen fort! Ach ja, auch diese Abtrünnigen zählen natürlich zu den insgesamt eintausend Mann Besatzung.«

»Du lässt mir keine andere Wahl«, sagte Rhodan. »Nein, die lasse ich dir nicht«, bestätigte der Bürgermeister. »Also gut. Ich bereite eine Rede vor und wende mich an die Bevölkerung.« Der Aktivatorträger drehte sich um und ging zur Tür, und Reginald Bull erhob sich. »Noch etwas«, fügte Gia de Moleon hinzu. »Unsere beiden Mutanten, Benjameen von Jacinta und Tess Qumisha, gehören dem TLD an. Sie stelle ich auf keinen Fall für diese Mission frei.«

## 12. August 1290 NGZ

»Thoregon schützt Leben und Kultur seiner Mitglieder«, sagte Perry Rhodan. »Der einzelne ist soviel wert wie das Kollektiv. Das Wohl des einzelnen soll nicht für übergeordnete Ziele geopfert werden. Thoregon streitet für Frieden.« Er legte eine Kuntpause ein und schaute genau ins Aufnahmegerät. »Das ist die Thoregon-Agenda«, fuhr er dann fort. »Sie ist kein Gesetz, sondern ein fernes Ziel. Eine Vision. Sie steht für Träume und Ideale. Visionen, Träume und Ideale - sie definieren den Menschen und jedes andere Intelligenzwesen. Die Koalition Thoregon tritt dafür ein, dass ihre Mitgliedsvölker in Frieden und Freiheit leben können. Gemeinsam sind sie stärker als allein.«

Die Existenz der Koalition Thoregon ist bedroht. Unter anderem durch Shabazza, der die Position Alashans kennt und jederzeit gegen die junge Nation losschlagen kann. Indem wir für den Erhalt Thoregons kämpfen, kämpfen wir auf lange Sicht auch für den Erhalt der Nation Alashan. Für den Erhalt der Milchstraße, die von Shabazza heimgesucht wurde, indem er Goedda entfesselte. Und vielleicht auch für den Erhalt vieler anderer Galaxien, die sich irgendwann mit der Milchstraße zu einem gegenseitigen Schutzbündnis zusammenschließen werden, von dem alle profitieren.

Um in diesem Kampf für die Existenz Thoregons bestehen zu können, habe ich die SOL Shabazzas Griff entwunden und ihrem eigentlichen Zweck zugeführt. Aber die THOREGON SECHS braucht eine Besatzung. Ich bitte alle Alashaner, sich freiwillig für einen Einsatz auf der SOL zu melden. Mindestens tausend müssen sich zusammenfinden, um das Raumschiff zu fliegen. Ich verschweige nicht, dass die Reise gefährlich werden kann. Ich beabsichtige, nach Gorhoon zu fliegen und dort die Brücke in die Unendlichkeit zu betreten. Alles Weitere wird sich erst dort entscheiden. Es ist möglich, dass wir danach in die Milchstraße zurückkehren, aber auch, dass wir eine ganz andere, noch unbekannte Galaxis ansteuern. Ich will niemanden mit der Aussicht locken, schnell nach Hause zu kommen, zurück nach Terra.

Aber informiert euch in den Datenspeichern über die bisherigen Reisen der SOL. Über ihre Odysseen und die kosmischen Wunder, die ihre Besatzung gesehen hat. Die SOL stand stets für den Aufbruch ins Unbekannte, für neue Rätsel und Geheimnisse und Offenbarungen. Die SOL ist eine Legende, aber auch ein modernes Schiff, das eine neue Zukunft für die Menschheit einleiten kann. Es liegt an euch, ob ihr diese Zukunft verwirklichen, an ihr mitwirken, sie einleiten wollt. Ich bitte euch, schenkt mir euer Vertrauen und meldet euch freiwillig für einen Einsatz auf der THOREGON SECHS, wie es schon über einhundert Alashaner getan haben. Damit tretet ihr gleichzeitig für die Sicherheit Alashans ein. Die Meldefrist läuft in einer Woche ab. Am einundzwanzigsten August werden wir mit der THOREGON SECHS starten. Ich danke euch.«

»Ausgezeichnet!« sagte Reginald Bull. »Wir werden uns vor Freiwilligen nicht mehr retten können!« Perry betrachtete versonnen das Aufnahmegerät, das sein Hologramm in ganz Alashan gezeigt hatte. »Ich weiß nicht«, sagte er. »In der Nation Alashan hat der Heliote nicht gesprochen; er hat seine Saat mir in der Milchstraße gelegt, und ich bezweifle, dass diese Saat schon

aufgegangen ist. Hier hingegen haben wir es mehrheitlich mit Skeptikern zu tun, die unseren Zielen und auch Thoregon gleichgültig gegenüberstehen. Sei nicht zu zuversichtlich, Alter! Es bleibt abzuwarten, welche Wirkung ich mit meiner Ansprache erzielt habe.« »Und was tun wir jetzt?« fragte Bully. »Wir machen weiter, was sonst?«

sagte Rhodan. »Wir werden die Reparatur der SOL fortsetzen, auch wenn sie mit nur gut hundert Personen Besatzungsstärke sehr langsam voranschreiten wird ...« »Immerhin sind SENECA'S Servoroboter rund um die Uhr im Einsatz«, wandte Bully ein. Perry nickte düster. »Aber uns stehen nur wenige Syntroniken zur Verfügung, und wir können auch keine produzieren, und das setzt Grenzen.« Er atmete tief ein. »Trotzdem, wir machen weiter und hoffen darauf, dass sich mindestens tausend Alashaner freiwillig melden. Und zwar qualifizierte und keine Gebrauchtgleiterhändler oder Vertreter von Kosmetika von Araion oder schratelige Rentnerinnen, denen wir erst mit monatelangen Hypnoschulungen beibringen müssen, was Sache ist. Doch sollte es nicht dazu kommen ... nun, dann wird uns bestimmt etwas anderes einfallen!«

Reginald Bull betrachtete ihn skeptisch. Rhodan wandte sich ab, bevor sein ältester Freund ihm sagen konnte, wie hohl und leer seine Worte geklungen hatten. Wie eine bloße Durchhalteparole; das wusste er selbst.

#### 9. NATION ALASHAN 15. August 1290 NGZ

Du musst unter allen Umständen an der Reise der SOL teilnehmen! Du darfst den Vater nicht verlassen! Mondra Diamond zögerte kurz, dann verließ sie den Gleiter und schritt energisch aus. Ihr Entschluss stand fest. Sie wollte sich unbedingt Klarheit verschaffen. Die Peripherie von Zortengaam wirkte anheimelnd, doch Mondra würdigte sie keines Blickes. Verwinkelte Gäßchen, verspielte, verschachtelte Gebäude, erhellt von kleinen, laternenartigen Leuchtkörpern. Wer mit antiken terranischen Märchen vertraut war, fühlte sich unwillkürlich an Tausendundeine Nacht erinnert. Und über allem lag ein ganz eigenartiger, würziger, aber keineswegs unangenehmer Geruch, der von den strikt vegetarischen Gerichten der Thorrimer und ihren arttypischen Körperausdünstungen stammte.

Unter allen Umständen! Die ehemalige Artistin und TLD-Agentin schaute zum wolkenlosen Nachthimmel empor. Tak war deutlich auszumachen, eine rote Kirsche auf schwarzem Samt, umgeben von Myriaden funkelnden Splittern, den anderen Sonnen der Galaxis DaGlausch. Ein Stück vor ihr machte sie die Umrisse eines anderen Gleiters aus. Die TLD-Syntronik hatte ihr mitgeteilt, dass Benjameen von Jacinta und Tess Qumisha dieses Fahrzeug zur Zeit nutzten und Eismer Störmengord sich in ihrer Begleitung aufhielt; und sie hatte ihr aufgrund ihrer Befugnis als Agentin auch verraten, wo dieses Fahrzeug sich befand. Hier, am Stadtrand von Zortengaam, wo man einen ungehinderten Blick auf Tak hatte. Wo auch sonst?

Du darfst den Vater nicht verlassen! Die beiden Mutanten und der Bebenforscher, dachte Mondra verwundert. So unterschiedlich sie auch sein mochten, zwischen ihnen hatte sich eine Freundschaft gebildet, die immer stärker zu werden schien. Sie ließ auch den zweiten Gleiter hinter sich und ging weiter in die Nacht hinaus, entlang an einer hüfthohen, schnurgerade wachsenden Klaaf-Hecke, die urplötzlich ihre Richtung änderte, als eine zweite zu ihr stieß und sich mit ihr verseinte. Ein fahles Schimmern neben einem zehn Meter hohen Levabaum verriet ihr, wo sie die Gesuchten fand. Das Astwerk des dicken, borkigen braunen Stammes setzte erst fünf Meter über dem Boden ein und behinderte den Blick auf Tak nicht.

Als sie weiterging, sah sie, dass das Licht von einem Hologramm stammte, das einen halben Meter über hier nur spärlich wachsendem Niedermoss schwebte. Ein heller Schein, der die gelben Beeren der Bodenpflanze rötlich färbte. Ein Hologramm von Tak, aufgenommen von einer Sonde, die Eismer Störmengord zuvor mit der GLIMMER in der Nähe des roten Riesen postiert hatte. Mondra fragte sich, ob auch diese Technologie aus dem Fundus des TLD-Tower stammte oder der Bebenforscher schon zuvor über sie verfügt hatte. »Es ist soweit!« vernahm sie Eismers knarrende, aufgeregte Stimme. »Seht ihr, es ist soweit!«

Sie trat noch ein Stück näher, bis sie sein Gesicht deutlich erkennen konnte. Seine bläuliche,

faltige, von einer Vielzahl kleiner Runzeln bedeckte Haut wurde von der Leuchtkraft des Holos ebenfalls rötlich gefärbt. Du musst an der Reise der SOL teilnehmen! Die Unruhe trieb sie, doch sie erkannte, welche Bedeutung dieser Augenblick für den Bebenforscher hatte, und blieb, noch unbemerkt, einen Moment stehen. »Es geht los!« sagte Störmengord, und sein Gesicht wurde wieder blau. Der rote Riese Tak hatte mit einemmal seine Farbe verändert und leuchtete überdies viel kräftiger als zuvor. Dann veränderte sich seine Form, schien sich von der einer übergroßen Kirsche in die einer Birne zu verwandeln. Unvorstellbare Energiemengen flossen aus dem Hyperraum direkt in die Sonne und erzeugten Eruptionen, die die Kugel aufbauschten.

Rote Blitze zuckten über die nun blaue Riesensonne, die kurz zu schwanken schien, als hätten die Energiemengen aus dem Hyperraum ihre Bahn instabil werden lassen. Das Hologramm erlosch. Du darfst den Vater nicht verlassen! Mondra schaute zum Himmel. Dort war Tak noch eine rote Kirsche. Erst in anderthalb Jahren würde man von Thorrim aus die Auswirkungen des Kesselbebens mit bloßem Auge beobachten können. So lange dauerte es, bis das Licht des roten Riesen hier eintreffen würde.

»Die Sonde hat bis zu ihrer Zerstörung alles aufgezeichnet und sämtliche Daten zur GLIMMER gefunkt!« sagte Eismer Störmengord aufgeregt. »Das freut mich für dich, Eismer«, vernahm sie eine andere, weibliche Stimme, die von Tess Qumisha, und dann sah sie die junge Telepathin. Sie hatte zusammen mit Benjameen von ihr aus gesehen hinter dem Hologramm gekniet, und die beiden erhoben sich nun, nachdem das Schauspiel vorbei war. »Du hast bestimmt wichtige Daten und Erkenntnisse gewonnen!«

»Aber nicht genug!« antwortete Störmengord und riss beide Arme hoch. Sein schwarzer Mantel flatterte wie die Schwingen von Vögeln. »Nicht genug Informationen bezüglich des Superbebens. Ich habe es dir doch erklärt, Tess.« Er schaute zu dem Mädchen hoch. »In den letzten hundert Jahren hat es in DaGlausch statistisch eine signifikante Zunahme von Kesselbeben gegeben«, fuhr er fort. »Der Ring von Zophengorn rechnet damit, dass sich irgendwann ein Superbeben ereignen wird, das statt einer einzigen Sonne einen größeren Teil von DaGlausch vernichten wird. Aber niemand vermag es, eine Prognose zu stellen!«

Tröstend legte Tess einen Arm auf seine Schulter. »Dieses Superbeben existiert bisher nur in der Theorie«, sagte sie. »Auch das hast du mir erklärt. Keiner weiß, ob es je eintritt, und falls es eintreten sollte, kann keiner sagen, unter welchen Begleiterscheinungen es vonstatten gehen wird. Sammle weiter Daten und ...« »Papperlapapp!« sagte Störmengord, wandte sich ab und stapfte in die Nacht hinaus. Unter allen Umständen! Mondra Diamond räusperte sich und trat drei, vier Schritte vor. Tess Qumisha fuhr zusammen, und Benjameen griff beruhigend nach ihrer Hand. »Mondra!« sagte er überrascht. »Wieso bist du uns hierher gefolgt?«

Dumm war der Junge wirklich nicht. Er wusste, es konnte kein Zufall sein, dass sie plötzlich hier auftauchte. Und er schaltete schnell. »Weil ich Tess um einen Gefallen bitten möchte«, sagte sie. »Ich weiß nicht, ob ihr es schon gehört habt, aber ich bin schwanger. Und ich wollte dich bitten, Tess ... nun ja ... zu versuchen, die Gedanken meines ungeborenen Kindes zu lesen.« »Aber ...« Die Telepathin zögerte, betrachtete sie misstrauisch, ging dann ein paar Schritte, hin zu dem Gleiter, um sie im Licht, das aus dessen Cockpit fiel, besser ausmachen zu können. »Du bist doch erst ...« »In der zehnten Woche, ja«, bestätigte Mondra. »Doch die Mediker behaupten, ihre Instrumente bewiesen, dass das Kind auf einer niedrigen Ebene bereits denkt.« Tess Qumisha nagte an ihrer Unterlippe. »Und du willst wissen, ob das stimmt? Und falls ja, was es denkt? Glaubst du wirklich, dass ein nicht ein mal zehn Wochen alter Embryo schon bewusste Gedanken haben kann?«

Du darfst den Vater nicht verlassen! »Ich ... ich bin schwanger, und die SOL startet bald, und ... und ich muss mir überlegen, ob ich den Flug der SOL mitmachen soll oder nicht; es kann gefährlich werden, immerhin startet die SOL vielleicht in einen Risikoeinsatz, und ... und ich bin schwanger, und das sind nicht gerade die besten Voraussetzungen dafür, und ...« Als ihr klar wurde, dass sie fast unzusammenhängend vor sich hin stammelte, verstummte sie. »Und deine Entscheidung hat etwas damit zu tun, ob dein Kind schon denkt?«

Du musst unter allen Umständen an der Reise der SOL teilnehmen! Mondra Diamond atmete

schwer aus. »Bitte, Tess«, sagte sie. »Tust du mir einfach den Gefallen?« »Ich bin noch nie so tief in die allerinnerste Privatsphäre eines Menschen eingedrungen, würde es aus eigenem Antrieb auch niemals tun! ...« Die TLD-Agentin sah, dass Benjameen von Jacinta die Hand seiner Freundin ergriff und fest drückte. »Ich helfe dir«, sagte er. »Ich bin bei dir.« »Nun gut«, sagte Tess zögernd. »Wenn dir so viel daran liegt ...«

Sie reichte Benjameen auch die andere Hand, denn der Körperkontakt zwischen den beiden Mutanten verstärkte ihre jeweiligen Kräfte, und schloss die Augen. Als sie sie wieder öffnete, war ihr Blick leer. »Was ist?« fragte Mondra besorgt. »Ich versuche es noch einmal«, sagte Tess. Wie eine Sphinx kam sie Mondra vor, wie eine Sibylle, als sie mit geschlossenen Augen dort vor ihr stand und in Sphären lauschte, die Normalsterblichen für ewig verschlossen blieben, um dann ihr Urteil abzugeben, das die anderen einfach akzeptieren mussten, ohne es je bestätigen oder widerlegen zu können. Die Gedanken anderer Menschen, das letzte Refugium. Irgendwann, sobald sie ihre Ausbildung abgeschlossen hatte und ihre Fähigkeiten vollständig beherrschte, würden sie für Tess Qumisha ein offenes Buch sein, das sie nach Belieben aufschlagen konnte.

Mondra mochte sich nicht vorstellen, was sie in diesem Buch alles würde lesen müssen. Aber jetzt interessierte sie nur eins ... »Nichts«, sagte Tess. »Es tut mir leid, Mondra. Ich kann von der Existenz eines Kindes nichts wahrnehmen. Nicht das geringste. Nicht einmal ein ganz allgemeines Gefühl, Wohlbehagen oder Geborgenheit oder so. Für mich ist es, als wäre das Kind gar nicht vorhanden.« »Aber ...« Mondra Diamond riss die Augen auf. »Vielleicht sind deine Kräfte nur blockiert? Vielleicht bist du zu erschöpft oder ...« »Nein«, entgegnete die junge Telepathin. »Ich bin zwar nicht in deine Gedanken eingedrungen, aber ich nehme ihre Intensität deutlich wahr. Du bist besorgt, verwirrt. Was ist los, Mondra? Willst du es mir nicht sagen?« Die TLD-Agentin überging ihre Frage. »Könnte das Kind sich vielleicht vor dir verborgen haben?«

Tess Qumisha betrachtete sie aus weit aufgerissenen Augen. »Schon gut«, sagte Mondra schnell. »Ich... ich laufe Gefahr, zu einer verqueren, neurotischen Schwangeren zu werden, die einem ganz normalen Vorgang eine völlig falsche Bedeutung beimisst. Ich ... ich ... Verzeih mir, dass ich dich um solch einen verrückten Gefallen gebeten habe!« Sie drehte sich um und kehrte zu ihrem Gleiter zurück. »Warte, Mondra!« rief Benjameen ihr hinterher. »Sag uns doch, was los ist! Wir wollen dir doch helfen, wenn wir können!« »Nichts ist los!« erwiderte Mondra laut, ohne sich umzudrehen. »Alles in Ordnung. Ungeborene Kinder können nichts verlangen und sich nicht verständlich machen.«

### 19. August 1290 NGZ

»Eintausendundvier Freiwillige!« sagte Reginald Bull. »Eintausendundvier! Das war verdammt knapp, aber wir haben es geschafft! Wir haben es geschafft, Perry!« Rhodans Gesicht hellte sich kaum auf. »Ich habe ja gesagt, dass es knapp werden wird, aber dass es so knapp sein würde ...« Bull ließ die Datei abrollen, die Gia de Moleon ihnen gerade überspielt hatte. Wenigstens hatte die TLD-Chefin keinen Versuch unternommen, die Meldeaktion zu manipulieren oder gar zu sabotieren; auch das hätte er ihr mittlerweile zugetraut. »Eine große Auswahl können wir nicht treffen«, sagte er. »Auf vier müssen wir verzichten. Aber es sind tausend gute Leute, Perry, sieh dir nur die Namen an. In erster Linie die Agenten, die schon den Einsatz auf Century I mitgemacht haben, aber auch einige TLD-Techniker, die mit dem Abbruch der Arbeiten in der SOL nicht einverstanden waren.«

»Trotzdem«, sagte Rhodan. »Tausend Freiwillige und diejenigen, die zu unserem Troß gehören und die ich bereits von Gia de Moleon losseisen konnte ... Es gibt Überschneidungen mit den sogenannten Überläufern, wie Gia sie genannt hat. Nun ja ... das heißt, die SOL wird den Flug mit insgesamt 1026 Personen an Bord antreten. Das ist eine dramatische Unterbesatzung, und wir können von Glück sagen, wenn auf dem Flug nach Gorhoon nichts Unvorhergesehenes geschieht ...« »Vielleicht können wir die Besatzung ja mit Bewohnern von Kalkutta-Nord aufstocken«, sagte Bully. Ein Ruck schien durch Perry Rhodan zu gehen. »Du hast recht, Bully«, sagte er. »Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen, wir haben keine Wahl. Wir müssen Gia de Moleons

Bedingungen akzeptieren und können von Glück sagen, dass wir überhaupt eintausend Freiwillige zusammenbekommen haben.«

Er ließ den Blick durch die Zentrale schweifen. »Tautmo! Trabzon!« rief er. »Bericht!« Besonders glücklich wirkte Tautmo Aagenfelt nicht, als er zu Rhodan und Bull trat. »Viel hat sich nicht mehr getan, Perry. Die Reaktoranlagen, die von MATERIA im Mittelstück eingebaut wurden, sind noch immer schwer beschädigt. Allerdings lässt sich absehen, dass wir sie bei dieser Besatzungsstärke innerhalb von etwa vier Wochen reparieren können.« »Das ist doch schon was«, sagte Rhodan. »Ich habe mit einer Neukonstruktion der Hypertakt-Orter begonnen«, fuhr der Hyperphysiker fort. »Ich will die ausgebrannten Geräte in der SOL und den Beibooten als Grundlage verwenden, aber ...« Er verstummte und breitete die Hände aus.

»Die neuen Schutzschirmaggregate sind zerstört, aber der Paratron ist repariert, und die Offensivbewaffnung einschließlich der Transformkanonen ist einsatzfähig«, sprang Trabzon Karet in die Bresche. »Wir haben etwa fünfzig Prozent von SENECA alten Steuerleitungen und Kommunikationskanälen wiederhergestellt, die zahlreichen positronischen Knotenrechner wurden mit syntronischen Chips aufgerüstet oder stehen zur Aufrüstung und Verschaltung mit SENECA an. Und die superstarke energetischen Kupplungsfelder zwischen den Zellen und dem Mittelstück sind intakt und werden von den Alt-Reaktoren mit Energie versorgt.« »Was ist mit den Beibooten?« fragte Perry.

»Da sieht es nicht so gut aus«, sagte Aagenfelt. »Ihre Hypertakt-Triebwerke sind intakt, die Orter zerstört. Und für die Beiboote stehen derzeit noch keine syntronischen Aufrüstsätze zur Verfügung. Ob wir überhaupt welche manövriertfähig machen können und wie viele ...« Er zuckte erneut mit den Achseln. »Und die Alt-Anlagen der SOL?« »Die meisten sind intakt, aber nach wie vor nur teilweise verkabelt und ansteuerbar. Viele Anlagen könnten mit einer Wartung wieder funktionstüchtig gemacht werden, aber das wird bei der vorhandenen Besatzungsstärke Jahre dauern.« »Aber der zentrale Antigravschacht, der von der SZ-1 durch das Mittelstück zur SZ-2 verläuft, kann wieder passiert werden«, fügte Trabzon Karet hinzu.

Aus dem Augenwinkel nahm Rhodan eine Bewegung wahr, und dann hörte er auch schon eine vertraute Stimme. »Perry«, sagte Mondra Diamond. Er nickte Bull und den beiden anderen zu. »Entschuldigt mich bitte kurz«, sagte er und ging zu ihr. Gemeinsam schlenderten sie langsam weiter, fort von den anderen. »Ich weiß, wir haben seit unserem Gespräch vor über zehn Tagen kaum ein Wort miteinander wechseln können, und wir müssen uns über vieles unterhalten, aber die Umstände ...« »Ferry«, unterbrach sie ihn, »ich möchte keine große Abschiedsszene.«

Entgeistert sah sie der Unsterbliche an. »Ich habe mir ein kleines Apartment in Alashan genommen«, sagte sie. »Und ich möchte dich vor dem Start der SOL nicht mehr sehen.« »Aber ...« »Ich weiß, was für dich auf dem Spiel steht, und ich möchte dich in keiner Weise behindern.« »Aber du behinderst mich nicht«, sagte er. »Ich möchte bei dir sein. Mit dir zusammensein. Mit der Mutter meines ungeborenen Kindes. Ich möchte, dass du bei mir bleibst.« »Nein, Perry.« Sie schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Ich bin jetzt schwanger, und ich glaube, dass ich ... dass wir ... ein ganz besonderes Kind bekommen werden. Ich werde den Flug nicht mitmachen. Ich werde das Leben unseres ungeborenen Sohnes nicht in der SOL aufs Spiel setzen.«

»Aber ...« Sie nahm seine Hände in die ihren. »Du hast eine Verantwortung übernommen, der du dich nicht entziehen kannst. Deine erste Aufgabe ist die Rettung Thoregons. Wir haben darüber gesprochen, Perry, und ich habe lange darüber nachgedacht. In erster Linie bist du nicht mehr der Mensch, sondern der Sechste Bote. Und du weißt, dass der Untergang Thoregons mit hoher Wahrscheinlichkeit auch das Ende für Alashan, für mich und deinen Sohn bedeuten wird.« Perry Rhodan, Sofortumschalter, Unsterblicher, Sternenprinz. Sprachlos vor Schmerz. Ohne Worte. Hätte er jetzt den Mund geöffnet, hätte er lediglich ein guturales Stöhnen ausstoßen können.

Sie hatten Klarheit geschaffen und einen Anfang gemacht, doch die Probleme, die sie erwarteten, hatten sie bereits eingeholt. Er fragte sich, woher Mondra die Kraft nahm, ihm diese Mitteilung zu machen. Und er fragte sich, wo er die Kraft finden sollte, ihre Trennung zu bewält-

tigen. In diesem Augenblick fühlte er sich nicht minder hilflos wie in jenem, in dem er am Berg der Schöpfung die Entscheidung hatte treffen müssen, ob er die Antwort auf die Dritte Ultimate Frage hören wollte oder nicht. »Sorge für mich und dein ungeborenes Kind, Perry, indem du den Untergang Thoregons abwendest. Und komm dann zurück zu uns! Wir werden hier auf dich warten.«

Er wusste, wie schwer es ihr fallen musste, diese Worte zu sprechen. Und er wusste keine Antwort darauf. Doch, eine schon. Er beugte sich vor und küsste sie. Und es war ihm völlig gleichgültig, ob alle Anwesenden in der Zentrale sie dabei beobachteten. Aber der Kuss war nicht süß. Dazu war der Schmerz zu groß. Es war ein Kuss der Verzweiflung.

## EPILOG

MONDRA DIAMOND 21. August 1290 NGZ

Die riesenhafte Hantel der SOL steigt in den Himmel von Thorrim, langsam, majestatisch, ein unglaublicher Körper, der von keinem Lebewesen auf dieser Welt ohne technische Hilfsmittel in voller Größe zu überblicken ist. Den Befehl über das Schiff hat Perry, der Vater unseres Kindes. Und der Schmerz in meinem Bauch ist sehr kurz, aber fast unerträglich heftig. Werde ich verrückt? War ich der Anspannung der letzten Tage und Wochen doch nicht gewachsen? Leide ich unter Depressionen und Phantasievorstellungen, wie sie für Schwangere vielleicht nicht unüblich sind?

Bin ich denn noch Herrin meiner Sinne? Die untere Wölbung der SZ-2 wird kleiner, und es hat den Anschein, als würde sie von winzigen Wolkenfäden umschmeichelt, von luftigen Wattebüschchen, die ihre geheimnisvolle Hülle aus Carit putzen. Gewiss ist es für eine Schwangere nicht ungewöhnlich, dass sich ab und an einmal ein Schmerz in ihrem Leib regt, vor allem bei der ersten Schwangerschaft, wenn man noch nicht vertraut ist mit den Veränderungen, die sich im Körper vollziehen. Aber bei mir ist es etwas anderes. Glaube ich zumindest.

Wenn ich nicht den Verstand verliere oder unter Depressionen oder pathologischen Einbildungen leide. Mein nicht einmal zehn Wochen altes Kind denkt. Und es spricht mit mir. Steht mit mir in einem telepathischen Kontakt, den ich mir nicht erklären kann. Oder nur damit, dass ich nicht mehr zurechnungsfähig bin. Du musst unter allen Umständen an der Reise der SOL teilnehmen! Du darfst den Vater nicht verlassen! Mein ungeborenes, nicht einmal zehn Wochen altes Kind, das Tess Qumisha gar nicht wahrnehmen kann. Das für die Telepathin nicht vorhanden ist. Das sich vor Tess vielleicht verborgen hat. Denn wenn es das nicht getan haben sollte ...

Was dann? Dann bin ich verrückt. Was ist nur los mit mir? Kein Mediker kann mir helfen. Körperlich ist alles in Ordnung mit mir. Mein knapp zehn Wochen altes Kind ist gesund. Mein Verstand vielleicht nicht. Die riesenhafte Hantel der SOL verschwindet im Himmel über Thorrim, langsam, majestatisch, mit dem Vater meines Kindes als Kommandant an Bord, und mein ungeborenes Kind macht mir einen Vorwurf. Du hast falsch gehandelt, sagt es zu mir.

## ENDE

*Mit einer dramatischen Unterbesatzung bricht Perry Rhodan mit der SOL Zu einer weiteren großen Reise auf. Wie diese Reise in die Unendlichkeit abläuft und was in ihrem Verlauf alles passiert, wird demnächst geschildert. Der PERRY RHODAN-Band der nächsten Woche zeigt erst einmal die weiteren Ereignisse in der Galaxis DaGlausch, im Ring von Zophengorn vor allem - Eismer Störmengord geht in seine ganz spezielle Art der Offensive.*

*Horst Hoffmann berichtet darüber in seinem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche auf den Markt kommt. Der Roman trägt folgenden Titel:*

**KAMPF UM ZOPHENGORN**